Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

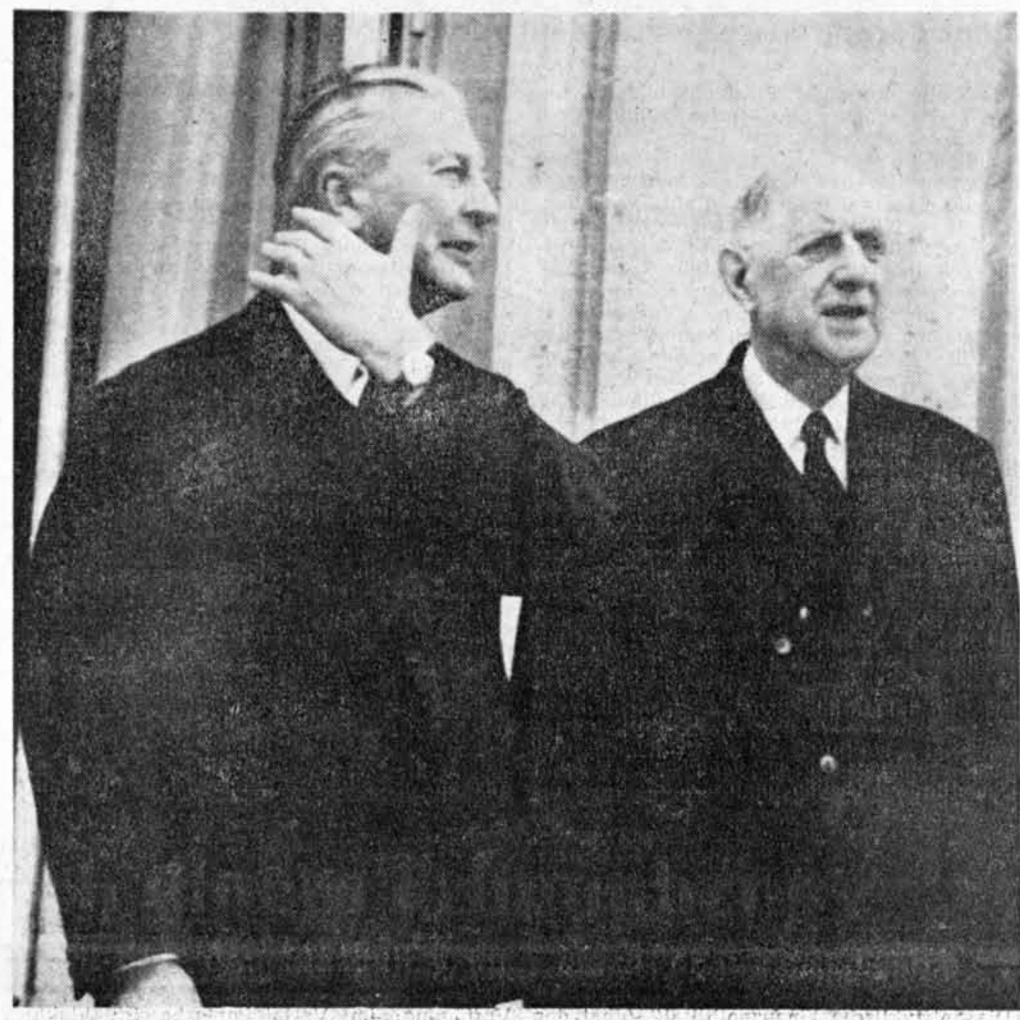
Jahrgang 20 / Folge 12 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. März 1969 — 3 J 5524 C

Unsinnige polnische Zumutung

Polnische Zeitung wünscht eine Finanzierung der Verzichtpropaganda durch Bonn

Während zur Zeit im Ost-Berliner Stadtteil Friedrichshain die Errichtung eines „Denkmal des polnischen Soldaten und des deutschen Antifaschisten" vorbereitet wird, damit es am 9. Mai, dem 25. Jahrestag der Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges, enthüllt werden kann —, eine Absicht, die in der polnischen Presse als besonders löblich bezeichnet wird —, sind die gleichen Organe verstimmt darüber, daß die in Düsseldorf existierende „Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch e. V." nicht von der Bundesregierung gefördert werde. Man habe ihr sogar die amtliche Anerkennung als eine Organisation verweigert, die im öffentlichen Interesse arbeite und infolgedessen steuerbegünstigte Spenden entgegennehmen könnte. Daher sei die „Gesellschaft" gezwungen gewesen, die Herausgabe ihrer Monatsschrift „Begegnung mit Polen" einzustellen. Nun sei die gesamte Existenz der „Gesellschaft" gefährdet, obwohl sich einige „Aktivisten" entschlossen hätten, trotz Mangels an Geldmitteln weiterzuarbeiten.

Die von dieser „Gesellschaft" herausgegebene Zeitschrift „Begegnung mit Polen" hat vornehmlich eine gezielte Propaganda für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie betrieben. Niemand wird jedoch von bundesdeutschen Stellen erwarten können, daß von dort die Propaganda für den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete finanziert wird. Denn die Mittel, die von der öffentlichen Hand für einen derartigen Zweck bereitgestellt werden können, kommen aus dem allgemeinen Steueraufkommen. Dieses Steueraufkommen stammt ebenfalls aus den Leistungen der Heimatvertriebenen, die naturgemäß kein Verständnis dafür haben könnten, wenn die gegen Deutschland gerichteten Interessen auch noch von unseren Behörden finanziert würden. Es versteht sich von selbst, daß die polnische Presse die Klage über die Verweigerung bundesdeutscher Subsidien für die polnische Verzichtpropaganda mit der Beschuldigung verbindet, daß die Bundesregierung die von der polnischen Propaganda als „revanchistisch, militaristisch und faschistisch" bezeichneten Organisationen angeblich begünstigt.



Kiesinger besuchte de Gaulle: Ergebnis besser als angenommen. Foto: dpa

Das Dilemma an den Flanken

H. W. — Was im kleineren Rahmen für die Deutschen galt, gilt heute auf einer weltweiteren Ebene für die Russen. Alptraum verantwortungsbewußter deutscher Politiker und Militärs war stets die Gefahr eines Zweifrontenkrieges. Als es vor dem Ersten Weltkriege gelungen war, eine Entente zwischen England und Frankreich einer- und Rußland andererseits herzustellen, war klar, daß, falls ein Krieg ausbrechen würde, Deutschland an zwei Fronten kämpfen mußte. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hat Hitler zunächst den Versuch unternommen, durch den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion dieses Gespenst eines Zwei-Frontenkrieges zu bannen. Er selbst hat dann im Jahre 1941 den entscheidenden Grundsatz, der sich aus der geographischen Lage Deutschlands ergibt, mißachtet. So befand er sich spätestens im Jahre 1944 in der Zange zwischen dem Westen und dessen östlichen Verbündeten.

Wer von der sich zuspitzenden Situation zwischen der Sowjetunion und Rotchina hört, wird erkennen, daß das, was vor 80 Jahren Bismarck bewegte, heute zu den Sorgen der sowjetischen Führung zählt. Dabei war dieser Konflikt zwischen Moskau und Peking seit langer Zeit vorauszusehen.

In Moskau ist man heute der Auffassung, daß die außenpolitische Aktivität Pekings noch schwerer wiegt als etwa der letzte blutige Grenzzwischenfall. Der Bundesaußenminister hat im Zusammenhang mit den Spannungen zwischen Peking und Moskau eindeutig erklärt, daß es die Bundesrepublik nicht als ihre Aufgabe erachtet, diese Auseinandersetzungen spekulati in ihre Politik einzubeziehen.

Um so unverständlicher ist, wenn in der sowjetischen Zeitschrift „Trud" bereits von einer „militärisch-politischen Achse Bonn-Peking" phantasiert und behauptet wird, die Bundesregierung habe sehr schnell erkannt, welche expansiven Großmachtpläne hinter Pekings Theorie der „Zwischenzonen" steckten und welchen Vorteil man daraus für die eigenen „Revanchistischen Pressionen" ziehen könnte. Natürlich fehlt auch nicht die Meldung, daß sich deutsche Wissenschaftler, Ingenieure und selbstverständlich auch „nazistische Kader" aus der Bundesrepublik bereits in China befinden, um den Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Soviel Worte — soviel Unsinn.

Kein verantwortlicher Politiker in der Bundesrepublik würde in einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Peking und Moskau einen warmen Regen erblicken, unter dem unser eigener Weizen blühen könnte. Die Probleme sind heute alle so miteinander verzahnt, daß ein Krieg zwischen zwei solch großen Mächten schwerlich lokalisiert bleiben könnte. Eigentliche Ursache der Spannungen zwischen dem Reich Maos und Moskau sind die im Jahre 1860 China aufgezwungenen Verträge, wodurch dem damaligen Kaiserreich rund eineinhalb Millionen Quadratkilometer verlorengingen. Heute zitiert Peking insbesondere Marx, Lenin und Engels herbei, um die Unrechtmäßigkeit dieser Verträge zu bestätigen. So habe Engels zum Beispiel festgestellt, daß „Rußland China eines Gebietes beraubt hat, das so groß ist wie Deutschland und Frankreich zusammen." Obwohl die Sowjetregierung dieses Unrecht anerkannt habe, seien hieraus keine Folgerungen gezogen worden.

Käme es heute zu einem militärischen Zusammenstoß zwischen Peking und Moskau, so dürfte dieser — wenn nicht Unwägbarkeiten eintreten — zugunsten der moderner gerüsteten Sowjetunion entschieden werden. In Moskau weiß man zwar, wie man in einen Krieg hineingeht. Niemand aber kann wissen, wie man hinauskommt. So wird es sicherlich nicht leicht sein, das Dilemma an der Ostflanke des sowjetischen Imperiums zu bereinigen.

Natürlich läßt die prekäre Situation im Fernen Osten die Sowjetunion nur erst recht nach Westen blicken. Die nach Ausgang des Zweiten Weltkrieges vorgenommenen Annexionen haben in Europa ebenfalls Spannungen gezeitigt, die zwar nicht zu solchen Auswüchsen wie in Rotchina führen, aber dennoch auch die Sowjets beschäftigen. Nicht zuletzt deshalb, weil sie sich der Gefahr an ihrer Ostgrenze durchaus bewußt sind.

Nur ist ihre Situation an der Westflanke ungleich anders: während China nach dem Krieg gegen die Sowjetunion ruft, ist man in Europa daran interessiert, alle strittigen Fragen ohne jede Waffengewalt und zwar auf der Grundlage der Vernunft und des Rechtes zu regeln. Es wird nicht zuletzt an der Sowjetunion liegen, wie sie zur echten Entspannung in Europa beiträgt und wie sie sich der Sorgen enthebt, die sie in Europa eigentlich nicht zu haben brauchte. Eigentlich sollte die Entwicklung im Fernen Osten zu einer vernünftigen Regelung in Europa beitragen.

Wenn wir die Oder-Neiße-Linie anerkennen

Moskau würde darin den Versuch der Herauslösung Polens aus dem Sowjetblock erblicken

Eine Zeitung wie „Das Ostpreußenblatt" mit seinem Stamm aufmerksamer und am politischen Zeitgeschehen interessierter Leser erhält verständlicherweise ungewöhnlich viele Zuschriften. Diese beziehen sich keineswegs nur auf den Inhalt des Blattes, sondern es werden der Redaktion auch Veröffentlichungen aus anderen Zeitungen zur Kenntnis oder mit einer Stellungnahme der Leser zugesandt. Es ist verständlich, daß wir schon aus raumtechnischen Gründen nicht in der Lage sind, alle Zuschriften zu veröffentlichen; doch dürfte es nicht uninteressant sein, einmal auf einige Gedankengänge einzugehen, die in derartigen Briefen ihren Niederschlag finden.

Nicht selten werden uns Veröffentlichungen zugeschickt, in denen der Eindruck erweckt wird, als sei eine Anerkennung der durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Unrechtstatbestände im Osten geeignet, das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den östlichen Nachbarn zu verbessern. Hier wird vor allem die erfolgreiche Politik aufgezeigt, die zwischen der Bundesrepublik und Rumänien entwickelt werden konnte. Allein es wird vergessen, darauf hinzuweisen, daß zwischen Bonn und Bukarest keine territorialen Fragen zur Diskussion standen und daß es schon schwieriger ist, zu anderen Problemen, etwa der Familienzusammenführung, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Die Annahme aber, daß die Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße und damit der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete geeignet sein könnte, das Verhältnis zu Polen zu verbessern, ist irrig. Würden wir heute zum Beispiel diese Anerkennung aussprechen, so würde sich damit sofort die Position Polens innerhalb des sowjetischen Herrschaftsbereichs wandeln. Eine Anerkennung, die es den Polen überdies erleichtern würde, eine nach Westen stärker gerichtete Außenpolitik zu betreiben, würde sofort das Mißtrauen der Sowjets hervorrufen. In jedem Falle würde eine solche Regelung die Position Ulbrichts in einem ungeahnten Maße stärken. Denn schließlich hält sich Moskau doch seinen Statthalter in Pankow vor allen Dingen aus dem Grunde, weil er ihm Bürge dafür ist, daß etwa die Polen oder die Tschechoslowaken keinen Ausbruch erfolgreich zu inszenieren vermögen. Die sowjetische Militärmacht auf dem Boden der sowjetischen Besatzungszone würde zweifelsohne verstärkt werden.

Ein weiterer gravierender Fehler dürfte darin bestehen, daß in gewissen Kreisen die „Opposition" innerhalb des einen oder anderen kommunistischen Satellitenstaates überbewertet wird. Die Ereignisse in Prag haben gezeigt, daß letztlich die Sowjetunion Mittel und Wege kennt, um die Völker ihres Einflußbereiches auch auf der vorgeschriebenen Linie zu halten. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß es sich bei den „Oppositionellen" letztlich doch um Männer handelt, die lediglich einen eigenen Weg des Kommunismus gehen wollen. In der Bevölkerung Prags herrscht eine tiefe Enttäuschung darüber, daß die Reformer letztlich den Sprung über den eigenen Schatten nicht gewagt haben. Wenngleich auch nicht verkannt werden soll, daß sie sicherlich die Folgen einkalkulierten, die in einem solchen Falle über die Tschechen und Slowaken gekommen wären. Etwa den Polen statt des Gomulka nun einen Dubcek zu wünschen, würde zeigen, daß man aus der jüngsten Vergangenheit keine Lehre zu ziehen vermochte.

Ereignisse wie in Prag, auf den Boden Polens verlagert, würden das eigentliche Machtzentrum des Ostens, nämlich Moskau, zu einer schnellen und harten Reaktion veranlassen. Die Unterstützung sogenannter kommunistischer Reformbestrebungen in den einzelnen Satellitenstaaten etwa durch die Bundesrepublik würde nichts anderes als eine entsprechende Reaktion Moskaus zu Folge haben. Nur politische Schwärmer und Utopisten vermögen zu glauben, daß mit einer derartigen Unterstützung ein Wandel zu unseren Gunsten bewirkt werden könnte.

So abgedroschen der Satz mitunter auch erscheint, in Wahrheit liegt der Schlüssel der Deutschlandpolitik in Moskau. Mit Argwohn wird die Sowjetunion jeden bundesdeutschen Schritt in den Ostraum beobachten. Selbst unsere Erklärung, daß wir nicht daran denken, auf eine Trennung zwischen Moskau und seinen Verbündeten zu spekulieren, vermag das Mißtrauen der sowjetischen Politik nicht zu zerstreuen. Dieses Mißtrauen wird besonders wach sein, wenn Moskau den Eindruck hat, daß seine Satelliten oder andere kommunistische Staaten einen eigenen Weg gehen oder gar Kontakte zum Westen suchen wollen.

Der Weg zur Klärung der strittigen Fragen, die sich aus dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges ergeben haben, kann folglich nur direkt nach Moskau führen. Dort hat man heute seine Sorgen mit China. Dabei kann es nicht verwundern, wenn der Kreml darauf achtet, daß an seiner Westgrenze sich keine Veränderungen ergeben, die außerhalb des sowjetischen Interesses liegen oder gar gegen die Sowjetunion gerichtet sind. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik wäre heute nicht einmal geeignet, das Verhältnis zwischen Bonn und Warschau zu bessern. Mit Sicherheit würde dagegen ein solcher Schritt in Moskau Mißtrauen und Folgerungen auslösen, die für uns nur von Nachteil sein könnten.



„Der Mann, der vor dir war, der war so wunderbar . . ."
Zeichnung aus „Hamburger Morgenpost"

Landsleute, nicht vergessen: Pfingsten in Essen

Von der Oder-Neiße bis zum Ussuri

Königsberger Publizist Wilhelm Starlinger durch Entwicklung bestätigt

Die Entwicklung des chinesisch-sowjetischen Grenzkonfliktes wird in Bonner Führungskreisen der Vertriebenen sehr interessiert beobachtet. Es wird auf gewisse Parallelen zum sowjetisch-deutschen Grenzproblem hingewiesen und daran erinnert, daß der Bund der Vertriebenen schon im Jahre 1964 in den sogenannten Ockenfelser Beschlüssen der Bundesregierung nahegelegt hat, die Entwicklung der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Peking insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt einer langfristigen Friedenspolitik zu prüfen. Der BdV stand damals unter dem Eindruck der Tatsache, daß Peking nicht nur die expansiven Tendenzen der Sowjetunion in Asien, sondern auch in Europa, einschließlich der Annektion und Besetzung deutscher Gebiete verurteilt hatte. Damals wie heute geht die BdV-Führung davon aus, daß die Deutschlandfrage nicht aus den großen weltpolitischen Zusammenhängen, also auch nicht aus dem chinesisch-sowjetischen Konflikt herausgelöst werden kann.

Erste Hinweise hatte in dieser Richtung bekanntlich der aus Königsberg Pr. stammende Arzt und Publizist Wilhelm Starlinger schon im Jahre 1953 gegeben. In seinem Buch „Grenzen der Sowjetmacht" hatte er auf Grund von Gesprächen mit Russen und Chinesen in sowjetischen Konzentrationslagern vorausgesagt, daß in absehbarer Zeit mit einem chinesisch-russischen Konflikt gerechnet werden müsse. Er hatte die These aufgestellt, daß sich die Sowjetunion im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung mit China den Rücken in Europa freihalten müsse und daß sich in diesem Falle auch Möglichkeiten für eine friedliche und gerechte Lösung der Deutschlandfrage ergeben würden.

Starlinger wurde jedoch von den meisten Ostexperten nicht ernst genommen. ja als „frohgemuter, von Sehstörungen befallener Prophet" belächelt. Nur Adenauer, der in weltpolitischen Größenordnungen und weiten Zeiträumen dachte, maß seinen Darlegungen Bedeutung bei.

Dem Bundeskanzler wie auch den Vertriebenenpolitikern war jedoch seit jeher klar, daß ein deutscher Alleingang nach Peking politisch unklug und angesichts der amerikanisch-chinesischen Spannungen nicht vertretbar wäre. Das gilt mit gewissen Einschränkungen nach Ansicht der Vertriebenenpolitiker auch für die gegenwärtige Situation. Solange das Vietnam-Problem nicht gelöst ist und Washington sein Verhältnis zu beiden China nicht geregelt hat, seien keine Möglichkeiten gegeben, die politischen Beziehungen zu Peking zu aktivieren. Andererseits dürfe Bonn die erfreulich günstig fortschreitenden Handelsbeziehungen zu China auch durch sowjetischen Einfluß oder gar durch Drohungen nicht beeinträchtigen lassen, da es sich hierbei um einen friedlichen Handelsaustausch und nicht um politische Parteinahme oder gar um Rüstungsgeschäfte handele.

Von besonderem Interesse für die Politik der Vertriebenen ist ferner die höchst bedeutsame Rolle, die das Argument von den „ungleichen Verträgen" im chinesisch-sowjetischen Territorialstreit spielt. Verträge zwischen Siegern und Besiegten sind gemeinhin „ungleich". In Zeiten, da Gewalt als gerechtfertigtes Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele gegenüber anderen Staaten galt, wurden auch im traditionellen Völkerrecht ungleiche Verträge als rechtens und gültig angesehen. Schon Lenin hatte jedoch 1919, freilich aus taktischen revolutionären Absichten, die Annullierung der ungleichen russisch-chinesischen Verträge der Jahre 1858 und 1860, die das erneut strittige Gebiet am Amur und Ussuri betreffen, in Aussicht gestellt, weil sie unter Androhung von Gewalt zustande gekommen seien. Späterhin war jedoch seitens des Kreml nicht mehr davon die Rede, und gegenwärtig wird von sowjetischer Seite das Recht auf Revision dieser Verträge ganz entschieden bestritten.

Seit der Ächtung von Gewalt und dem Verbot gewaltsamer Annektionen im Kellog-Pakt von 1928 und der Verabschiedung der UNO-Satzung verstärken sich jedoch im modernen Völkerrecht die Bestrebungen, „ungleiche Verträge" zugunsten von Verträgen gleichen Rechtes auch zwischen Siegern und Besiegten auszuschließen. Insoweit ergeben sich, zumindest theoretisch gesehen, zwischen dem Ussuri-Problem und dem Oder-Neiße-Problem rechtliche Parallelen. Entscheidend ist allerdings für den Revisionsanspruch, daß die chinesisch-russischen Verträge vor Eintritt dieser Entwicklung im Völkerrecht abgeschlossen worden sind, während hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete seitens der Sowjetunion bzw. Polens in Verletzung des Annektionsverbotes vollendete Tatsachen geschaffen wurden.

C. J. N.



„Mit der kleinen FDP ist Schluß, meine Liebe — mindestens bis September"

Zeichnung aus „DIE WELT"

Zunehmende atlantische Harmonie

Bilanz der Europareise Präsident Richard Nixons

Nach der Rückkehr Präsident Nixons von seiner achttägigen Europareise zeigten sich amerikanische Regierungskreise überaus befriedigt über deren Ergebnisse. Die Gespräche mit den politischen Führern aus fünf westeuropäischen Ländern seien erfolgreich verlaufen, so heißt es; Nixon habe in Paris — der letzten politischen Station seiner Reise — einen zufriedenen und entspannten Eindruck gemacht.

Eine der wichtigsten Zielsetzungen für Präsident Nixons Europatrip war eine Verbesserung der Kommunikation zwischen beiden Seiten des Atlantik. Besonders die Kommission der Europäischen Gemeinschaften zeigte sich in dieser Frage dem amerikanischen Präsidenten gegenüber äußerst aufgeschlossen.

In Brüssel nahmen Pläne für eine Serie von Kontakten zwischen der neuen amerikanischen Regierung und der Europäischen Kommission Gestalt an. Jean Francois Deniau, europäischer Kommissar für Außenhandelsfragen, wird den USA in den nächsten Monaten einen Besuch abstatten. US-Handelsminister Maurice Stans wird seinerseits im nächsten Monat eine Europareise antreten, in deren Verlauf auch Konsultationen mit der Europäischen Kommission vorgesehen sind. Sicco Mansholt, Vizepräsident und Agrarkommissar der EWG-Kommission, steht mit US-Landwirtschaftsminister Clifford Harding in Verbindung, um ein Treffen beider Politiker für die nächste Zukunft vorzubereiten.

Im Anschluß an seine Brüsseler Gespräche erklärte Präsident Nixon, er sei in seinem Glauben bestärkt worden, daß es Amerika möglich sei, mit seinen europäischen Partnern in zunehmender Harmonie zusammenzuarbeiten. „Meine Gespräche mit EWG-Präsident Rey und der Kommission der Europäischen Gemeinschaften haben meine Überzeugung bezüglich der hohen Bedeutung und Unabdingbarkeit der europäischen Wirtschaftsintegration bekräftigt", sagte Nixon.

Zu den Höhepunkten des Europabesuchs des amerikanischen Präsidenten gehörte der begeisterte Empfang, den die Bevölkerung West-Berlins Richard Nixon bereitete. Nicht weniger nachhaltig dürfte jedoch der Eindruck sein, den der Präsidentenbesuch in den europäischen Außenministerien hinterließ. Dazu trugen nicht zuletzt die Offenheit des Präsidenten sowie seine umfassenden Kenntnisse der zur Debatte stehenden Probleme bei. Dazu gehörte das gesamte Spektrum der Ost-West-Beziehungen, einschließlich Verhandlungen mit der Sowjetunion, strategische Fragen im Zusammenhang mit der NATO sowie der Zusammenschluß Europas.

Was den Vertrag über die Nichtweitergabe von Atomwaffen angeht, glauben amerikanische Regierungskreise nunmehr an die Möglichkeit einer objektiveren Diskussion spezifischer Fragen als in der Vergangenheit.

H. G.

Glückliche Umstände klug genutzt

Diesmal ein Bundeshaushalt ohne Fehlbetrag

Die antizyklische Finanzpolitik 1967 hat der Wirtschaft zu einem Aufschwung verholfen, der sich auch in den Finanzen der öffentlichen Kassen niedergeschlagen hat. Die stete Aufwärtsentwicklung führte schon 1968 zu einer Steigerung des Sozialproduktes von real 6,9 Prozent, was beträchtlich über den erwarteten Zuwachs von 4 Prozent hinausgeht. Nach einer ersten Übersicht über den Vollzug des Bundeshaushalts 1968 haben von dieser Entwicklung ebenso die Bundesfinanzen profitiert, die erstmals wieder, in Einnahme und Ausgabe mit 80,6 Milliarden DM abschließend, ohne Fehlbetrag auskamen. Dieses erfreuliche Ergebnis ist, wie aus einem Bericht des Bundesfinanzministeriums hervorgeht, sowohl höheren Steuereinnahmen als insbesondere auch verminderten Ausgaben zu verdanken. Nach dem Haushaltsplan 1968 durften 82 Mrd. DM ausgegeben werden, doch war es den Ressorts nicht möglich, alle Haushaltsmittel unterzubringen.

Am Jahresende hatte zum Beispiel das Wohnungsbauministerium noch 223, das Forschungsministerium noch 132, das Ministerium für Familie und Jugend noch 83 Millionen DM zur Verfügung; im Verteidigungsbereich hinkten die Ausgaben um 659 Millionen DM hinter dem Ausgabensoll her. Insgesamt sind die Ausgaben um 1,4 Milliarden DM hinter den Haushaltsansätzen zurückgeblieben.

Für den Bundesfinanzminister ergab sich dadurch die Chance, bestimmte Mehrausgaben zu decken, ohne das Gesamtsoll zu überschreiten. So war es möglich, im Vorgriff auf die Getreidepreisausgleichszahlungen 357 Millionen DM an die Landwirtschaft zu leisten, die Ausgleichszahlungen für Treibstofflieferungen aus der SBZ mit 60 Millionen DM zu finanzieren, die Kosten des erschwerten Berlin-Verkehrs in Höhe von 58 Millionen DM zu tragen und 30 Millionen für die Verbesserung der Versorgungsbezüge nach dem 131-Gesetz auszugeben. Insgesamt machte der unabweisbare Mehrbedarf runde 600 Millionen Mark aus. Daneben hat der Bundesfinanzminister aber auch Schuldbuchforderungen der Rentenversicherungsträger in Höhe von 1000 Millionen DM vorzeitig getilgt; er brauchte dazu keine Kredite aufzunehmen, wie das ursprünglich vorgesehen war. Trotz der Mehrausgaben von insgesamt 1,6 Milliarden DM verblieb im ordentlichen Haushalt noch ein Überschuß von 480 Millionen DM, den der Finanzminister zur Verminderung des Kreditbedarfs des außerordentlichen Haushalts verwendet hat.

Auf der Einnahmeseite war das Ergebnis nicht so günstig, obwohl die Einnahmen das Soll um 221 Millionen DM übertroffen haben. Das Plus ergibt sich als Saldo aus Verwaltungsmehreinnahmen in Höhe von 526 Millionen DM und 305 Millionen DM Steuerausfällen. Erfreulich ist, daß 1968 die Verschuldung des Bundes nicht in dem Maße zugenommen hat, wie man nach der Finanzplanung befürchten mußte. Der Verzicht auf die Umschuldung der Schuldbuchforderungen, die Verwendung des Überschusses des ordentlichen Haushalts wie die genannten Minderausgaben ermöglichten eine Senkung des für den Haushaltsausgleich vorgesehenen Kreditbedarfs auf 8,8 Milliarden DM brutto oder 4,6 Milliarden DM netto.

Insgesamt sind die glücklichen Umstände, die sich aus der allgemeinen Entwicklung für die Bundesfinanzen ergaben, von Minister Strauß klug genutzt worden, der die Forderungen des Stabilitätsgesetzes im Auge behielt.

Vietnam-Offensive

Militärische Experten der USA sind nicht der Ansicht, daß die gegenwärtige Offensive des Vietkong eine Wiederaufnahme der Bombardierung Nordvietnams notwendig machen. Dafür sei das reale militärische Potential der Angriffe des Vietkong zu schwach.

In Kürze

Brandt steht bereit

Das Präsidium der SPD hat bekanntgegeben, daß für eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung der Parteivorsitzende, Außenminister Willy Brandt, als Kanzler empfohlen werden soll.

Strauß beim Schah

Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß wurde in Teheran von Schah Reza Pahlewi zu einer Unterredung empfangen. Bei einem sich anschließenden Arbeitsessen wurden Möglichkeiten der Erweiterung des Handels zwischen beiden Ländern erörtert.

Waffen für Nasser

Französischen Berichten zufolge haben die Sowjets ihre Waffenlieferungen an Ägypten in den letzten Wochen so verstärkt, daß es fraglich geworden ist, ob sie tatsächlich im Nahen Osten keinen Konflikt haben wollen.

Amerikas Vorsprung

Fachleute der US-Raumfahrtbehörde NASA haben errechnet, daß aus der Raumfahrtforschung bisher mehr als 2500 technische Neuerungen von wesentlichem Belang (Erfindungen und Fertigungsverfahren) geflossen sind, die im Produktionsprozeß außerhalb des Bereichs der NASA bedeutend wurden. Aus der gleichen Quelle stammt die Auffassung, daß sich der technologische Vorsprung Amerikas vor Europa vor allem daraus erklärt und daß dieser Vorsprung faktisch nicht mehr aufgeholt werden kann. Die Alte Welt habe lediglich die Chance, sich durch Konzentration ihrer Wirtschaft auf bestimmte Spezialgebiete ihre Marktbedeutung für die Zukunft zu sichern.

Andere sehen es anders . . .

Bei den politischen Auseinandersetzungen in Peking anläßlich des bevorstehenden Nationalkongresses ist eine Gruppe aufgetreten, die sich für eine Wiederverständigung mit Moskau einsetzt. Um dieser Gruppe keine Argumente zu liefern, hat die Regierung das ursprünglich mit den Amerikanern in Warschau angesetzte Botschaftertreffen abgesagt.

Der Goldpreis

Die europäische Finanz kommt zu der Überzeugung, daß der Goldpreis (ggw. 35 Dollar je Feinunze) heraufgesetzt werden muß. Nur damit könne die Stabilität der Währungen erkauft werden. Die DM sei nach wie vor unterbewertet. Sie müsse aufgewertet werden.

Sowjetische Präsenz

Die sowjetische Präsenz auf der Arabischen Halbinsel wird stärker, so bestätigen Diplomaten aus Saudi-Arabien, Bahrein und Kuweit übereinstimmend. Süd-Jemen hat weitere Geschwader von sowjetischen Kampfflugzeugen erhalten, u. a. auch 10 MIG 17. Einheiten der sowjetischen Mittelmeerflotte setzen ihre Besuche in den Häfen des Persischen Golfs fort. Im Jemen-Hafen Hoheida sind mehrere Staffeln sowjetischer Jäger und Bomber stationiert worden. Sowjetische Techniker halten sich zugleich mit einigen Dutzend militärischer Berater in Aden auf.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Ostpreußenhalle

Als in Berlin der Bundespräsident gewählt wurde, kam sie wieder ins Gespräch. Gemeint ist die „Ostpreußenhalle" unter dem Berliner Funkturm, die ihren Namen einer Anregung der Berliner Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg verdankt. Im Jahre 1961 nämlich hatte dieses Gremium den dankenswerten Vorschlag gemacht, die Namen mitteldeutscher und ostdeutscher Provinzen dadurch in Erinnerung zu halten, daß sie mit hohen und weithin sichtbaren Buchstaben auf den Hallen angebracht wurden.

Inzwischen zielen bestimmte Bestrebungen darauf hin, diese Namen wieder zu demontieren. Die angebliche Notwendigkeit der Demontage wird damit begründet, daß eben auch Teilnehmer aus dem Ostblock in diesen Hallen gelegentlich ausstellen und hierdurch problematische Entwicklungen zu erwarten seien.

Die Berliner haben kein Verständnis für derartige Überlegungen übertüchtiger Manager. In der Tat ist es auch eine einmalige Sache: die Deutschen beginnen jetzt selbst zu überlegen, ob sie nicht das demontieren sollen, was eigentlich im Bewußtsein unserer Bevölkerung gehalten werden muß. Niemand, der für die berechtigten Anliegen eines Volkes Verständnis hat, wird Anstoß daran nehmen, daß man sich im geteilten Vaterland jener Landesteile erinnert, die heute von unserem freiheitlichen Rechtsstaat widerrechtlich getrennt sind.

Nachdem die Berliner selbst in den letzten Jahren und Situationen so viel Standfestigkeit gezeigt haben, dürfte man ihnen Messemanager wünschen, die auch die notwendige Charakterfestigkeit besitzen. Non olet —? Manchmal riecht es wirklich. . .

Keine Krise

Es ist unbestritten, daß die Heinemann-Interviews eine politische Verstimmung in der Koalition, aber auch in breiten Kreisen der Öffentlichkeit hervorgerufen haben. Doch ist, wenn auch eine temporäre Verstimmung sicherlich bestand, dennoch nicht mit einer akuten Krise innerhalb der Koalition zu rechnen.

Die Parteispitze der Sozialdemokraten hat inzwischen den Namen Heinemann von allen Terminkalendern gestrichen, soweit es seine Teilnahme als Redner an öffentlichen Veranstaltungen betrifft. Dr. Heinemann wird in den nächsten 14 Tagen sein Amt als Justizminister niederlegen und sich auf das Bundespräsidentenamt vorbereiten.

In Köln wurde der designierte Präsident bereits bei seiner Fahrt zu einer Veranstaltung des russischen Staatszirkus von der Polizei mit Blaulicht eskortiert. Wenn aber Dr. Heinemann schon so behandelt wird, als übe er sein Amt bereits aus, so sollte man auch erwarten, daß er sich aus der Tagespolitik bereits jetzt heraushält.

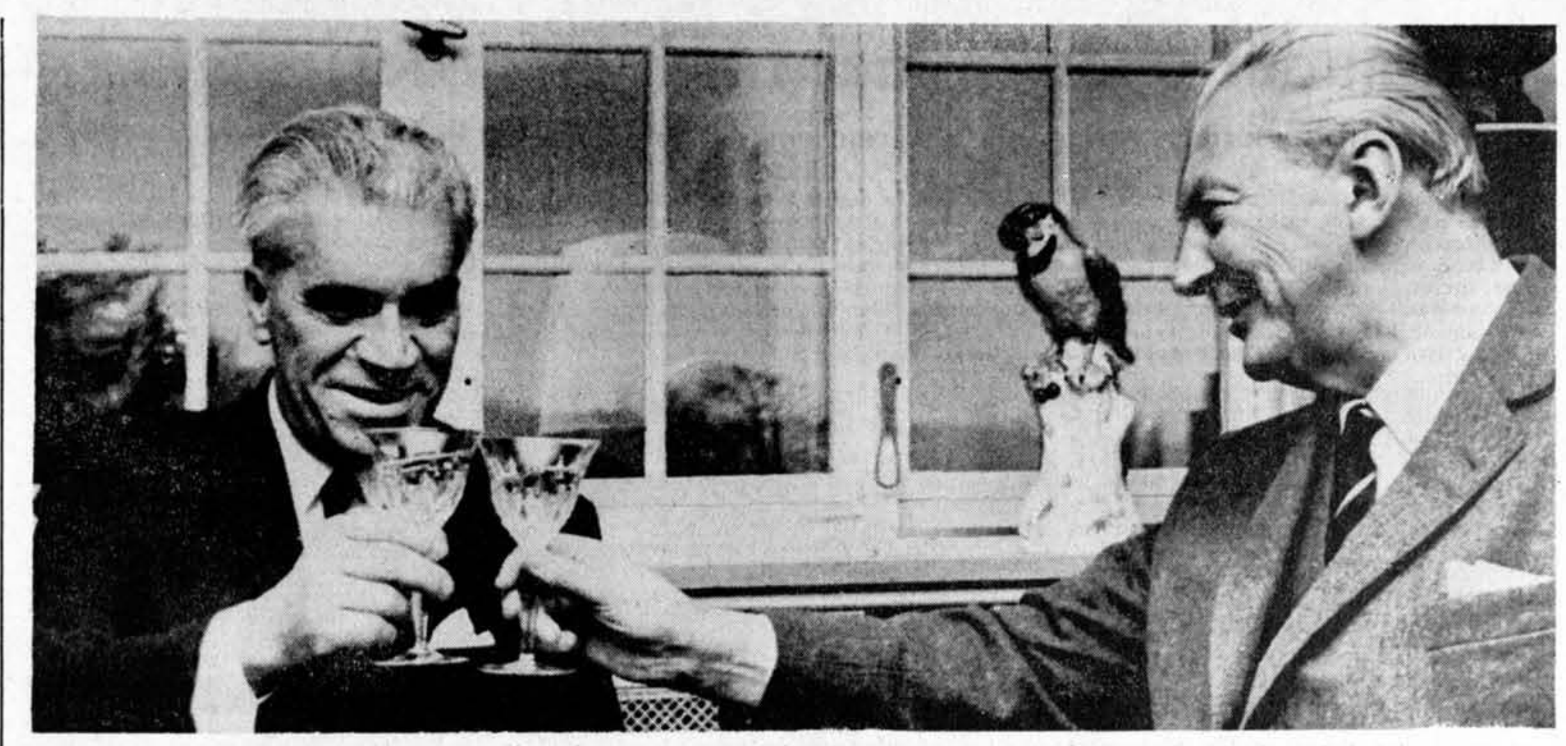
Denn der Präsident steht über den Parteien und damit außerhalb der Tagespolitik. Es gehört nicht zu seinen Aufgaben, politische Programme aufzustellen, noch hierzu Thesen und Meinungen zu vertreten. Die Richtlinien der Politik bestimmt nach unserer Verfassung der Bundeskanzler. Wenn Kiesinger und Brandt bemüht sind, den Konflikt zu entschärfen und diese Sache nicht auswuchern lassen wollen, dann vermag Dr. Heinemann hierzu einen Beitrag zu leisten. Nämlich dann, wenn er sich seiner künftigen Aufgaben und Grenzen bewußt ist.

Altes Unkraut

Das Urteil, welches das Bundesinnenministerium über die neue sogenannte Deutsche Kommunistische Partei (DKP) fällte, hätte nicht vernichtender ausfallen können. Es bescheinigt dem jüngsten Gewächs im deutschen Parteigarten, daß es im Grunde ein altes und bekanntes Unkraut ist. Eine „Partei alten Typs" nennt das Bundesinnenministerium in seiner Analyse die DKP. Zwar verzichte man in der Partei mit Rücksicht auf das immer noch gültige Urteil des Bundesverfassungsgerichts auf Begriffe wie Marxismus-Leninismus, Diktatur des Proletariats und proletarische Revolution, das schließe das Bekenntnis zu Lenin und zur Diktatur des Proletariats aber nicht aus.

Der DKP mag dieses Urteil kurz vor ihrem am 12. und 13. April in Essen beginnenden ersten Parteitag nicht angenehm in den Ohren klingen. Da die alte Partei Max Reimanns trotz aller Versuche nicht wieder zugelassen wurde, hatten die gedienten Altkommunisten in der Bundesrepublik ein neues Firmenschild erdacht, hinter dem sie einen modernen „Reformkommunismus" vortäuschen wollten. Das ist ihnen sichtlich mißlungen. Nur aus taktischen Gründen, so meint das Innenministerium in Bonn, nahm diese Partei in ihrem Vokabular einige Abstriche am bekannten parteichinesisch des Kommunismus vor. Sie ist aber unverändert die alte marxistische Klassenkämpferin, wie sich aus der beherrschenden und autoritären Stellung der Parteiführung, aus der Vergatterung der Mitglieder auf eine bestimmte Parteilinie, aus der Ablehnung jedes Revisionismus ergibt.

Gut, daß man an Bonns Rheindorfer Allee diesem aufgewärmten Leichnam nicht mehr Aufmerksamkeit zuwandte. Er verdient es wirklich nicht.



Botschafter Zarapkin beim Bundeskanzler: Ein Glas auf eine bessere Zukunft — Foto: dpa

Bleibt es nur bei diesem „Prost"?

Moskau warnt Bonn zunächst vor Chinas Politik – Entlastung für Europa noch ungewiß

Es gibt keinen Grund, über den Ausgang der Berlin-Krise besondere Befriedigung zu empfinden. Zunächst einmal ist diese Krise nur deshalb nicht an den Kulminationspunkt gelangt, weil die Sowjetunion zur Zeit keine Belastung ihrer Beziehungen zu den USA wünscht. Andererseits ist noch nicht bewiesen, daß Ulbricht auf seine Nadelstichpolitik verzichten will. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Situation um Berlin ernst war, wenngleich sie von einer gewissen Presse auch mehr dramatisiert wurde, als man es in Berlin — an Ort und Stelle — selbst hätte verspüren können. Jedenfalls ist unbestreitbar, daß diese Krise um Berlin eine wirkliche Prüfung der Standfestigkeit der westlichen Position gewesen ist. Hierzu kann festgestellt werden, daß der Westen in diesem Falle die Prüfung bestanden hat. Sicherlich war es von Vorteil, daß — zeitlich zusammenfallend — sowohl der britische Premier wie auch der Präsident der USA in Berlin geweilt und Richard Nixon dort eine sehr eindeutige Erklärung abgegeben hat, die sicherlich auch in Moskau verstanden wurde. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß Ulbricht mittels der ihm an Hand gegebenen Vollmachten in den nächsten Wochen und Monaten weitere Versuche startet, um West-Berlin unter Druck zu setzen.

Westliche Einheit

Eines aber dürfte sowohl Pankow wie auch Moskau klar geworden sein: die Westmächte beabsichtigen nicht, sich aus Berlin hinausdrängen oder -komplimentieren zu lassen. Richard Nixon hat das eindeutig klargestellt. Die Sowjets aber wollen mit den USA im weltpolitischen Zusammenhang Gespräche führen und es wäre in ihrem Interesse, wenn sie Pankow davon unterrichten würden, daß Pressionen irgendwelcher Art wenig geeignet sind, ein gutes Klima abzugeben. Auch die Sowjets haben ihre Sorgen und sie sind daran interessiert, mit den USA klarzukommen. Man kann behaupten, daß die Berlin-Krise das Einvernehmen zwischen den westlichen Verbündeten gestärkt hat und daß diese Einheit auch überzeugend demonstriert wurde.

Man kann aber auch annehmen, daß den Sowjets im Grunde an einer Klimabesserung zu Bonn gelegen ist. Die Tatsache, daß bei dem letzten Gespräch, das Botschafter Zarapkin auf seinen Wunsch mit dem Bundeskanzler geführt hat, das für die Sowjets störende Zwischenspiel des mehr oder weniger intern-deutschen Ärgers über die Frage der politischen Präsenz in Berlin als etwas Gewesenes nur noch mit einigen Randbemerkungen erörtert wurde, dürfte als sicheres Anzeichen für eine gewisse Gesprächsbereitschaft Moskaus gewertet werden. Ulbricht, der weiterhin mit Akribie nach Möglichkeiten sucht, wird es schon aus dem Grunde schwer haben, weil der Bundestag nach Ostern nur noch sieben Arbeitswochen zur Verfügung hat, so daß ohnehin in diesem Jahr keine Berlin-Woche mehr vorgesehen werden kann. Denn schon am 30. Juni geht das Bonner Parlament in Ferien.

Was nun die Besuche Zarapkins beim Bundeskanzler angeht, — wie bekannt, hat der Sowjetbotschafter in den letzten Wochen den Kanzler mehrfach aufgesucht — so wird diese Initiative keineswegs als ein isolierter Vorgang zu betrachten sein. Es gibt eine Anzahl Fragen, die Moskau mit Bonn zu besprechen hätte. Man wird alles in einem Zusammenhang sehen müssen und nichts wäre falscher, als einzelne Themen getrennt zu behandeln. Da geht es zunächst einmal um den Atomwaffensperrvertrag, für den die Sowjets die bundesdeutsche Unterschrift wünschen. Es ist bekannt, daß hier gewisse Vorbehalte gemacht werden und die Bundesregierung muß Wert darauf legen, daß hier letzte Klärungen erfolgen. Dies nicht zuletzt im Zusammenhang auch mit den von den Sowjets erhobenen Forderungen, die auf eine Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse abzielen, wozu man sich der Artikel 53 und 107 der UNO-Charta bedienen will. Es kämen hinzu noch Fragen, die sich auf die friedliche Atomnutzung beziehen. Auch hier scheint eine Klärung dringend geboten. Es ist die Pflicht der Bundesregierung und des Parlaments, hier auf einer restlosen Klarheit zu bestehen und die deutsche Unterschrift erst dann zu leisten — resp. den Vertrag erst dann zu ratifizieren — wenn diese Vorbehalte ausgeräumt sind. Bei den Gesprächen, die Nixon mit dem Kanzler in Bonn führte, soll dieses Thema nur einen unbedeutenden Raum eingenommen haben. Ein Beweis dafür, daß die Behauptung, wir würden uns den Mißmut der USA zuziehen, wenn die bundesdeutsche Unterschrift hinausgezögert werde, auf mehr als schwachen Beinen steht. Im Gegenteil: der Präsident dürfte volles Verständnis dafür haben, daß die Deutschen — die durch diesen Vertrag besonders betroffen werden können — auf Klarheit dringen. Man sollte nicht vergessen, daß dieser Atomsperrvertrag keine Erfindung Nixons ist, sondern zu der Erbmasse gehört, die er von Johnson übernommen hat. Zudem ist der Vertrag, was Atomwaffen angeht, gerade für die Bundesrepublik nicht relevant, hat sie doch längst auf die Herstellung und den Besitz von Atomwaffen verzichtet.

Es kommt als weiteres Thema die Entwicklung im Fernen Osten hinzu. Der überraschende Schritt, den der sowjetische Botschafter in Bonn mit der Unterrichtung des Bundeskanzlers über den Konflicht Peking-Moskau unternahm, läßt erkennen, daß im Kreml diese Entwicklung sehr ernstgenommen wird. Die Warnung Moskaus, die an Bonn und Tokio gerichtet wurde, und die sich auf die Politik Pekings bezieht, ist um so interessanter, als hier zwei hochindustrialisierte Staaten angesprochen werden, die im Osten und Westen zu den Nachbarn der Sowjetunion zählen. Diese beiden Staaten haben Probleme, über die mit der Sowjetunion zu sprechen ist. Hieraus könnte Moskau die Ansicht ableiten, Bonn und Tokio würden die Auseinandersetzung zwischen Peking und Moskau benutzen, um sich hinter die Rotchinesen zu stellen. Wenn auch Außenminister Brandt vor wenigen Monaten am Rande bemerkte, daß die Beziehungen zwischen Bonn und Peking eines Tages einmal geregelt werden müßten oder wenn man liest, daß auf die Dauer ein Staat wie China nicht aus den Vereinten Nationen herausgehalten werden könnte, so rechtfertigen derartige Äußerungen keineswegs den voreiligen Schluß, es sei nun ein Flirt mit den Rotchinesen beabsichtigt. Sicherlich wird Zarapkin im Gespräch mit dem Kanzler das Verhältnis Bonns zu Peking nicht direkt und unmittelbar angesprochen haben — wir sollten uns hier wirklich nicht zu wichtig nehmen — aber allein die Tatsache, daß Moskau in diesem Falle Bonn in seine weltweite Aktion einbezog, läßt erkennen, welches Gewicht man in Moskau auf die Situation an der russisch-chinesischen Grenze legt.

Eine Erinnerung

Schon zur Zeit Konrad Adenauers ist die Frage einer Auseinandersetzung Chinas mit Moskau im Gespräch gewesen und von vielen belächelt worden. Heute zeigt sich, daß diese Prognose keineswegs so abwegig war, wie sie damals angesehen worden ist. Es wäre irrig zu glauben, Bonn wolle nunmehr die Situation nutzen und offizielle Beziehungen zu Peking aufnehmen. Die Beziehungen Bonns zu Peking gehören in einen weit größeren Rahmen gestellt. Sie tangieren nämlich das Verhältnis zwischen Washington und Peking. Diese Frage kann überhaupt erst auf den Tisch kommen, wenn es in Vietnam zu einem Engagement gekommen ist. Nur Utopisten können glauben, man vermöge durch ein Arrangement mit den Rotchinesen einen Druck auf die Sowjetunion auszuüben. Daran denkt niemand. Interessanter ist der erstmalig aufgetretene Aspekt, daß hier ein kommunistisches Land ein anderes vor der Regierung eines „kapitalistischen Systems" anklagt. Mit dieser Anklage auf der einen Seite wird — wenn auch unausgesprochen — auf der anderen Seite die Warnung gemeint gewesen sein, zu den Widersachern der Sowjets in Peking keine engeren politischen und wirtschaftlichen Fäden zu knüpfen.

Noch ist auch unbewiesen, daß die Schwierigkeiten, die zwischen Peking einer- und den Sowjets andererseits bestehen, in Europa eine Entlastung bringen müssen. Die Sicherung der sowjetischen Westgrenze ist eine der vordringlichsten Forderungen des sowjetischen Generalstabes und es heißt, daß gerade in diesen Kreisen die totale Beseitigung des westlichen Brückenkopfes in Berlin als Voraussetzung eben für die Sicherheit der UdSSR angesehen wird. Entsprechend dem Gewicht dieser Sicherheitsthese der russischen Militärs wird die sowjetische Außenpolitik auf lange Sicht angemessene Druckmittel einsetzen. Hierunter dürften Maßnahmen zu verstehen sein, die aller Voraussicht nach zu keiner militärischen Konfrontation mit den USA führen. Hierbei ist entscheidend der jeweilige Stand der deutsch-amerikanischen Interessenidentität.

Nicht spekulativ einbeziehen

Nicht unentscheidend aber dürfte auch sein, welche Führungsgruppe in Moskau jeweils den Ausschlag gibt. Sobald und soweit die Spannungen mit China anwachsen, werden in der sowjetischen Führungsspitze die militärischen Gewichte eine erhöhte Rolle spielen. Es ist also keineswegs so, daß sich die Verschärfung der Lage im Fernen Osten auf das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik von positiver Auswirkung sein muß. So ist auch die Äußerung Willy Brandts zu werten, der im Zusammenhang mit dem chinesisch-russischen Grenzzwischenfall am Ussuri ganz klar ausgesprochen hatte, daß es Bonn nicht für seine Aufgabe hält, diese Dinge irgendwie spekulativ in seine Politik einzubeziehen. Auch Brandts Äußerung, die Volksrepublik China müsse organisch in die Ostpolitik der Bundesregierung eingeordnet werden, kann nicht so verstanden werden, als wolle Bonn nun ein eigenes Spiel mit Peking treiben. Dieser Hinweis kann sich sicherlich nur auf eine — übrigens zeitlich nicht festgelegte — Ordnung der Beziehungen verstehen.

Es ist noch erinnerlich, daß der damalige Bundeskanzler Erhard sogleich bereit war, einen vorgesehenen deutsch-chinesischen Handelsvertrag über Bord zu werfen, als er bei einem Besuch in Washington erkannte, daß Präsident Johnson erhebliche Einwendungen hatte. Moskau wird bei dem bisherigen Stand der deutsch-sowjetischen Beziehungen allerdings schwerlich annehmen können, etwa aus Rücksichtnahme auf die Sowjetunion müsse die Bundesrepublik grundsätzlich davon absehen, das Verhältnis zu den Chinesen in Peking zu verbessern. Die Sowjetunion sollte vielmehr ihrerseits prüfen, wie sich das Verhältnis zwischen Moskau und Bonn bessern läßt. Sicherlich würden sich in vertrauensvollen Besprechungen mit der Bundesregierung Möglichkeiten ergeben, die nicht nur jedes Bedenken im Kreml zerstreuen, sondern auch das Verhältnis zwischen den beiden Staaten auf eine bessere Grundlage stellen lassen. Grundlage eines solchen offenen Gedankenaustausches sollte jedoch nicht das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, sondern vielmehr der Ausblick auf eine bessere gemeinsame Zukunft sein. **H. T.**

Aufbaudarlehen immer noch erforderlich

Bundesrat hält Regierungsvorlage für unzureichend — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Das Plenum des Bundesrates faßte zwei Entschließungen, in denen zum Ausdruck gebracht wird, daß der Bundesrat die Regierungsvorlage des Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes für unzureichend hält. Diese Entschließungen waren dem Bundesratsplenum vom Flüchtlingsausschuß des Bundesrats (nicht auch vom Finanzausschuß des Bundesrats) empfohlen worden. Es ist erfreulich, daß die Ministerpräsidenten soviel Verständnis für die Anliegen der Vertriebenen aufbrachten, zumal die Länder durch diesen Beschluß mit etwa 100 Mill. DM Zuschüssen an den Ausgleichsfonds belastet werden. Und es ist anerkennenswert, daß der neue Bundesvertriebenenminister sich ebenfalls für die Verbesserungen eingesetzt hat.

Die eine Empfehlung betrifft die Fortführung der Aufbaudarlehen über den 31. Dezember dieses Jahres hinaus. Nach geltendem Recht dürfen — außer für Spätaussiedler — Mittel für Aufbaudarlehen ab 1. Januar 1970 nicht mehr bereitgestellt werden. Insbesondere in der Landwirtschaft (Nebenerwerbssiedlungen) und im Wohnungsbau, aber auch in der gewerblichen Wirtschaft, besteht nach wie vor ein erheblicher Bedarf nach solchen Aufbaudarlehen. Es war in der Vergangenheit üblich, daß die Aufbaudarlehen immer für weitere zwei Jahre verlängert wurden, sofern sich weiterer Bedarf nach dieser Förderungsmaßnahme erwies.

Es kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß der Bundestag dieser Anregung des Bundesrates folgen wird. Dann stellt sich in Kürze die Frage, wie die neuen jährlichen 100 Millionen DM auf Gewerbe, Wohnungsbau und Landwirtschaft aufgeteilt werden sollen. Daß das Gewerbe nur einen bescheidenen Kleinstbetrag erhält, darüber besteht Einmütigkeit. Der ernste Streit wird zwischen den Wohnungbauenden und den Landwirten ausbrechen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Eingliederung der vertriebenen Bauern relativ am schlechtesten vollzogen ist. Es gäbe daher gute Argumente, den Anteil der Aufbaudarlehen der Landwirtschaft zu Lasten des Anteils der Wohnnungsbaudarlehen zu erhöhen. Die Interessenten der Wohnungsbauer sind in den maßgeblichen Beschlußgremien jedoch sehr stark. Man kann daher nicht damit rechnen, daß eine sehr erhebliche Anhebung der Mittel für Aufbaudarlehen der Landwirtschaft erreichbar ist, es sei denn, die Bundesregierung würde sich dafür einsetzen.

Eine gewisse Vermehrung der Mittel für die Landwirtschafts-Aufbaudarlehen ist jedoch zu erwarten. Damit stellt sich eine zweite, recht bald zu entscheidende Frage: soll man den Darlehensbetrag je Fall anheben? Von den Praktikern der landwirtschaftlichen Eingliederung wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es im Interesse der Schaffung von Nebenerwerbssiedlungen nützlich wäre, den Je-Fall-Betrag der Aufbaudarlehen wesentlich heraufzusetzen. Wenn jedoch die insgesamt für Landwirtschaftsdarlehen zur Verfügung stehenden Mittel nicht wesentlich aufgestockt werden, kann eine namhafte Anhebung des Je-Fall-Betrages nur zu einer Verminderung der geförderten Fall-Zahl führen.

Die zweite Empfehlung des Bundesrates betrifft die Erhöhung des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe. In der 20. LAG-Novelle, die vergangenen Sommer in Kraft trat, war aus Gründen einer inneren Harmonisierung eine bescheidene Anhebung des Selbständigenzuschlags bei den Zuschlagsstufen erfolgt. Drei Viertel der Bezieher des Selbständigenzuschlags liegen jedoch in der obersten Stufe und gingen leer aus. Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe ist in der obersten Stufe seit vielen Jahren in seiner Höhe mit den Renten nach dem Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte (GAL) gekoppelt. Das hatte seine geschichtliche Motivierung darin, daß seinerzeit die einheimischen Bauern es ablehnten, die vertriebenen Bauern in ihre Altersklassen einzubeziehen, woraufhin im Rahmen des Lastenausgleichs für sie der Selbständigenzuschlag in der entsprechenden Höhe als Ausgleich geschaffen wurde. Die Bundesregierung hat nun dem Bundesrat den Entwurf eines Gesetzes zugeleitet, nach dem die GAL-Renten um 15 DM für den Berechtigten und um 10 DM für den Ehegatten erhöht werden sollen. Der Bundesrat hielt es für unzumutbar gegenüber den vertriebenen Bauern, daß sie nicht die gleiche Aufbesserung ihres Selbständigenzuschlags erhalten wie die einheimischen Landwirte auf Grund der Regierungsinitiative. Da diese Empfehlung des Bundesrates den Bund etwa 50 Mill. DM, berechnet über die gesamte Laufzeit des Lastenausgleichs, kosten wird, kann man nicht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß diese Empfehlung im Bundestag Annahme finden wird.

Die Vertriebenen erwarten die Annahme dieser Bundesratsempfehlung jedoch nicht nur wegen der sachlichen und gerechtigkeitsmäßigen Notwendigkeit dieser Maßnahme. Sie erwarten die Zustimmung auch aus politischen Gründe. Zu den 1965 aus der 18. Novelle herausgestrichenen Leistungsverbesserungen gehörte eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen. Die Parteien hatten vor der letzten Bundestagswahl die Erklärung abgegeben, daß sie die Streichungen (mit Ausnahme der Hausratentschädigung) in den neuen Legislaturperiode unverzüglich wiederherstellen werden. Die ehemals Selbständigen warten jetzt bereits dreieinhalb Jahre auf die Einlösung dieses Wahlversprechens. Bis vor einiger Zeit konnte das Parlament noch die Einlösung von Wahlversprechen mit dem Hinweis auf leere Kassen zurückweisen. Das ist inzwischen vorbei. Nicht nur, daß die Haushaltslage als solche inzwischen keineswegs mehr angespannt ist. Der Gesetzgeber schüttelte im vergangenen Monat ohne Deckungsvorlage für wesentlich weniger dringliche Aufgaben — nämlich die Erhöhung der Beamtengehälter ab April statt ab Juni — 135 Mill. DM aus dem Ärmel, und zwar 135 Mill. DM nicht etwa bis zum Jahre 2016 verteilt, sondern zu zahlen in dem einen Jahr 1969! Eine so dringliche Aufgabe wie die Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, die 50 Millionen DM, verteilt auf 48 Jahre, kostet, kann daraufhin schwerlich mit der Begründung der fehlenden Haushaltsmittel zurückgewiesen werden.

Das Bundesratsplenum beschäftigte sich gleichzeitig mit dem Flüchtlings-Entschädigungsgesetz (21. Novelle). Es lehnte die von der Bundesregierung vorgeschlagene Grundgesetzänderung ab. Die Regierung war der Meinung, daß man das Grundgesetz ändern müsse, wenn man von den Ländern einen Beitrag zur Finanzierung des Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes erwartet. Die Länder gaben gleichzeitig zu erkennen, daß sie zu einem bescheidenen Mitfinanzierungsbeitrag außerhalb einer Grundgesetzänderung bereit seien. Es hat den Anschein, daß diese Interessenquote, die sie zu zahlen willens sind, um 200 oder 300 Millionen DM niedriger liegen wird als nach der Regierungsvorlage vorgesehen. Wer soll dann diese 200 oder 300 Mill. DM tragen? Die Flüchtlinge wollen nicht eine Herabsetzung der vorgesehenen Leistungen in etwa diesem Ausmaß hinnehmen. Die Vertriebenen wehren sich mit Nachdruck dagegen, daß man das Geld aus dem Ausgleichsfonds herausnimmt. So bleibt nichts anderes, als daß der Bund seine Zuschüsse zu dem Gesetz insoweit erhöht, wie die Länder weniger zu zahlen bereit sind.

Das Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz und das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz werden am 27. oder 28. März in das Bundestagsplenum zur ersten Lesung kommen. Beide Gesetze werden dann dem Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden federführend und dem Haushaltsausschuß mitberatend zugeleitet werden. In Anbetracht der Osterferien können die Ausschüsse ihre Beratungen erst am 23. April aufnehmen. Dann bleiben bis zu den parlamentarischen Sommerferien und damit dem Legislaturperiodenende noch genau acht Sitzungstage. In so kurzer Zeit kann kaum intensiv beraten werden. Das wird sich auf das Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz nur wenig auswirken, weil die klaren Anträge des Bundesrats durch Abstimmung so oder so unverzüglich entscheidbar sind. Beim Flüchtlings-Entschädigungsgesetz müßten eigentlich eine Vielzahl von Problemen nachhaltig diskutiert werden, z. B. die Frage, ob man nicht doch in irgendeinem Umfang das verlorene Grundvermögen von nicht ehemals Selbständigen berücksichtigt. Dem Flüchtlings-Entschädigungsgesetz steht schließlich noch die Gefahr der Anrufung des Vermittlungsausschusses bevor.



Die katholische Pfarrkirche in Guttstadt ist eine dreigeschossige Hallenkirche des ermländischen Typs mit betont schlichter Gliederung. Mit dem Bau wurde 1376 begonnen, geweiht wurde sie 1396.

Das ausgeblichene Kleid

Lebendig ist Gottes Wort. Hebr. 4, 12

Das Wort Gottes hat es schwer. Angeblich kommt es nicht mehr richtig an. Ob es früher angekommen ist, als wir die Bibel noch auswendig lernten? Jedenfalls nicht bei Kindern und vielleicht auch nicht bei Menschen im Wohlstand.

Aber manchmal hörten wir hinter Stacheldraht: „Jetzt geht es mir erst auf . . ."; ebenso wie wir es damals als Glück empfanden, viele Psalmen und Geschichten und Lieder auswendig zu können.

Heute vernehmen wir von allen Seiten: wir verstehen die Vokabeln der Bibel und dementsprechend auch der Predigt nicht mehr. Ob das Wortkleid der ewigen Wahrheiten wirklich verblichen und verschlissen ist? Ob wir Predigten hören müssen in Optik und Ausdruck eines vergangenen Jahrhunderts? Ob Gottes Wort nicht in eine andere Welt übersetzt werden muß? Kann ich nicht mit dem Bibelwort und vor allem seiner Auslegung noch identifizieren?

Ernst zu nehmende Fragen.

Zunächst gilt immer: Was wir nicht beten, glauben wir nicht. Niemand kann andere zum Glauben bringen, indem er ihren Verstand überwältigt; er muß an ihr Herz rühren. Wer selbst nicht wahr ist, wirft sich fort. Dann muß sich das eigene ungläubige Mißtrauen in den anderen projizieren. Wer aber das Wort Gottes redet oder vernimmt oder liest, muß die Wirklichkeitsschau des eigenen Herzens wollen. Das Wort Gottes zeigt doch, was der Mensch ist und was am Menschen ist, so wie Gott es sieht. Vielleicht ertragen wir nicht mehr den nüchternen Realismus der Bibel. Wir müssen uns von diesem Buch beurteilen lassen, nicht umgekehrt. Es hat uns aus Bildern und Gleichnissen einen Teppich der Welt gewoben, in dessen Muster die Urbilder der Wirklichkeit durchscheinen. „Das Wort Gottes ist dem Menschen in die Wiege seines geistigen Lebens gelegt. Zeitlebens stammelt er es in der Not seines Daseins, und darin, was für einen Sinn es für ihn hat, entscheidet sich die Geistigkeit seiner Existenz" (Ferdinand Ebner).

Passendere „Wortkleider" für das menschliche Sein sind vermutlich auch nicht zu erfinden, als wir sie im Evangelium finden. Welche menschlichgeschichtliche Fülle zeigen uns gerade die Seiten des Alten Testamentes. Die Bibel bleibt immer der Brunnen für den Heilsdurst des Menschen, das große Notizbuch der Menschheit. Würde ein suchender Mensch dieses Buch verstehen können, wenn er nicht das, was in der Bibel steht, in sich selbst fände? Wer aber kommt sich selber „verblichen" vor?

Konsistorialrat Geo Grimme

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Merkblätter zum LAG

Frage: Sie haben in jüngster Zeit auf verschiedene Merkblätter hingewiesen, die Auskunft über grundsätzliche Dinge des Lastenausgleichs geben. Welche Arten von Merkblätter gibt es und wo erhält man sie?

Antwort: Merkblätter werden zunächst vom Bundesausgleichsamt im Amtlichen Mitteilungsblatt veröffentlicht. J e d e s örtliche Ausgleichsamt bezieht die Vordrucke bei den betreffenden Verlagen zur direkten Aushändigung an die Vertriebenen und Flüchtlinge — natürlich kostenlos —. Die wichtigsten Merkblätter sind zur Zeit

1. Merkblatt über Auswirkungen der Erfüllung von Hauptentschädigung auf die Möglichkeit einer späteren Gewährung von Kriegsschadenrente und laufenden Beihilfen (Vordruck BAA 3—66),
2. Merkblatt über das Verhältnis von Kriegsschadenrente zur Hauptentschädigung und von Hauptentschädigung zur Sozialhilfe (Vordruck BAA 17—68).

Anrechnung der Hypothek

Frage: Mir gehörte ein Haus im Vertreibungsgebiet. Für meine 1946 in der Zone verstorbene Mutter war im Haus ein Nießbrauchrecht eingetragen und für meinen Bruder eine Hypothek. Was erbt hiervon mein Bruder?

Antwort: Maßgebend ist nicht das Ausgleichsamt, sondern das Amtsgericht. Wenn Ihrem Bruder ein Erbschein für LAG-Zwecke erteilt wird, kann er zwar einen Feststellungsantrag einreichen; nach unserer Auffassung ist aber das Nießbrauchrecht nicht vererblich, **wenn es nicht vertraglich vereinbart war und das heute noch glaubhaft gemacht werden kann.**

Für die Hypothek ist Ihr Bruder selbstverständlich antragsberechtigt. Bei Ihnen wird die Hypothek zur Hälfte auf die Hauptentschädigung angerechnet. Ihr Bruder erhält sie aber voll. **W. H.**

Jetzt können Anträge gestellt werden

Reparationsschäden gleich Vertreibungsschäden

Der Präsident des Bundesausgleichsamts (BAA) hat in seinem soeben erschienenen Amtlichen Mitteilungsblatt Nr. 3/1969 das Reparationsschädengesetz (abgekürzt RepG) mit der Regierungsbegründung, dem Schriftlichen Bericht des Bundestages sowie das Erste Rundschreiben zur Durchführung des RepG. veröffentlicht.

Nach dem Rundschreiben werden die Antragsvordrucke zur Zeit vorbereitet und etwa Ende März 1969 den Ausgleichsämtern durch die bekannten Verlage zur Verfügung stehen. „Bis dahin können für die Antragsteller nach dem RepG die Antragsvordrucke für Schadensfeststellung und Zuerkennung der Hauptentschädigung oder die Antragsvordrucke auf Gewährung von Darlehen nach den Überbrückungsrichtlinien verwendet werden", heißt es im amtlichen Text des Rundschreibens weiter.

Landsleute, die also zum Ausgleichsamt gehen oder im Ausland wohnen und vom Bundesverwaltungsamt in Köln oder von der jeweiligen Deutschen Botschaft entsprechende Vordrucke anfordern, können sich auf das „Amtliche Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamts Nr. 3/1969" berufen. Jeder muß sagen oder schreiben, was er in der Heimat verloren hat (z. B. Hausrat, Grundbesitz, land- oder forstwirtschaftliches Vermögen, Hypotheken usw.).

Es kommt leider immer wieder vor, daß Geschädigte bei bestimmten Ausgleichsämtern, bei denen vermutlich die Höflichkeit und die Demokratie noch keine Einkehr gehalten haben, mit dem Hinweis zurückgewiesen werden: „Auf die Auskünfte, die in Ihrer Zeitung stehen, können Sie sich nicht verlassen."

Dazu dürfen wir allen Lesern mitteilen, daß unser Mitarbeiter, der im Rahmen der Sozialpolitik vorwiegend die Artikel über das weitverzweigte Gebiet des Lastenausgleichs schreibt, sein Wissen aus seiner hauptberuflichen Aufgabe im Bundeshaus in Bonn hat; er ist dort für alle Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge der zuständige Wissenschaftliche Assistent und außerdem — vom Bundestag gewählt — Stellv. Mitglied des Kontrollausschusses und des Ständigen Beirats beim Bundesausgleichsamt.

Sollten daher Landsleute in Zukunft noch einmal mit einer so häßlichen Bemerkung beim Ausgleichsamt „abgespeist" werden, „was in Ihrer Zeitung steht, ist falsch" oder so etwas ähnliches, schreiben Sie uns, warum man Sie zurückgewiesen hat. Wir werden dann den Dingen gern nachgehen oder über den Bundestag auf den Grund gehen!

Wir haben schon anläßlich unserer ersten Ausführungen zum RepG angenommen haben, ist besonders den Vertriebenen noch nicht klar, warum ihr Schade im Vertreibungsgebiet jetzt ein Reparationsschade ist.

Liebe Landsleute, es ist nicht unsere Schuld; die „Erfinder" wohnen in den zuständigen Bundesministerien, wo leider manches unklar ist und später erst in „deutsch" übersetzt werden muß.

Darum wiederholen wir noch einmal:

● Heimatvertriebene, die nach 1945 im westlichen Ausland geblieben sind oder dorthin verzogen sind, aber jenseits der Oder/Neiße oder im östlichen Ausland einen Schaden erlitten haben, können jetzt für ihren im Osten erlittenen Schaden einen Feststellungsantrag nach dem RepG. stellen.

Beispiel: Ein deutscher Soldat, bis 1944 in Breslau, Stettin oder Königsberg wohnhaft, bleibt nach 1945 in Frankreich, England oder den USA; er hat Anspruch auf einen Ausweis A und auf jeden Schaden, den er dort erlitten hat (Hausrat, Grundbesitz, land- und forstwirtschaftliches Vermögen usw.).

● Heimatvertriebene, die aus dem **westlichen** Ausland in die Bundesrepublik zugezogen sind, können ihre Schäden, die sie in der Heimat erlitten haben, jetzt auch nach dem RepG anmelden.

Beispiel: Ein deutscher Soldat kommt 1963 erst aus Frankreich, England oder dem sonstigen westlichen Ausland in die Bundesrepublik.

● Alle Personen, die unmittelbar, also selbst, einen Vermögensschaden erlitten haben oder einen Existenzverlust, können — genau wie im LAG — wählen, ob sie eine Unterhaltshilfe (ggf. mit Selbständigenzuschlag) oder eine Hauptentschädigung, also die Barauszahlung, haben wollen.

Hierüber müssen die Ausgleichsämter beratend eingreifen und verbindliche Auskünfte geben, was nämlich für den Geschädigten am günstigsten ist.

● Erben haben — ebenso wie im LAG — einen Rechtsanspruch auf den Schaden, den ihre Angehörigen erlitten haben; dafür gelten besondere Stichtage. Die Hauptentschädigung kann in Erbfällen aber nur ausgezahlt werden, da Erben ihren Hauptentschädigungsanspruch nicht verzehren lassen können.

Auch bei diesem Artikel ist zu beachten, daß die hier angesprochenen Personenkreise nicht alle und, die nach diesem neuen Gesetz anspruchsberechtigt sind. Wir hoffen, daß Sie den Hauptartikel aufbewahrt haben.

Bedenken Sie immer wieder: Ohne Antrag gibt es kein Geld; schenken Sie dem Staat kein Geld, er schenkt Ihnen auch nichts! **WH**

Kredite für Vertriebenenbetriebe

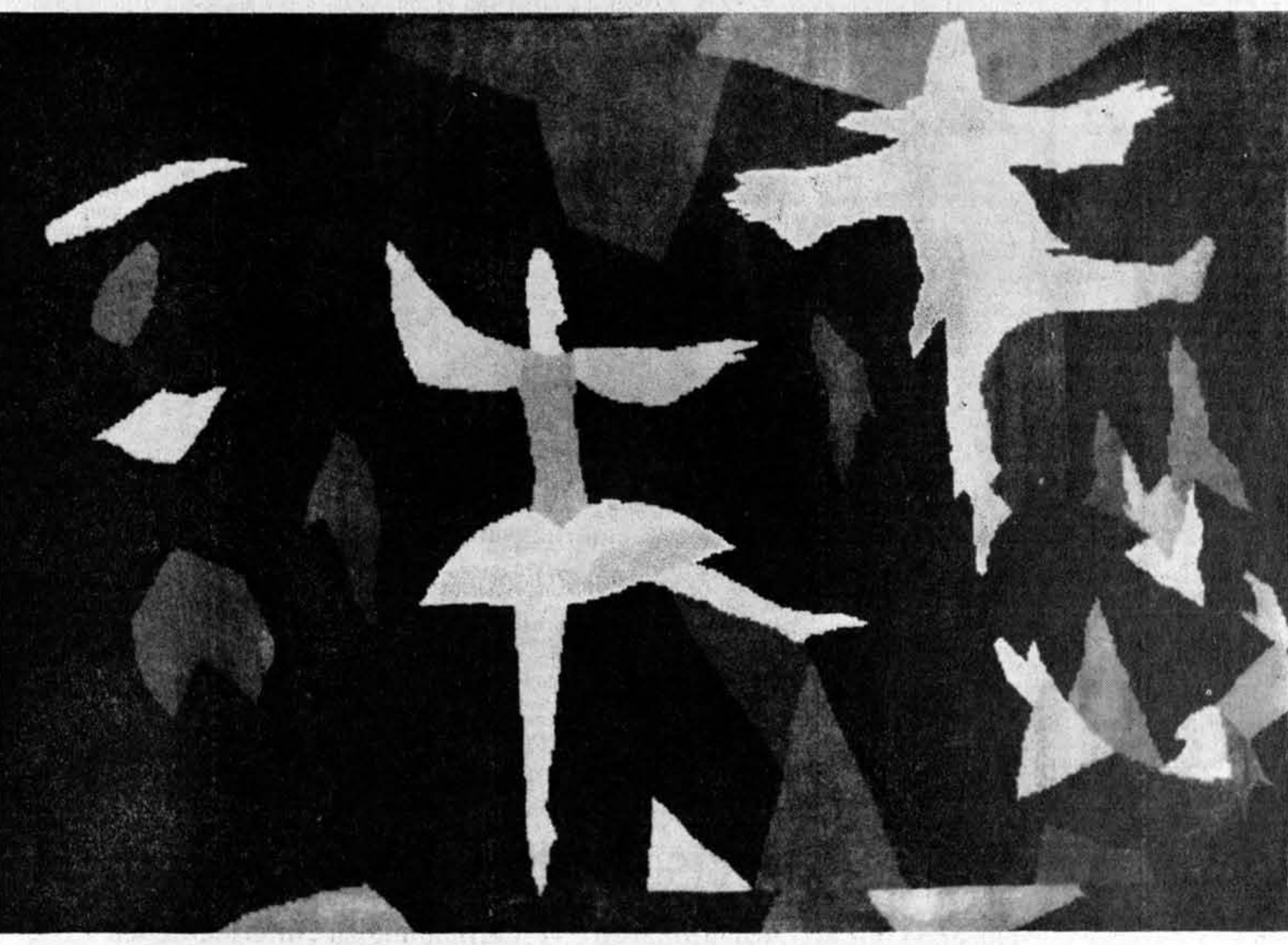
Der Bundestag hat seine Beratungen über das ERP-Wirtschaftsplangesetz 1969 abgeschlossen. Die Vertriebenen sind an diesem Gesetz insoweit interessiert, als es um die Kreditmittel für die Vertriebenenbetriebe geht. Wie im Regierungsentwurf vorgesehen, soll es dabei bleiben, daß 28 Millionen DM für die Gewährung von Krediten zur Finanzierung von Rationalisierungs-, Modernisierungs- und Umstellungsmaßnahmen sowie zum Auf- und Ausbau kleinerer und mittlerer Unternehmen von Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlingen und Kriegssachgeschädigten bereitgestellt werden. Die antragstellenden Betriebe müssen infolge der erlittenen Kriegs- und Kriegsfolgeschäden noch der Zuführung von Krediten aus öffentlichen Mitteln zu erleichterten Zins-, Tilgungs- und Sicherungsbedingungen bedürfen. Zu den 28 Millionen DM kommen 5 Millionen DM im Zonenrandgebiet aus einen anderen Titel des ERP-Wirtschaftsplanes hinzu. Andererseits gehen 1,5 Mill. DM für die Gewährung von Krediten an nichtdeutsche Flüchtlinge zum Aufbau von selbständigen Existenzen ab. Zusätzlich ist im ERP-Gesetz festgestellt worden, daß eine Bindungsermächtigung bis zur Höhe von 10 Millionen DM auf das Aufkommen des Rechnungsjahres 1970 erforderlich ist. Der Bundestag hat mithin beschlossen, daß es 1969 in bezug auf die Investitionskredite aus ERP-Mitteln bei den Gegebenheiten bleibt, wie sie auch für 1968 gegolten haben. **NH**

Sie schuf einen Wandteppich für die Hamburgische Staatsoper

Besuch bei der ostpreußischen Webmeisterin Maria Thierfeldt - das ‚Mischen' der Farben ist eine Kunst

Eine traditionsreiche kunstgewerbliche Zunft feiert in der dekorativen Kunst unserer Tage ihre Wiedergeburt: die Web- und Knüpfkunst Als kostbarer Schmuck für Kirchen, Theaterfoyers oder Sitzungsräume werden Gobelins und Knüpfteppiche immer beliebter: Durch ihre flächige Großzügigkeit sind sie repräsentativ, ihr textiles Material verleiht aber jedem Raum feierliche Wärme. Eine der bekanntesten Künstlerinnen dieser ehrwürdigen Disziplin ist seit Jahren die ostpreußische Webmeisterin Maria Thierfeldt. Ihre handwerkliche Erfahrung, vor allem aber ihr reiches, subtiles Farbempfinden brachten ihr nach dem Neubeginn in der Bundesrepublik eine Fülle interessanter — und nicht nur privater — Aufträge; Arbeiten von Frau Thierfeldt bereichern heute sakrale und öffentliche Gebäude besonders in Hamburg und Norddeutschland. Ihr wohl glücklichstes und bedeutendstes Werk stellte die Meisterin Anfang dieses Jahres fertig: den Wandteppich ‚Petruschka' für die Hamburgische Staatsoper. Im Januar wurde der von dem Hamburger Künstler Peter Boll nach Strawinskis berühmten Ballett-Märchen entworfene Teppich von den Stiftern Ruth und Theodor Hornung feierlich übergeben.

Wir besuchten Maria Thierfeldt in ihrer Hamburger Werkstatt.



Das ist der prachtvolle Wandteppich — leider nur in Schwarzweiß wiedergegeben. Wenn Sie nach Hamburg kommen, sehen Sie sich den Teppich in der Staatsoper einmal an!

Foto Peter Boll

In der Wohn-Werkstatt: Erinnerungen an Ostpreußen

Maria Thierfeldt lebt in Pöseldorf, dem gemütlich-dörflichen Künstlerviertel an der Hamburger Außenalster. Ein schmaler Durchgang führt zu dem schmucklosen grauen Holzanbau, in dem die Künstlerin seit 1950 ihre Werkstatt hat. Die anregende, ehrliche, gar nicht nach Ästhetik trachtende Arbeitsatmosphäre in der Webstube sticht erfreulich vom modischen Snobismus des Antiquitätengeschäftes an der Straßenseite ab. Drei große Webrahmen füllen den eigentlichen Arbeitsraum aus — der größte erlaubt Spannweiten bis zu drei Metern und ermöglicht Frau Thierfeldt auch die Realisierung seltener, großformatiger Teppiche. Über ein Holztreppchen geht es in die ‚Wohnwerkstatt' — auch im eigentlichen Wohnraum stehen Spinnräder und ein Webstuhl, an dem die Meisterin gerade einen Kirchenvorhang fertigstellt. Proben, Entwürfe und kleinere Teppiche schmücken die Wände, ein Foto des elterlichen Hofs, ein alter Stich des Kreises Insterburg und ein Aquarell von Alfred Partikel, dem Kollegen von der Königsberger Akademie, mit dem Blick auf die südliche Grenze Ostpreußens erinnern an die Heimat.

Die Wohnung teilt Frau Thierfeldt mit ihrer älteren Schwester, Frau Batschat, die den Haushalt führt und auch die Angestellten — eine Weberin und zwei Lehrlinge — ‚bekocht'. Heiter betont Maria Thierfeldt ihre Zufriedenheit: „Ich bin ein freier Mann!" Sie liebt ihre Arbeit; auf ihre Erfolge darf sie stolz sein. Die ganz ursprüngliche Ostpreußin mit dem zum Knoten gebundenen weißen Haar erzählt lebendig von sich und ihrem Berufsweg — besonders gern in Anekdoten. Lachfalten und die lebhaften Augen unter den buschigen Brauen verraten ihre humorvoll-versöhnliche Einstellung zum Alltag. Die Jugend, mit der sie sich gerade über die jungen Künstler, mit denen sie zusammenarbeitet, verbunden fühlt, habe gerade diesen Mangel, meint sie: sie habe zu wenig Humor.



Spinnräder und Webstuhl

stehen nicht nur in der Werkstatt von Maria Thierfeldt, sondern auch in ihrem gemütlichen Wohnraum.

Foto Evelyn Hagenbeck

Von der Weberlehre ans Weimarer Bauhaus

Maria Thierfeldt stammt aus Frankenhof im Kreise Gumbinnen. Direkt an der Straße zwischen Gumbinnen und Goldap lag der väterliche Hof mit 400 Morgen Land. Beim Wiederaufbau des im Krieg verbrannten Wohnhauses trug Maria die Hauptlast: Die Mutter war früh verstorben, die Geschwister — zwei Brüder und die Schwester — waren schon verheiratet oder noch zu jung. Bei der Errichtung des großzügigen neuen Baues lernte Frau Thierfeldt — ihre Lehre als Weberin in Insterburg hatte sie gerade abgeschlossen — den Mann kennen, der ihre weitere künstlerische Ausbildung entscheidend anregte: den Architekten Scharoun. Der Neubau des Thierfeldtschen Hofes 1916 bis 1918 war das erste ausgeführte Projekt des damaligen Architekturstudenten. Heute ist sein Name einer der meistdiskutierten in der internationalen Bauwelt: Scharoun ist der Erbauer der neuen Berliner Philharmonie.

Der Jugendfreund entdeckte ihre Neigungen und empfahl Maria Thierfeldt das Studium am Bauhaus in Weimar. Dort machte sie ihre künstlerischen Grunderfahrungen — bei Lehrern, die heute als die klassischen Begründer neuerer Gestaltungsformen in die Kunstgeschichte eingegangen sind.

„Gropius vermittelte mir das Gefühl für den Raum, Kandinsky die Fläche, Klee die Farbe", erinnerte sich Frau Thierfeldt heute dankbar. Sie wurde Webmeisterin und übernahm eine nach der russischen Besetzung gegründete Weberei in Insterburg. Der künstlerische Erfolg kam 1927 mit der Berufung an die Königsberger Kunstakademie, der Frau Thierfeldt bis 1933 als Dozentin angehörte. Die Nazis schlossen 1941 die Insterburger Werkstatt — die Meisterin wurde dienstverpflichtet. Rechtzeitig trat Maria Thierfeldt Silvester 1944 mit der Bahn von Insterburg aus die Flucht an.

In den schweren Jahren danach wurde das Weben für die Künstlerin wieder zum Brotberuf: Sie arbeitete als Jute-Weberin, bis sie in Ahrensburg eine kleine Weberei übernahm und 1949 in einem Hamburger Keller — mit geliehenen Webstühlen — einen selbständigen Betrieb eröffnen konnte. Kurz darauf entstand die heutige Werkstatt am Mittelweg.

Über die Arbeiten von Maria Thierfeldt und die Stätten, wo sie heute plaziert sind, könnte man gewiß eine lange Statistik zusammenstellen. Aber Aufzählungen liegen der Erzählerin Thierfeldt nicht, ja in ihrer Bescheidenheit vergißt sie fast, ihre wichtigste Auszeichnung zu erwähnen: 1966 erhielt sie den ‚Preis der Kulturbehörde des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg' für einen Wandteppich im Gästehaus der Deutschen Bank. In diesem ‚Abs-Haus' hängen insgesamt drei ihrer Arbeiten. Besonders kostbare Teppiche aus der Werkstatt von Frau Thierfeldt finden sich außerdem im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, in der Petrikirche, im Sitzungssaal der Hamburger Großmarkthalle und in der deutschen Botschaft in Stockholm. Frau Thierfeldt interessiert die menschliche Seite mehr — sie berichtet von privaten Aufträgen, aus denen häufig genug persönliche Freundschaften hervorgingen, etwa zu dem kanadischen Bio-Chemiker Neudörffer, dessen Familie aus Gumbinnen kommt. Nach Fotos von alten Stichen und Manufakturen schuf sie für ihn einen Webteppich mit dem mittelalterlichen Familienwappen.

Voller Bewegung und Musik

„Nachdem ich Dozentin war, bin ich doch auch ein wenig Lehrmeisterin geworden", gesteht Frau Thierfeldt mit einem Stich Selbstironie. Eine gute Lehrerin war sie vor allem ihren Weblehrlingen; sie berät und beeinflußt aber auch die Entwürfe der Künstler, nach denen sie dann die Teppiche webt. Die zähe Entwicklungsarbeit zwischen dem ersten, noch recht statischen und bläßlich wirkenden Klebeentwurf des jungen Hamburger Künstlers Peter Boll zum ‚Petruschka-Teppich' und dem lockeren Formenspiel, der leuchtenden, aber harmonischen Farbigkeit der endgültigen Webvorlage nahm (mit der Materialbeschaffung) vier Jahre in Anspruch.

Das Weben des 2,70 Meter hohen und 3,80 Meter breiten, einen Zentner schweren Teppichs selbst dauerte ‚nur' fünf Monate. Eine Weberin und eine Zuarbeiterin halfen dabei. Sie selbst, erklärt Frau Thierfeldt ihre Arbeit, stehe nur „wie eine Hexe dabei und mische die Farben".

Achtundvierzig Farben . . .

Dieses ‚Mischen' der Farben aber ist die eigentliche Kunst in der Weberei. Mit den Grundtönen der sorgfältig ausgewählten, zum Teil aus Frankreich und der Schweiz herangeholten Wolle begnügt sich die Künstlerin nicht. Sie dreht verschiedenfarbige Wollzwirne zusammen, mischt Leinenstreifen, Seiden- und sogar Goldfäden unter das Webmaterial. Erst so erreichte sie das „unglaubliche", die ganze Farbkompensation tragende Blau des Teppichgrunds — ein Blau, zu dem sie durch ein lichtdurchflutetes, von Chagall entworfenes Fenster inspiriert wurde. Erst so erreichte sie die Transparenz der Gewänder von Primaballerina und Petruschka, die burleske Flächigkeit des Mohrs als Kontrapunkt. Achtundvierzig Farben sind im Teppich enthalten, darunter achtzehn Grüntöne, elf verschiedene Rot- und sieben Blauabstufungen. Der Teppich ist in Knüpftechnik ausgeführt; im Gegensatz zur glatteren Gobelintechnik gibt der Flor durch seine Lichtbrechung den Farben eine noch ‚tiefere' Intensität.

Maria Thierfeldt hatte viel zu bedenken. Der Teppich wurde im verhangenen Atelier gewebt — schließlich ist seine Wirkung auf abendliche Beleuchtung berechnet. Die Knüpfarbeit begann am rechten Rand mit seinen kleinen, vitalen Farbformen:

„Sonst wäre er nicht lebendig geworden, sonst hätte ich ihn nie fertig bekommen."

Die Hamburger Oper hat ein neues Schmuckstück, das auch am Tage neugierige Betrachter ins Foyer lockt. Peter Bolls und Maria Thierfeldts ‚Petruschka'-Teppich gibt nicht nur die märchenhafte Leichtigkeit der Strawinski-Ballade wieder, er enthält selbst Spiel und Tanz — die rhythmisierten Farb-Synkopen um den Magier in der rechten unteren Ecke bringen sogar ‚Musik' in die Fläche. Die erfahrene ostpreußische Webkünstlerin erinnert sich dabei an die wichtigen musikalischen Elemente im malerischen Werk ihres großen Lehrers Paul Klee.

Heinrich Scharfenorth

Windelen: Eine hochpolitische Frage

Es geht um die Repräsentanz der 10 Millionen deutschen Heimatvertriebenen

Die Eingliederung der Vertriebenen bleibt auf lange Sicht hin als Aufgabe bestehen. Der Regelung der materiellen Fragen muß die gesellschaftliche und kulturelle Eingliederung folgen, das erklärte Bundesvertriebenenminister Windelen im Hinblick auf Bestrebungen, das Vertriebenenministerium aufzulösen bzw. mit anderen Ressorts zusammenzulegen, auf der Landesversammlung des BdV in Hamm. Windelen, der zum ersten Male seit Übernahme des neuen Amtes auf einer Veranstaltung der Vertriebenen sprach, ließ keinen Zweifel daran, daß der Fortbestand dieses Ministeriums eine hochpolitische Frage sei. Selbst wenn eines Tages im Rahmen der geplanten Kabinettsreform auch dieses Amt einen neuen Status erhalten sollte, sei eine sichtbare politische Repräsentanz der 10 Millionen Vertriebenen im Kabinett unerläßlich.

Die Vertriebenen überhörten, wie der Beifall erkennen ließ, keineswegs, daß sich die Stellungnahme Windelens zu dieser umstrittenen Frage gegenüber den Äußerungen seines Vorgängers nicht nur in Nuancen abhob. Dennoch wurde in der Diskussion die Forderung erhoben, daß das Vertriebenenministerium in der derzeitigen Form solange bestehen bleiben müsse, bis die Vertriebenenfrage im Friedensvertrag endgültig geregelt sei. Die Besorgnisse, dieses Ressort werde zunehmend abgewertet, hatten sich in diesen Tagen verstärkt, als bekanntgegeben wurde, der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Gerd Lemmer, der dieses Amt erst seit Ende 1967 innehat, werde in gleicher Eigenschaft zum 1. April dieses Jahres in das Postministerium überwechseln und seine bisherigen Geschäfte nur noch nebenher führen. Eine solche Regelung, so wurde von seiten der BdV-Führung erklärt, disqualifiziere dieses Amt zu einer Größenordnung minderen Grades. Sie sei um so weniger zu vertreten, als die von diesem Hause im letzten Jahr eingeleitete gesetzgeberische Arbeit einen intakten und voll leistungsfähigen Verwaltungsstab erforderte.

Bundesminister Windelen konnte in Hamm klarstellen, daß er dem Amtswechsel Lemmers nur unter der Bedingung zugestimmt habe, daß er die bisherigen Geschäfte verantwortlich bis zum parlamentarischen Abschluß der laufenden Gesetzgebung weiterführt und bis dahin kommissarisch wahrnimmt. Der BdV erwartet jedoch, daß der Posten des Staatssekretärs nach endgültigem Weggang Lemmers unverzüglich neu besetzt wird.

Zur deutschlandpolitischen Seite der Vertriebenenfrage erklärte Windelen in Hamm, es sei „an der Zeit, einige Politiker daran zu erinnern, daß der Standpunkt der Bundesregierung, wonach die Vertriebenenfrage erst im Friedensvertrag einer dauernden, auf gerechten Ausgleich der Interessen bedachten Lösung zugeführt werden könne, unverändert gültig" sei. Die sogenannten Realpolitiker sollten sich vor Augen halten, daß die Sowjetunion Heimatrecht für russische Staatsbürger in einem Gebiet fordere, daß derart „ungleiche Verträge" vor 100 Jahren aus chinesischem in russischem Besitz übergegangen sei, ein Ergebnis, das die Chinesen „niemals hingenommen" hätten.

Der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Walter, appellierte an die Parteien, die Vertriebenen bei der Aufstellung der Kandidaten für die Bundestagswahlen angemessen zu berücksichtigen. Das gelte, was die SPD betreffe, besonders für die erneute Kandidatur des BdV-Präsidenten und Ostpreußensprechers Reinhold Rehs. Wenn die SPD, wie jetzt bekanntgegeben worden sei, die Nürnberger Beschlüsse insbesondere auch hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage im Sinne der Erwartungen der Vertriebenen neu formuliere, dann solle sie ihre guten Absichten auch in der Kandidaturfrage unter Beweis stellen. **C.J.N.**

Einmal umgekehrt:
Der Mann im Mond übt die Landung auf der Erde (np)

Sonderbare Feste hinter Gittern

Aus der Frauenbesserungsanstalt bei Komotau

Nicht die Staatsanwaltschaft, sondern tschechische Journalisten hatten kürzlich ein sonderbares Treiben in der Besserungsanstalt Tschern (Vshrdy) bei Komotau aufgedeckt, obzwar an diesen „Begegnungen" nachweislich drei Mitglieder des Bezirksgerichtes in Komotau beteiligt waren. Bekanntgeworden sind die Ereignisse aber erst vor einigen Tagen, als das Material einigen Zeitungen übergeben worden war.

Aus diesen Unterlagen war zu entnehmen, daß wiederholt, zuletzt am 14. Februar d. J. in der Besserungsanstalt für Frauen in Tschern am Abend 30 bis 40 Besucher eingetroffen waren, deren Namen und Wagennummern auf Befehl des Gefängnisdirektors jedoch nicht aufgeschrieben werden durften. Die meisten Teilnehmer wurden nachträglich als Mitglieder des Sicherheitsdienstes identifiziert. Unter Hinzuziehung der Gefängnisköchin war die „Beratung" bald zu einem Schlachtfest mit entsprechenden Getränken „umstrukturiert" worden, das erst um 5 Uhr früh des nächsten Tages endete.

Die Journalisten legten zugleich Unterlagen vor, aus denen ersichtlich war, daß in diesem Gefängnis auch eine Reihe der illegal gedruckten und verbreiteten Pamphlete gegen führende Persönlichkeiten der Reformbewegung und gegen den Staatspräsidenten hergestellt worden sind. Der stellvertretende Gefängnisdirektor soll dabei als „Abzieher" fungiert haben.

Erst nachdem die Journalisten, die ihre Anschuldigung mit ihren Namen unterzeichneten, ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck gebracht hatten, daß der Staatsanwaltschaft so gar nichts von diesen Vorkommnissen bekannt sein sollte, wurde jetzt vom Justizministerium eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß schon vor diesen Veröffentlichungen auf Grund von Anzeigen Untersuchungen gegen die Beschuldigten eingeleitet worden seien. Die Öffentlichkeit werde zu gegebener Zeit über die ermittelten Einzelheiten informiert werden.

Unruhe im sowjetischen Offizierskorps

Die Leningrader Parteigruppe gilt als „proeuropäisch" — Verbindung zu „Intellektuellen"

Die Welt wurde durch das mißlungene Attentat des Leningrader Leutnants Iljin auf Vorgänge in der sowjetischen Armee aufmerksam gemacht, die dem aufmerksamen Beobachter schon seit längerer Zeit bekannt sind. Wie ein Ostblock-Diplomat unserem Mitarbeiter mitteilte, hat die Leningrader Parteiorganisation schon immer der Moskauer Zentrale Schwierigkeiten bereitet. Bereits Lenin mußte gegen diese eingreifen, und Stalin ließ noch kurz vor seinem Tode einige prominente Leningrader Funktionäre liquidieren. Die Leningrader Parteigruppe war stets pragmatisch orientiert und „proeuropäisch", wie der Ostblock-Diplomat betonte. Sie hatte engsten Kontakt zu den „Technokraten" und vor allen Dingen zu den Intellektuellen.

Vor fast genau einem Jahr wurde über einen Prozeß berichtet, der hinter verschlossenen Türen, von der westlichen Welt kaum notiert, kurz vor Weihnachten 1967 in Leningrad stattfand. Die Angeklagten waren Professoren und Studenten der dortigen Universität, junge Offiziere mit akademischer Ausbildung der Leningrader Garnison und der Leningrader Flotteneinheiten. Ihnen wurde nach § 64 der sowjetischen Verfassung der Prozeß gemacht. Wie der Ostblockdiplomat zu berichten weiß, auf Anweisung von Parteichef Breschnjew. Die Anklage lautete auf Hochverrat, worauf als Höchststrafe die Todesstrafe steht. Der militärische Staatsanwalt warf den Angeklagten u. a. politische Konspiration gegen das System vor und behauptet, ein „beachtliches" Waffenarsenal vorgefunden zu haben. Die Intellektuellen und die Militärs waren bereits im März 1967 verhaftet worden. Prominentester Angeklagter dieser Gruppe war Prof. Ogurcew, Ordinarius für Tibetkunde an der Leningrader Universität. Es wurde lediglich bekannt, daß vier Angeklagte zu 15 Jahren Zwangsarbeit wegen „versuchten Sturzes des kommunistischen Systems" verurteilt wurden. Wie derselbe Ostblockdiplomat unserem Mitarbeiter zu verstehen gab, soll sich seinerzeit Ministerpräsident Kossygin gegen den Prozeß gewandt haben.

Nicht nur der Attentäter Iljin habe „mit Sicherheit" mit dieser Gruppe in Verbindung gestanden, sondern auch Kossygin kommt aus der Leningrader Parteiorganisation. Er gehörte früher den dortigen „Technokraten" an. Es ist auch kein Zufall, daß die Leningrader stets für ihre Stadt als Metropole der UdSSR plädiert haben. Diesen Anspruch leiten sie von der einstigen Rolle des früheren Petersburg ab. Bekanntlich war Kossygin auch nicht beim Empfang der Astronauten, als der Attentäter seine Schüsse abgab, die, wie der Diplomat bestätigte, „zweifelsohne Breschnjew galten".

Auch in der Moskauer Garnison scheint sich eine oppositionelle Gruppe bemerkbar zu machen. Der Einfluß des früheren Dozenten an der Frunse-Akademie, Generalmajor a. D. Pjotr Grigorenko, ein Onkel des inhaftierten Jungdichters Alexej Dobrowolskij, scheint nicht ohne Folgen zu bleiben. Grigorenko, der vom Gericht als „nicht zurechnungsfähig" erklärt wurde, jedoch von seinen ehemaligen Schülern und auch anderen Offizieren sehr wohl als höchstintelligent betrachtet wird, ist bei jeglicher Protestaktion anzutreffen: für die Intellektuellen, die nationalen Minderheiten, gegen den Einmarsch in die CSSR. Em bombadiert den Generalstaatsanwalt Rudenko regelmäßig mit Protestbriefen. Grigorenko ist ein Anhänger der religions-philosophischen Werke von Berdjajew, denen zum Ärger des Kremls neuerdings ein Teil des sowjetischen Offizierskorps huldigt.

Permanente Manöver im Warschauer Pakt

Rumänien-Problem noch ungelöst

Moskau versucht den trotz des 21. August unaufhaltsam fortschreitenden zentrifugalen Prozeß im osteuropäischen Bereich durch eine Art Dauermobilmachung aufzuhalten, die in Gestalt von permanenten Manövern innerhalb des Warschauer Pakts realisiert werden soll. Im Mai und Juni sind in Südwest-Böhmen Big-Lift-Manöver mit Fernost-Truppen geplant.

In Warschau wird allerdings vorgeschlagen: Erprobung der Zusammenarbeit der regionalen Kampftruppen. Da dies wichtiger sei. In dem Zusammenhang: Manöver-Problem bzgl. Rumänien immer noch nicht gelöst. Jakubowski machte Vermittlungsvorschlag: nur Manöver mit sowjetischen und bulgarischen (also keinen polnischen und sowjetdeutschen) Truppen in Rumänien. Um den regionalen Charakter der Übungen zu unterstreichen. Beachtlich ist die darin zum Ausdruck kommende Berücksichtigung der rumänischen Empfindlichkeit gegenüber Integrationstendenzen.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Anknüpfend an den Besuch Nixons beschäftigt sich

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 15. März 1969

mit der Anerkennungs- und Verzichtpolitik gewisser Kreise in der Bundesrepublik.

Moskaus imperialistischer Wunschtraum

Kann somit jene Meinung als gegenstandslos bzw. irrig gelten, daß Moskau sozusagen Westdeutschland „gar nicht haben" wolle, so gilt dasselbe auch für die andere unrealistische Vorstellung, die seit geraumer Zeit besonders in jenen Kreisen gepflegt wird, wo man sich für eine Anerkennungspolitik in der Oder-Neiße-Frage sowie gegenüber Ost-Berlin engagiert. Die Grundthese, die zwar nicht immer offen ausgesprochen wurde, die aber hinter der verzichtpolitischen Propaganda stand und steht, lautet: Wenn wir erst einmal alles respektiert und anerkannt haben, was Moskau seit Kriegsende an „Fakten" geschaffen hat — also sowohl die Oder-Neiße-„Grenze" als auch die „DDR" und die selbständige politische Einheit West-Berlin auf dem Boden der „Deutschen Demokratischen Republik", dann, ja dann werde Ruhe herrschen in Europa und die Bundesrepublik könne sorgenfrei in die Zukunft blicken. Also müsse der Alleinvertretungsanspruch fallengelassen werden und man müsse sich der „Herstellung normaler staatlicher Beziehungen zur DDR" widmen, womit zugleich „ein ausdrücklicher Verzicht auf die bisherige Grenzpolitik überflüssig gemacht würde, weil damit Westdeutschland seinen fiktiven Rechtsanspruch, über die Ostgrenzen der DDR zu bestimmen, ebenfalls aufgegeben hat". So hat sich jedenfalls — wörtlich — ein Politiker geäußert, der in einer demokratischen Oppositionspartei eine große Rolle spielt.

Angesichts solcher „Konzeptionen" kann nur wiederum darauf hingewiesen werden, daß es sich um nichts als bloße Phantasmagorien handelt, wenn irgendwer meinen sollte, es könnte durch ein fortgesetztes Zurückweichen vor sowjetischen Forderungen und Zumutungen schließlich ein Punkt erreicht werden, wo sich Moskau mit dem erreichten Zustand zufrieden geben und jeder weiteren Expansion seiner Macht abschwören würde. Das ist dasselbe, als wenn man davon ausgehen würde, daß bei Hochwasser der Damm in der Ebene um so besser halten würde, wenn man die oberen Staubecken ganz beseitige! Dies wäre schon keine Illusion mehr, sondern absolute Torheit. Im politischen Bereiche würde dies aber als der Weisheit letzter Schluß verkündet.

Mit der Auseinandersetzung Rotchina—Sowjetunion befaßt sich

DER WESTPREUSSE

Münster, 15. März 1969

Krisen unserer Welt

Die Welt hielt den Atem an, als im fernen Asien die beiden kommunistischen Weltmächte Sowjetunion und Rotchina aneinandergerieten. Der Grenzkrieg am Ussurifluß kündigte an, daß es sich nicht mehr nur um ideologische Gegensätze handelt; hier ist der Machtkampf zwischen Peking und Moskau offen ausgebrochen. Beide Staaten schüren die „Krisen"-Situation weiter, durch politische Massendemonstrationen, Alarmierung von Streitkräften, durch einen Propagandakrieg von ungeheuren Ausmaßen. In beiden Staaten wird von Krieg und Gegenmaßnahmen gesprochen.

Rotchinas Radiosender fordern den Sturz der roten Zaren, sie fordern das Ende des sowjetischen Kolonialimperialismus und prophezeien eine Rebellion in Osteuropa. Mao Tse-tung sprach offen davon, daß er die Gebiete östlich der Amur-Ussuri-Linie, vor über hundert Jahren von zaristischen Rußland annektiert, wiederholen werde.

Der Kreml täte gut daran, sich einer These Zar Peters des Großen zu erinnern: Rußland wird nur dann stark bleiben, wenn es sich dem Westen in Freundschaft zuwendet. Zar Peter dachte an Preußen und Frankreich — Polen und Sachsen allein reichen nicht.

In der Jubiläumsausgabe anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der Zeitung

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 13. März 1969

schreibt der Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Hupka, u. a:

Unsere Stimme für Schlesien

Die Zwiesprache der Schlesier untereinander und mit Schlesien geschieht in aller Öffentlichkeit. Wo auch immer die Gefahr besteht, unter sich zu bleiben und ein Gettodasein zu führen, durch diese Zeitung wird eine derartige Gefahr gebannt, denn alles, was hier zu und für Schlesien gesagt wird, ist jedermann zugänglich, unseren Freunden und nicht zuletzt unseren Gegnern. Daß noch zu wenige unserer Freunde ohne schlesischen Geburtsschein Leser dieser Zeitung sind, sei nicht verschwiegen. In dem Maße, in dem sich die Landsmannschaft Schlesien als Landsmannschaft für Schlesien begreift, will auch diese Zeitung als Stimme für Schlesien für jedermann im Lande sprechen.

Schon heute spricht sie vernehmlich zu denen, die als gegenwärtige Herren über unser Land regieren. Es gibt sicher keine aufmerksameren Leser als die Kommunisten in Warschau und Kattowitz, in Posen und Breslau und wo überall polnische Institute sich als Propagandainstrumente betätigen. Nicht anders verhält es sich mit der Aufmerksamkeit, die uns die Organe der polnischen Emigration zuwenden. Wie schön wäre es, könnten sie melden, daß es diese Zeitung nicht mehr gibt. Sie müßten daraus die Folgerung ziehen, Schlesien hat sich selbst überlebt, Schlesien hat keine Zukunft mehr.

Niemand ist so töricht, anzunehmen, daß es eine ausschließlich schlesische Lösung geben kann. Schlesien ist ein Teil Deutschlands, und darum ist jedes Zeugnis für Schlesien auch Zeugnis für Deutschland, darum ist die Stimme für Schlesien zugleich auch Stimme für ein freies und geeintes Deutschland. Da wir unsere Stimme für Schlesien nur als freie Bürger dieser Bundesrepublik Deutschland erheben können, versteht es sich, daß die Identifizierung dieser Zeitung und all ihrer Mitarbeiter, von denen mancher schon seit zwei Jahrzehnten mit dem Blatt auf das engste verbunden ist, mit unserer freiheitlichen Rechtsordnung immer wieder aus ehrlicher Überzeugung ihren Niederschlag findet.

Mag dem einen auch das Blatt zu traditionell, dem anderen zu tagesbezogen erscheinen, Kritik kann nur förderlich sein. Doch entscheidend ist, und es kann nicht dankbar genug gesagt werden, daß wir diese Zeitung Der Schlesier unsere Zeitung nennen können, daß sie unsere Stimme für Schlesien ist. Darum müssen wir dieser Stimme noch mehr Widerhall unter den Schlesiern und noch größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit wünschen.

Treue um Treue sei ihr schönster Lohn.

Wir stellen zur Diskussion

KOCHTOPF-POLITIK?

RMW — Das Heimchen am Herd, Idealbild der Frau früherer Zeiten, scheint langsam zum Aussterben verdammt. Die Auswirkungen beider Weltkriege, die große Umschichtung von Ost nach West, Notzeiten, erzwungene Berufstätigkeit der Frau — das alles hat zweifellos dazu beigetragen, ihr einen neuen Platz in der Gesellschaft zu sichern, der weit über die früheren Aufgaben hinaus — Küche, Keller, Kinderkriegen — ihre Fähigkeiten, ihren Einsatz, ihr Mitdenken erfordert. Die Flucht aus der Heimat, der Wiederaufbau einer Existenz, die Sorge für die Familie — all diese Last mit ihrer Zentnerschwere wurde zu einem entscheidenden Teil den Frauen aufgebürdet, deren Männer im Krieg gefallen sind, vermißt oder jahrelang in Gefangenschaft gehalten wurden, um oft krank und arbeitsunfähig zurückzukehren in ein Zuhause, das niemals die Heimat ersetzen konnte.

So lernten unsere Frauen, nicht nur mit dem täglichen Kram fertigzuwerden, sondern auch Aufgaben zu übernehmen, die früher den Männern vorbehalten waren — nicht nur eine Berufstätigkeit, sondern auch die Sorge um eine Wohnung, Verhandlungen mit den Ämtern, der Kampf um die Rente oder die Entschädigung im Lastenausgleich und vieles andere mehr. Vielen von uns kam dabei sicher zugute, daß wir auch in der Heimat, vor allem im ländlichen Bereich, eine gewisse Form der Gleichberechtigung kannten, lange ehe dieser Begriff zum — oft mißverstandenen — Schlagwort wurde. Ohne eine solche Arbeitsteilung wäre der ländliche Haushalt gar nicht denkbar gewesen, und jeder der Ehepartner trug die Verantwortung für seine Aufgaben.

Die Beschäftigung mit der Politik allerdings war und blieb Sache der Männer, und wenn in geselligem Kreis davon die Rede war, dann zogen sich die Frauen — Politisch Lied, ein garstig Lied — lieber zurück, um ihre ureigenen Probleme durchzusprechen. Das war damals, als wir alle noch in der Sicherheit einer heilen Welt lebten, in der jeder von uns ihr Platz zugewiesen war.

Ostpreußische Frauen aktiv

Und heute?

Unserer Natur nach greifen wir Frauen zuerst einmal die praktische Arbeit an. Wir sind geneigt, das Notwendige in der Stille zu tun, ohne viel Wind darum zu machen, und notfalls auch unseren ‚Manns' den Ruhm zu lassen, wenn eine Sache erfolgreich verlaufen ist, ohne von der eigenen Arbeit zu reden. Die ostpreußischen Frauen also kümmerten sich um die Gestaltung der festlichen Zusammenkünfte in den Gruppen, um die großen kulturellen Veranstaltungen, um die Wahrung von Volkskunst und Brauchtum wie um die Betreuung der Kindergruppen. In den ersten zehn Jahren landsmannschaftlicher Arbeit gab es noch keinen Zusammenschluß der Frauengruppen, die Arbeit geschah in der Stille.

Kaffeekränzchen, Schabberklub, Glumskuchenrunde — mit solchen und ähnlichen schmeichelhaften Bezeichnungen wurde die erste Frauenarbeitstagung im Ostheim bedacht, bei der es den Teilnehmerinnen nach langen Jahren endlich möglich war, ihre Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Grundlagen zu erarbeiten.

Natürlich wurde bei dieser Tagung — wie bei allen folgenden — von Politik gesprochen, von der Stellung der Frau in einer neuen Gesellschaft, von ihren Aufgaben, von den Aspekten der Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Und im Laufe der Jahre stellte sich heraus, daß die Frauen alle Anregungen — auch auf kulturellem und sozialem Gebiet — aufgriffen und nach besten Kräften in ihrem eigenen Wirkungsbereich zu realisieren versuchten. Bald mußten statt einer drei Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagungen im Jahr eingeführt werden, um dem wachsenden Zustrom von Teilnehmerinnen gerecht zu werden. Eine Bundesvorsitzende wurde gewählt, die den Ostpreußischen Frauenarbeitskreis in der Öffentlichkeit wie beim Bundesvorstand vertritt.

Noch immer Heimchen am Herd?

Über die Tagungen im Ostheim hinaus beschäftigen sich nun mehr und mehr unsere Frauen nicht nur mit dem politischen Teil der Zeitungen und Zeitschriften, mit den entsprechenden Sendungen in Rundfunk und Fernsehen, sondern sie versuchen darüber hinaus die großen Strömungen zu erfassen und unsere Arbeit in diesem größeren Zusammenhang zu sehen.

Ganz sicher gibt es noch viele unter uns, denen die Beschäftigung mit der Politik für eine Frau undenkbar scheint. Sie sind es gewohnt, das eigene Denken nur für ihren ureigenen Bereich anzuwenden, also in Küche, Keller, beim Einkauf, notfalls noch bei der Erziehung der Kinder. Also doch — auch heute noch — das Heimchen am Herd wie eh und je?

Liebe Leserinnen, wir möchten gern von Ihnen erfahren, wie Sie über diese Fragen denken. Bitte schreiben Sie uns möglichst knapp Ihre Ansicht über diesen Punkt unter dem Stichwort ‚Kochtopf-Politik'. Die interessantesten Antworten aus unserem Leserkreis werden wir auf dieser Seite veröffentlichen.



So war es damals in Düsseldorf: Nach der großen Feierstunde suchten und fanden sich Verwandte, Freunde und Nachbarn bei den Treffen der Heimatkreise wieder.
So wird es zu Pfingsten in Essen sein: Die politische Aussage in unserem friedlichen Kampf für Heimat und Recht steht im Vordergrund dieses großen Treffens aller Ostpreußen. Zugleich ist ein solches Treffen für unzählige Menschen wie eine Reise nach Hause.
Foto Volker Krämer

Jetzt beginnt für uns die Zeit der Eierspeisen

Das beste Soufflee meines Lebens — im Dessauer Hof in Insterburg / Von Hedy Groß

Die Eierschwemme, wie wir sie aus der Heimat kennen, gibt es kaum noch. Damals kamen die Eier auf den Bauernwagen, in riesigen Körben, in Häcksel verpackt auf den Markt. Sie kosteten sechs bis zehn Pfennige das Stück und wurden von den Hausfrauen in kleineren Körben nach Hause getragen. Heute kaufen wir sie wohlverpackt in ihren kleinen weißen Kartons, sortiert nach den Klassen A, B, C und S, die Eier aus Dänemark oder Niedersachsen. Die Preise schwanken kaum noch, von einer Eierschwemme kann man nicht mehr sprechen. Und doch bleibt die Zeit vor Ostern die Zeit der Eierspeisen.

Ich fange heute mal mit dem Nachtisch an, mit einem Soufflee.

„Och, Soufflee", höre ich Sie sagen, „das ist nun wirklich nichts Heimatliches. Schon der Name . . ." Sagen Sie das nicht. Für mich wird es immer ein heimatliches Gericht bleiben; das erste Soufflee, an das ich mich erinnere, habe ich im Dessauer Hof in Insterburg serviert bekommen. Kenn Sie oder kannten Sie das Hotel? Das Zimmer mit der Erinnerungstafel an den Aufenthalt Hindenburgs? Mir ist, verbunden mit dem vorzüglichen Soufflee, der Dessauer Hof immer in vorzüglicher Erinnerung geblieben.

Später dachte ich manchmal: vielleicht ist es auch nur besonnte Vergangenheit — bis ich in Italien einen Gastwirt kennenlernte, dessen Hotel sich schon sehen lassen konnte; der erzählte stolz:

„Nun, ja, ich bin mal im Dessauer Hof in Insterburg Oberkellner gewesen, da wurde noch serviert! Dagegen servieren wir heute mit dem Spaten."

Vielleicht war das auch bei dem Gastwirt nur besonnte Erinnerung, mag sein — aber das beste Soufflee meines Lebens bleibt mit dem Dessauer Hof verbunden. Das Rezept kann ich Ihnen natürlich nicht liefern. Wir wissen ja, die guten Köche haben ihre Geheimnisse! Aber nehmen wir das folgende Rezept; es ist ganz ohne Tricks und gelingt eigentlich immer.

Zitronen- oder Orange-Soufflee

Sechs Eigelb und sechs Eßlöffel Zucker werden schaumig gerührt. Man gebe dazu: den Saft und die Schale einer abgeriebenen Zitrone oder einer Apfelsine, einen Teelöffel Stärkemehl und zuletzt den sehr steif geschlagenen Schnee der sechs Eiweiß. Man fülle die Masse in eine gut eingefettete Auflaufform und lasse sie bei mäßiger Hitze backen, bis sie hochgegangen und die Oberfläche leicht gebräunt ist. Soufflee wird sofort aus dem Ofen heiß zu Tisch gebracht. Man kann Biskuits dazugeben. Wenn man das Gebäck in den Ofen schiebt, ehe man sich zu Tisch setzt, ist es gerade fertig, wenn der Nachtisch gebraucht wird. Aber bitte: mäßige Hitze, eher kann die Tischgesellschaft ein paar Minuten warten, wenn das Soufflee noch nicht ganz so weit ist.

Zitronencreme

Die beliebteste Nachspeise zur Zeit der Eierschwemme war wohl bei uns die Zitronencreme: Vier Eidotter und 100 g Zucker schaumig rühren. Acht Eßlöffel Zitronensaft und einen Löffel Apfelsinensaft dazugeben. Vier Blatt oder einen Beutel nach Vorschrift aufgeweichte Gelatine dazu rühren, gelieren lassen. Erst wenn die Masse anfängt steif zu werden, rührt man entweder nur den steif geschlagenen Eischnee dazu oder ein Viertelliter geschlagene Sahne oder Eiweiß und Sahne — also den Schnee der vier Eiweiß und ein Viertelliter Sahne.

Tomaten-Eierkuchen

Als vollwertige Mahlzeit — vielleicht mit einer Vorsuppe — kann dieser Eierkuchen gelten:

In einer Pfanne erwärmen wir einige Eßlöffel Olivenöl und lassen darin drei bis vier feingehackte Zwiebeln glasig werden. Dazu geben wir ein Pfund gepellte, in Würfel geschnittene Tomaten, würzen sie mit Salz, Pfeffer, Estragon (so wir haben), Basilikum oder Petersilie. Etwas Knoblauchpulver gibt einen reizvollen Beigeschmack. Wir lassen das Ganze zehn Minuten dünsten. In dieser Zeit verquirlen wir acht bis zehn Eier mit einer Prise Salz, in einer zweiten Pfanne zerlassen wir zwei Eßlöffel voll Butter und gießen den Eierteig hinein. Wir lassen ihn leicht ansetzen und geben das Tomatengemisch darauf. Jetzt behandeln wir das Ganze wie ein Rührei, wir wenden die Masse und lassen sie langsam gar werden. Wir können das Gericht portionsweise auf heißen Tellern servieren, etwas Petersilie darüberstreuen und Weißbrotscheiben danebenlegen.

Eiersalat

Das ist ein kleines Abendbrot auch für Gäste. Wir kochen pro Person ein bis zwei Eier pflaumenweich, schrecken sie ab, pellen sie und lassen sie erkalten. Dann schneiden wir sie in Scheiben oder Würfel. Wir unterziehen eine Majonäse, die wir mit Kräutern wie Dill (getrocknet oder frisch), Salz, Pfeffer und Kräutersalz gewürzt haben. Dieser Salat kann eine Zugabe von Tomatenscheiben, Radieschen oder Gurkenscheiben erhalten. Man kann ihn auch mit Krabben mischen.

Heringssalat nach ostpreußischer Art

Sehr beliebt war bei uns der selbstgemachte Heringssalat mit vielen Eiern: Auf eine Tasse gewürfelten, vorher gut gewässerten Salzhering nehme man eine Tasse Kalbsbraten, Hühnerfleisch oder sonstige Bratenreste, dazu kommt eine Tasse gekochte kalte Kartoffeln, in Würfel geschnitten. Eine saure Gurke und ein großer Apfel in Würfeln kommt dazu, schließlich nicht zu hart gekochte Eier, die wir in Scheiben, aber auch in Würfel schneiden. Die Menge bleibt uns überlassen, je nachdem, ob es mehr ein Eiersalat oder ein Heringssalat werden soll. Ich würde sagen: zwei bis drei Eier auf eine Tasse Hering. Mit Pfeffer, Zucker und Zitrone wird das Ganze abgeschmeckt; wir rühren eine Tasse Majonäse dazu.

Der Mann mit der Wundermedizin

Vorsicht beim Kauf an der Tür — Lieber rechtzeitig zum Arzt

Eines Tages steht er auch vor Ihrer Tür, der Mann mit der Wundermedizin. Er sieht zwar nicht gerade aus wie ein Gesundheitsapostel, eher wie ein Normalbürger, unauffällig in Kleidung und Gebaren. Vorerst. Aber dann beginnt der Mann zu reden, leise, beschwörend, eindringlich.

Kopfschmerzen! Natürlich, Kopfschmerzen. (Wer hat sie nicht, wenn er älter wird.) Dagegen hilft die Medizin A, ein geheimnisvolles Fläschchen, das er aus dem Koffer zieht. Es beseitigt auch Kreislaufstörungen, hilft gegen schmerzende Beine, sogar gegen Magenschmerzen. Haben Sie es mit der Galle? Natürlich, das hat der Mann mit dem Seherblick sofort gewußt. Dagegen hilft noch besser Medizin B. Gleichzeitig auch gegen Darmstörungen, Blähungen und Ekzeme. Und sollten Sie dann noch etwas mit der Blase oder Niere haben — der Mann hat noch mehr Wundermittel in seinem Köfferchen. Um sie vorzuzeigen, begehrt er Einlaß. Er wird kaum jemals abgewiesen.

Nein, keine Angst, der Mann mit der Wundermedizin ist kein Verbrecher, der Ihnen eins über den Kopf knallt und anschließend alles Brauchbare aus der Wohnung nimmt. Das hat er auch nicht nötig. Er ist durchaus mit dem Geldschein zufrieden, den er für Wundermittel A, B und C erhält. Außerdem hat er einen Vertrag über eine Kurpackung in der Tasche. Die Verpflichtungssumme ist auch nicht gerade von Pappe — aber was tut man nicht, um die elenden Kreuzschmerzen loszuwerden? Man wird sie nicht los. Das merkt man leider zu spät — nämlich dann, wenn man lange genug auf Wunder gewartet hat, die nicht eingetreten sind. Aber für diese Erkenntnis hat man schon ein ganz schönes Sümmchen geopfert.

Mancher Wundermann geht raffiniert vor. Schon beim Öffnen der Tür teilt er Ihnen etwa mit, daß Sie ein Zwölffingerdarmgeschwür haben. Woher er das weiß? Nun, er ist vorher bei der redseligen Nachbarin gewesen. Und die hat sich nur allzu leicht ausfragen lassen — auch nach Ihren Wehwechen und den Leiden anderer Nachbarinnen.

Vorsicht also vor jeder Wundermedizin, die Ihnen von Unbekannten angeboten wird. Aus der Angst vor Krankheit und Siechtum ist leicht Kapital zu schlagen. Wenn auch vielleicht die angebotenen Mittel keinen Schaden anrichten — lediglich den, daß Sie Ihr Portemonnaie erleichtern — so unterstützen Sie mit dem Kauf diese kleinen Gauner, die Sie vielleicht durch ihr Geschwätz daran hindern, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Und daraus kann dann ein wirklicher Schaden an Leib und Seele entstehen.

Ruth Reinecker

Bundesverdienstkreuz für Margarete Haslinger

Einer der ältesten Mitarbeiterinnen des Ostpreußenblattes, Frau Margarete Haslinger, wurde in der vergangenen Woche das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Bei einem festlichen Empfang in Bremen wurde ihr die verdiente Auszeichnung durch den Bremer Senator für Wirtschaft und Außenhandel, Eggers, überreicht.

Margarete Haslinger steht seit vielen Jahren in der Vertriebenenarbeit. Trotz ihrer beruflichen Beanspruchung als Leiterin der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle in Bremen, trotz einer Anzahl von Vortragsreisen und vieler anderer Aufgaben fand sie immer noch Zeit und Kraft, unseren Leserinnen aus ihrer reichen Erfahrung eine Fülle von Anregungen und Ratschlägen zu vermitteln. Margarete Haslinger hat entscheidend dazu beigetragen, das aufzuzeichnen, was wir auf dem Gebiet der Küche und der Hauswirtschaft von zu Hause mitgebracht haben, und gleichzeitig auf die jüngsten Erfahrungen aus der Praxis hinzuweisen.

Wir sind ihr dankbar dafür. **RMW**

Wir wissen, was Friede und Heimat bedeuten...

Dr. Landsberg: Kampf um die Erhaltung des kulturellen Erbes der Deutschen im Osten – Die Agnes-Miegel-Biographie

Wir kämpfen heute um die Erhaltung des noch völlig unüberschaubaren, des großartigen, des gewaltigen Kulturerbes der Deutschen im Osten. Es geht uns darum, das Bewußtsein dieses Erbes im ganzen Volk zu wecken." Das betonte Dr. Ludwig Landsberg, Ministerialdirigent beim Arbeits- und Sozialministerium Nordrhein-Westfalen, in seiner Laudation auf die diesjährige Preisträgerin der Agnes-Miegel-Plakette, Frau Dr. Anni Piorreck. Sie habe das Werk einer der größten Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten in jahrzehntelanger Bemühung gesammelt, sichergestellt und ausgewertet. Sie habe die umfassende Biographie der Dichterin geschaffen und Agnes Miegel dadurch dem ganzen deutschen Volk nahegebracht. „Möge das fortwirken über den heutigen Tag hinaus: Das Werk der Dichterin jenen nahebringen, die nicht ihre Zeitgenossen waren, die nicht gleiches Schicksal erlitten haben, die — so scheint es mir — allzuschnell jene Welt vergessen, in der wir noch gelebt haben, die wir liebten, für die die Worte von Conrad Ferdinand Meyer gelten:

Was vergangen kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtets lange noch zurück . . .

Zum 14. Male, so hatte Dr. Landsberg zuvor ausgeführt, werde die Agnes-Miegel-Plakette verliehen. Sie wurde im Auftrage des Tatenhausener Kreises von einer Elbinger Künstlerin, Frau Becker-Kahns, geschaffen, die einst als künstlerische Mitarbeiterin am Tannenberg-Denkmal mitwirkte und auch die Kant-Plakette der Stadt Königsberg gestaltete.

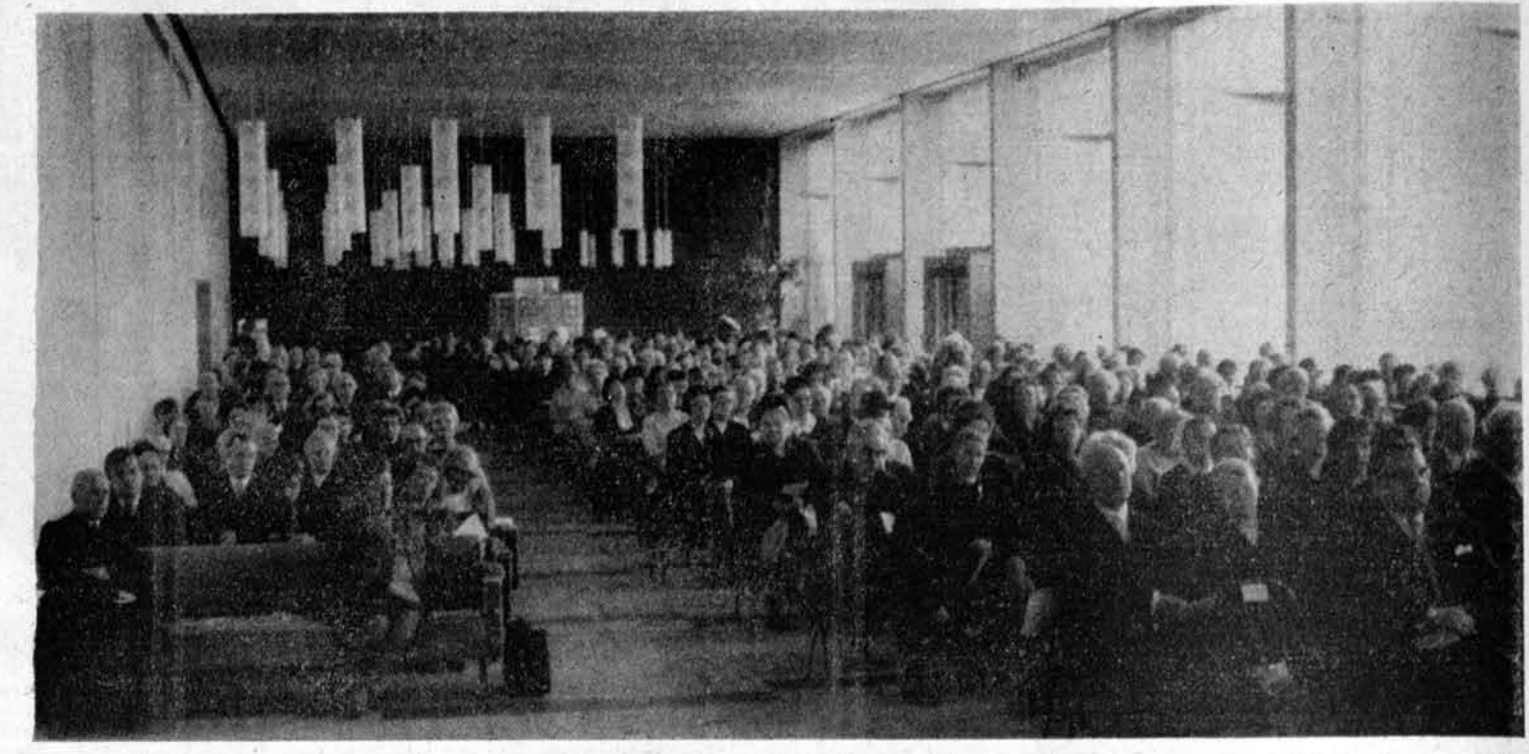
Zum Tag der Heimat, am 18. September 1955, schrieb Agnes Miegel in Warendorf, dem Sitz des Tatenhausener Kreises, diese Verse:

So spricht verschollener Glocken Herz
im Herbstlicht leis' aus dunklem Erz:
Gott schirm' die Stadt, Gott schütz' das Land,
wo vertriebener Bruder Zuflucht fand
und edler Frieden und eigener Herd
sei in Warendorf Alten und Neuen beschert.
Denn wir, die Klage und Sturm geläutet
wissen, was Friede und Heimat bedeutet.

Denn wir, die Klage und Sturm geläutet, wissen, was Friede und Heimat bedeutet — unter diesem Wort habe das Wirken der Dichterin nach der Vertreibung gestanden. Unter diesem Wort sei auch die Agnes-Miegel-Plakette im Einvernehmen mit der Dichterin an ihrem 80. Geburtstag gestiftet worden. Jahr für Jahr wird, wie in der Urkunde festgelegt, eine Persönlichkeit mit dieser Auszeichnung bedacht, die sich um die Begegnung von Ost und West besonders verdient gemacht hat. In den ersten Jahren konnte die Verleihung im Einverständnis mit der Dichterin festgelegt werden. Sie ließ es sich nicht nehmen, trotz ihres hohen Alters durch ihr Dabeisein in dem schönen alten Rathaus von Warendorf die mit der Plakette Ausgezeichneten selber zu ehren. 1964 wurde auf Wunsch der Dichterin die Agnes-Miegel-Plakette in die Obhut des Landes Nordrhein-Westfalen gegeben und das Recht der Verleihung einem Kuratorium übertragen, zu dem Vertreter des Arbeits- und Sozialministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen, des Tatenhausener Kreises, der Stiftung Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, des Rheinischen und des Westfälischen Heimatbundes gehören. Die bisherigen Träger der Plakette sind:

Der Schriftsteller Fritz Kudnig, die Schriftstellerin Maria Kahle, der Volkstumsforscher Prof. Alfons Perlick, Prof. Dr. Johannes Künzig, Prof. Dr. Wilhelm Menzel, Minister a. D. Konrad Grundmann, Alfred Karasek, Konrektor Wilhelm Brockpähler, Regierungsdirektor a. D. Otto Heike und die Oberin Schwester Margarete Jüngling im vergangenen Jahr.

Außer der Reihe erhielten wegen ihrer besonderen Verdienste um das Andenken der Dichterin Dr. Franz Rohleder, Ludwig Schöneich und Pfarrer Erich Lackner die Plakette. So sind Heimatvertriebene und Heimatverbliebene gleichermaßen mit einbezogen in den Kreis der Ausgezeichneten.



Bis auf den letzten Platz besetzt war die große Wandelhalle bei der bewegenden Feierstunde zum 90. Geburtstag der Dichterin. Nur die Plätze für die Presse (links im Vordergrund) wurden nicht ausgenutzt — es hatte sich nämlich rechtzeitig herumgesprochen, daß Demonstrationen nicht vorgesehen waren, und so war das Echo entsprechend gering. Unser Foto zeigt nur die Hälfte der Gäste; die zweite Wandelhalle, die sich im rechten Winkel an das Podium anschließt, war von der ersten bis zur letzten Reihe gefüllt mit Menschen, die zum Teil eine weite Anreise auf sich genommen hatten, um ihre Verbundenheit mit der Dichterin an diesem festlichen Tag zu zeigen.

Agnes Miegel:

„Wollen Sie meine Biographie schreiben?"

Dr. Landsberg berichtete über die Vorgeschichte der Agnes-Miegel-Biographie. Dr. Anni Piorreck habe Agnes Miegel in deren letzten Lebensabschnitt besonders nahegestanden; entscheidend sei die erste Begegnung 1942 gewesen, aus der sich eine persönliche Freundschaft entwickelte. Nach dem Tod ihres Mannes habe Frau Dr. Piorreck Agnes Miegel eine wissenschaftliche Arbeit über 280 Beiträge vorgelegt, die in der Ostpreußischen Zeitung in den Journalistenjahren der Dichterin erschienen waren. Kurz vor Kriegsende hatte die Dichterin plötzlich in einem Gespräch gefragt, ob Anni Piorreck nicht ihre Biographie schreiben wolle. Sie habe, so berichtet Frau Dr. Piorreck, spontan ihre Zustimmung gegeben, obwohl sie sich der Problematik eines solchen Unterfangens damals noch nicht bewußt gewesen sei. Es folgte die Vertreibung, die Flucht; Anni Piorreck landete mit ihren beiden kleinen Kindern in Schleswig-Holstein. Sie trug in ihrem Flüchtlingsgepäck noch einige unveröffentlichte Gedichte der Agnes Miegel bei sich, die auf diese Weise vor dem Verlust bewahrt werden konnten, ebenso die bis dahin erarbeitete Zeitungsbiographie. In diesen schweren Zeiten war an eine Weiterarbeit nicht zu denken. Und als die beiden sich 1948 wiedersahen, waren die Zeitumstände so schwierig, daß auch Agnes Miegel nichts von einer Biographie wissen wollte.

Die Jüngere sammelte weiter. Langsam füllte sich ein ganzer Schrank in ihrer neuen Behausung mit Briefen und Zeitungsausschnitten. Es gab immer wieder persönliche Begegnungen. Im Jahre 1961 fragte die Dichterin, wann sie — Anni Piorreck — nun eigentlich mit der Niederschrift der Biographie beginnen werde. Die Arbeit war mühevoll und langwierig, zumal sie neben der eigentlichen Berufsarbeit getan werden mußte. Alle freien Stunden, das Wochenende, aber auch die Urlaubszeiten reichten kaum aus, um das Material zu sichten und in die endgültige Form zu gießen. Es dauerte noch Jahre, bis der Band 1967 endlich im Eugen Diederichs Verlag erscheinen konnte.

In der Urkunde, die ihr zugleich mit der Plakette überreicht wurde, heißt es, daß Frau Dr. Anni Piorreck die Plakette zu erkannt worden sei

. . . für jahrelange Bemühungen um die Sammlung, Sicherstellung und Auswertung des vorhandenen Materials über Leben und Werk von Agnes Miegel sowie für ihre umfassende Biographie, mit der sie die Dichterin der Bevölkerung in ganz Deutschland nahegebracht hat.

Eine sehenswerte Ausstellung

Die Teilnehmer der Feierstunde, über die wir in unserer letzten Folge berichteten, fanden im Foyer vor der Wandelhalle eine reichhaltige Ausstellung von Büchern, Briefen und Textauszügen, die aus Privatbesitz und aus der evangelischen Gemeindebücherei Bad Nenndorf liebevoll zusammengestellt worden war. Das Wandmosaik zur Ballade Die Frauen von Nidden von Eduard Bischoff und die Agnes-Miegel-Büste von Ivo Beucker waren zu sehen, ebenso die Büste, die der ostpreußische Bildhauer Georg Fuhg geschaffen hat (ein Foto von der Arbeit des Künstlers an dieser Plastik fanden Sie im Ostpreußenblatt der letzten Woche). Vielfältig und interessant war die kleine, aber sehenswerte Ausstellung, die weit über allgemeine Informationen hinaus vor allem die ihnen Theodor Heuss, Elli Heuss-Knapp, Else Lasker-Schüler, Hermann Hesse und zu einer Reihe niedersächsischer Schriftsteller, die Agnes Miegel in schweren Zeiten stützten und ihr jede mögliche Hilfe zuteil werden ließen.

Am Vorabend waren im Schlößchen in Bad Nenndorf unerwartet viele Gäste zusammengekommen, um in einer besinnlichen Abendstunde der Dichterin zu gedenken. Die frühere Direktorin der Agnes-Miegel-Schule in Düsseldorf, Frau Dr. Krause, führte einen Farbfilm vor, der ein Vierteljahr vor dem Tod von Agnes Miegel entstanden ist. Auf einen Stock gestützt, mit einem durchgeistigten, schmalen Gesicht, mit wachen Augen, nahm die Dichterin an der Einweihungsfeier dieser großen, modernen Schule teil. Der Film zeigte unter anderem fröhliche Szenen aus den Vorführungen der Schülerinnen. Unvergeßlich für alle, die diesen Streifen sahen, das Vorüberziehen der Mädchen in ihren leuchtend bunten Sommerkleidern an dem kleinen Podest, von dem aus die Dichterin winkte und grüßte. Die Mädchen zogen vorüber und schwenkten farbige Tücher. Agnes Miegel grüßte und winkte und lachte; die innere Bewegung spiegelte sich auf ihrem Gesicht und übertrug sich bei der Vorführung des Streifens auf die Zuschauer.

Dieser Film gab eine festliche Einstimmung zu der folgenden Lesung. Die Herausgeberin des Erinnerungsbandes ‚Leben, was war ich dir gut' (erschienen bei Gräfe und Unzer in München) ließ das Stimmen der Freunde und berühmter Zeitgenossen über Werk und Wesen der Dichterin.

Der Sonntagnachmittag klang aus mit einem Besuch auf dem schönen Friedhof am Hang, von dem man einen weiten Blick über das sanft geschwungene Hügelland hat. Über und über war die Grabstätte von Frühlingsblumen bedeckt. Lange Reihen von Besuchern zogen an der Stätte vorüber, in stillem Gedenken an die Frau, die über ihren Tod hinaus lebendiger Mittelpunkt eines großen Freundeskreises geblieben ist, deren Gegenwart so spürbar schien an diesen beiden festlichen Tagen.

*

Zur gleichen Zeit, aber auch Wochen vorher und danach, fanden überall in Stadt und Land Feierstunden statt, die Landsleute und Fremde, junge und alte Menschen in ihren Bann zogen. Welch ein Gegensatz zu den hämischen Anmerkungen, wie sie in einigen Zeitungen und Rundfunkanstalten verbreitet wurden, zu dem unwürdigen Streit um Namen und Rang einer Dichterin, deren Werk aus der Literatur unseres Jahrhunderts nicht wegzudenken ist und die darüber hinaus unzähligen Menschen — nicht nur uns Ostpreußen — so viel zu geben wußte.

RMW



Die Agnes-Miegel-Plakette nahm aus den Händen von Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg, Düsseldorf (rechts), Frau Dr. Anni Piorreck entgegen. In der Mitte Ludwig Schöneich vom Tatenhausener Kreis (Warendorf).

Fotos Lehmann, Bad Nenndorf



In der ersten Reihe (von links) Dr. Fritz Gause, Prof. Dr. Helmut Motekat, Dr. Georg Grabenhorst, Heimgart v. Hingst und Elise Schmidt-Miegel, rechts Dr. Ludwig Landsberg.

Bei der Bildunterschrift in Folge 11, Seite 5, ist uns ein Fehler unterlaufen: Das Foto zeigt Agnes Miegel im Gespräch mit Hanna Wangerin und Friedegard Belusa. Y

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg ist Marga Gennat Gesellschaftsdame bei Frau von Hagen in Königsberg geworden, die sie wie eine Tochter hält. Im Sommer fahren sie für ein paar Wochen nach Cranz Erholt kehren sie zurück.

In Königsberg lernt Marga den Major von Schombeck kennen, einen Freund des Hauses.

13. Fortsetzung

Eine Woche danach, zu schicklicher Zeit, erschien der Major, diesmal in Zivil. Er wirkte durch den dunklen Cut und die gestreiften Beinkleider größer und schlanker. Er war gleich mit zwei Rosensträußen bewaffnet. Als Marga ihn in dieser Aufmachung sah, wußte sie sogleich, was es bedeutete und fühlte, daß sie rot wurde. Aber sie konnte es nicht verhindern. Als er die dunkelroten Rosen überreichte, konnte sie nur sagen: „Die schönen Blumen!"

Die Frau des Hauses nahm die beiden Buketts an sich. „Mal erst zwei Vasen suchen", sagte sie und verließ das Zimmer. Herr von Schombeck und Marga blieben stehen. Er räusperte sich. „Gnädiges Fräulein", begann er lauter, als es sonst seine Art war, „Sie werden ahnen, weshalb ich heute gekommen bin. Es wird mir schlecht anstehen, wenn ich von Liebe spreche, aber eine Frage und die herzliche Bitte möchte ich an Sie richten: könnten Sie sich entschließen, meine Frau zu werden?"

Marga wurde noch um eine Schattierung dunkler. „Herr von Schombeck", antwortete sie stockend, „Herr von Schombeck, daran habe ich wirklich noch gar nicht gedacht . . ., ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll." Er sah ihre Verwirrtheit, die ihm reizend erschien und versuchte, der Situation das Peinliche zu nehmen. „Ich habe keine sofortige Entscheidung erwartet", meinte er bescheiden, „wenn ich die Erlaubnis erhalte, später meine Frage zu wiederholen, wird mich das sehr glücklich machen . . ."

Inzwischen hatte sich Marga gefangen, sie lächelte ein wenig und sah ihn einen Augenblick voll an: „Ich weiß auch das noch nicht, Herr von Schombeck, . . . aber wenn es sein muß?"

Er ergriff ihre Hand und küßte sie behutsam, gerade, als Frau von Hagen, gefolgt von dem Mädchen, mit den Blumen wieder ins Zimmer trat. Sie ordnete sorgfältig die Vasen: „Die schönen Blumen!" sagte sie genau wie vorher Marga, um Zeit zu gewinnen, bis das Mädchen das Zimmer verlassen hatte.

„Gnädige Frau, ich habe mir die Freiheit genommen, inzwischen dem gnädigen Fräulein einen Antrag zu machen, darf ich nachträglich um Ihre Erlaubnis bitten?" fragte er. „Lieber Herr von Schombeck", sagte sie lächelnd, „da habe ich nichts zu erlauben, aber wenn es Sie beruhigt: ich habe nichts dagegen. Aber nun möchte ich fragen: und?"

Er verbeugte sich leicht. „Nichts, gnädige Frau, oder genauer gesagt, noch nichts, wir haben einen Kompromiß geschlossen und die Entscheidung vertagt."

Sie sah von einem zum anderen. „Sehr vernünftig! Das soll man sich nach einer alten Regel dreimal überlegen", erklärte sie ernsthaft.

Er nickte. „Sie kennen die Welt besser als



Zeichnung Bärbel Müller

wir und es fällt daher leicht, Ihren Rat zu befolgen. Was mich angeht, so habe ich mir schon vorher alles überlegt, aber ich weiß wohl, das ist nicht maßgebend. Zuviel kann es aber hierbei gar nicht werden, und um gleich wieder damit anfangen zu können, bitte ich jetzt um Urlaub."

„Auch genehmigt, Herr von Schombeck", sagte sie heiter, „wie nennt man das in Ihrer militärischen Wissenschaft: Taktik oder Strategie?"

„Diesmal ist es beides", antwortete er leise und verabschiedete sich von den Damen mit einem Handkuß.

Marga sah die Hausherrin betroffen und fragend an. „Oh, mir ist das unangenehm", sagte sie. „Was soll ich da bloß tun?"

„Morgen, liebe Marga", meinte diese, „will ich gern mit Ihnen darüber sprechen, heute würde doch nicht viel dabei herauskommen. Ich habe von seiner Absicht gewußt, aber überrascht hat es mich doch." Sie zog Marga zu einem Sessel, schwieg eine Weile und fing dann ein belangloses Gespräch an. So sehr sich beide bemühten, es in Gang zu halten, es wurde nichts daraus. Die Zeit bis zum Abendessen schlich langsam dahin, und es war die beste Lösung, daß Marga um die Erlaubnis bat, sich bald zurückziehen zu dürfen.

„Es hat mich doch ganz durcheinander gebracht", sagte sie.

„Kann ich mir denken", war die Antwort, „aber verfallen Sie nicht in den Fehler, die halbe Nacht darüber zu grübeln! Man soll darüber schlafen und nicht nachdenken. Die Lösung kommt von selbst!"

Leider befolgte Marga den gut gemeinten Rat nicht, oder vielmehr, sie konnte es nicht. Als sie sich hingelegt hatte, war ihr erster Gedanke: der Großvater! Sie fühlte plötzlich schmerzlich das Fehlen des elterlichen Hauses, welches sie bislang noch nicht ernsthaft vermißt hatte. Wie ein Unrecht kam es ihr jetzt vor. Andererseits, gerade dieser Umstand machte ihr klar, daß ein eigenes Zuhause einen Ausgleich schaffen würde, wenn es nicht gerade durch eine Heirat zustande käme. Sie fürchtete sich davor. Dann wieder, sie wunderte sich über sich selbst, daß sie so nüchtern über alles nachdachte. Das konnte doch nicht das Richtige sein! Der kleine Berghoff fiel ihr ein: wie der einen solchen Wunsch wohl vorgebracht hätte? Mit ihm hatte sie unbefangen sprechen können, wie man sich damals eben unterhielt. Wenn er sich sehr bemüht hätte, vielleicht hätte sie ihn sogar liebgewonnen. Aber er war ja noch nichts und hatte wahrscheinlich längst ein anderes Mädchen gefunden. Und nun ein Herr von Schombeck? Sie nannte ihn auch in Gedanken „Herr" und dabei von Liebe sprechen? Ihr Vater könnte er sein. Sie ertappte sich bei dem Gedanken, was wohl passieren würde, wenn er jetzt bei ihr im Zimmer wäre: Sie fröstelte dabei.

Der Körper war schließlich mitleidiger als der Geist, trotz aller Ungereimtheiten schlief sie ein und war am Morgen erstaunt, einigermaßen frisch aufzuwachen.

Aber bald kamen die Gedanken wieder und als sie am Frühstückstisch saß, war sie womöglich noch verworrener als am Abend zuvor, zumal ihr Gegenüber mit keiner Silbe auf das Ereignis zurückkam.

Am späten Nachmittag — sie redete sich schon ein, die ganze Angelegenheit sei der Hausherrin sehr unangenehm und würde mit Stillschweigen übergangen werden — kam es zu einer Aussprache. Sie dauerte lange und hatte das von Marga erwartete Ergebnis.

„Wenn ich Fräulein Gennat wäre, würde ich ‚nein' sagen! Sie und auch Schombeck können dabei kreuzunglücklich werden und das wäre schade um Sie beide. Insoweit ist Ihr Schicksal nämlich schon miteinander verbunden. Haben Sie daran gedacht?" fragte Frau von Hagen.

Marga schüttelte den Kopf und sah an ihr vorbei, in Wahrheit hatte sie daran gedacht. Abschließend kam noch ein wohlgemeinter Rat: „Soviel steht fest, nach gemessener Frist wird Schombeck nochmals fragen und es wäre unhöflich, etwa zu sagen: ich habe es mir überlegt: nein! Ich würde vorschlagen, Sie setzen ihm Ihre Gründe ausführlich auseinander, am besten nicht hier im Hause. Vielleicht läßt es sich ermöglichen, daß Sie mit ihm einen kurzen Spaziergang machen. Mal sehen, wie sich das einrichten läßt. Auf diese Weise verletzen Sie ihn nicht. Es wäre mir unangenehm, wenn eine Spannung bestehen bleiben würde. Schombeck ist mir ein lieber Gast und Sie möchte ich auch nicht verlieren! Wollen wir so verbleiben?"

Marga nickte. Was blieb ihr sonst auch übrig? Was Frau von Hagen gesagt hatte, klang wie ein dringender Wunsch.

*

Brosius las den Brief, den er aus Königsberg erhalten hatte, dreimal durch. Dann überlegte er hin und her, was er denn nun antworten sollte. Er war viel zu weit ab von allem Geschehen, was ein junges Herz bewegen konnte, als daß er sich in Margas Lage hätte versetzen können.

Fortsetzung folgt

Aus der Ukraine nach Königsberg

Der abenteuerliche Ritt der Wrangel-Kürassiere unter ihrem schwedischen Kommandeur

Vor mehr als 30 Jahren hat der letzte Adjutant des seit Alters her in Königsberg in Garnison liegenden Kürassier-Regiments Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3, Oberleutnant Freiherr v. Lyncker, „das Schlußkapitel zur Geschichte des Regiments" aus eigenem Erleben aufgezeichnet. Dieser seinerzeit in der „Deutschen Kavalleriezeitung" veröffentlichte Aufsatz dürfte weitgehend unbekannt geblieben sein. Er enthält indessen soviel erinnerungswerte Einzelheiten aus einer schweren Zeit, daß er unseren Lesern auf diesem Wege noch einmal in den wesentlichen Punkten zugänglich gemacht werden soll.

Besonders die Tatsache, daß es 1919 ein schwedischer Oberst war, der als Regimentskommandeur der Wrangel-Kürassiere das Regiment aus Südrußland nach Königsberg zurückführte, ist auch in der heutigen Zeit bemerkenswert und zeigt die Verbundenheit vieler berühmter Ausländer mit unserer preußischen Heimat. Am 20. März 1969 jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag dieses schwedischen Kommandeurs der Wrangel-Kürassiere. Auch aus diesem Grunde soll dieses aufrechten Mannes und seines traditionsreichen Regiments gedacht werden.

Der Einzug

Am 22. Februar 1919 erlebte die Stadt Königsberg ein besonderes Bild: Die Wrangel-Kürassiere kehrten aus dem Weltkriege heim. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Keiner wollte sich diesen Anblick einer gut disziplinierten Truppe entgehen lassen, auch nicht der Königsberger Soldatenrat, der dem Regiment den ehrenvollen Titel „Weiße Garde" zugelegt hatte und eifrigst, aber vergeblich, bemüht gewesen war, bei den verschiedenen Begrüßungen durch die Behörden der Stadt auch zu Wort zu kommen. Mit dem Trompeterkorps an der Spitze zog das Regiment die Kneiphöfsche Langgasse, an der Börse vom Oberbürgermeister begrüßt, hinauf, am Schloß vorbei, über den Paradeplatz zur Wrangelkaserne.

Spät kamen wir heim, neben den anderen drei ostpreußischen Kavallerie-Regimentern der ersten Kavallerie-Division wohl die letzte Truppe aus dem großen Kriege. 4½ Jahre hatte er für uns gedauert! Alles, was in dieser Zeit uns anvertraut war, brachten wir sorgsam wieder nach Haus, unsere Waffen und Ausrüstung und manchen unserer guten, vierbeinigen Kameraden, die uns den ganzen Krieg geschleppt hatten. Was hatte uns denn aufgehalten, daß wir so spät nach Hause kamen? Unser Schicksal war das Reiten bis zum letzten Tag.

Hatte es so etwas schon einmal gegeben, daß ein Regiment quer über einen See marschierte, der zugleich einer der größten Binnenseen Europas war, nämlich den Peipussee, um ins Gouvernement Petersburg zu gelangen und Narwa von Osten abzuriegeln?

Wie oft waren wir angetrabt, um den Feind einzukesseln, oft mit Erfolg, wie in der Winterschlacht in Masuren oder in der großen Schlacht von Wilna, um dann zum Schluß uns richtig zu verspäten, so daß wir beinahe untergegangen wären, wie schon einmal bei Smorgon (1915), im Gebiet der Beresina, welche 100 Jahre zuvor die ganze französische Armee verschluckt hatte!

Nun war es höchste Zeit geworden, daß wir aus Rußland herauskamen! So zogen wir an jenem Februartag alle Mann stolz in unsere Vaterstadt ein.

Ein so weiter Ritt nach Hause ist nicht leicht. Einige sagen, es waren 2000 Kilometer, jedenfalls bewegten wir uns in Kreisen zu unserer Landesgrenze. Zunächst konnten wir die Lage nach dem 9. November 1918 gar nicht übersehen und führten sämtliche Befehle aus, die an uns ergingen, insonderheit den, den Schutz des Abtransports von Teilen der deutschen Armee in der Ukraine zu übernehmen, bis es allmählich still um uns wurde — und unsere Hoffnung auf Verladung mit den Bahntransporten der Truppen ebenfalls abgereist war. Als weitere Befehle unserer Dienststellen ausblieben, meldeten sich dafür auf einmal die Ukrainer, die sich jetzt als die Herren in ihrem Lande fühlten.

Sie griffen uns in Zolotonosza überraschend an. Aber der Angriff scheiterte an der Wachsamkeit des Kommandeurs, der im Morgengrauen die Feldwachen abritt und dort gerade eintraf, als die ersten Petljura-Schützen aus dem Nebel auftauchten. Gefangene erklärten, sie hätten es nur auf unsere Waffen und Pferde abgesehen, wir selbst könnten ja mit der Bahn nach Hause fahren, wozu wir eigentlich die Waffen und Pferde behalten wollten? Nun war es Zeit, etwas schneller an unseren Heimweg zu denken. In Besbalze, ein Stück des Weges nach Kiew, ereilte uns ein zweiter Überfall, der erheblich unangenehmer war. Er traf zwei Schwadronen und kostete wertvollen Kameraden, die nun schon den ganzen Krieg überstanden hatten, das Leben.

Welcher Wrangel-Kürassier aus dem letzten Kriegsjahr kennt nicht Iwankowo, ein Dorf mit 3000 Einwohnern? Jeder Hof war mit zwei Meter hohen Flechtzäunen umgeben, so daß nur noch das Dach herausschauen konnte und da-durch die Übersicht gänzlich verloren ging. Spät abends kamen wir an, überall stand Schnaps bereit, und die Hausherren machten ein finsteres Gesicht dazu, als ob sie uns den Giftbecher reichen wollten. Da wurden wir hellhörig, ruhten bis an die Zähne bewaffnet, und der Kommandeur gab Abmarschbefehl in der Dunkelheit des Morgens.

Wir wollten eben aufsitzen, es war totenstill, als ein Höllenlärm von allen Seiten die Morgendämmerung zerriß. Hinter Flechtzäunen, aus den Dachluken und vom Kirchturm prasselte aus nächster Nähe ein Gewehrfeuer auf uns nieder, so daß man glauben konnte, die letzte Stunde habe geschlagen! Wir hatten Glück, einmal, daß es noch sehr dunkel war, auch waren wir durch unsere frühe Marschbereitschaft den Petljura-Schützen zuvorgekommen, das andere Mal waren unsere Pferde und Wagen durch den Krach nach der Mitte zusammengeprescht und zu einer Wagenburg vollkommen festgefahren. Beherzte ostpreußische Kürassiere konnten dadurch die schweren Maschinengewehre sofort freimachen, und nun ging eine andere Musik los.

Diesmal waren wir selber eingekesselt wie auf der Hasenjagd. Iwankowo mußte von innen heraus gesäubert werden, was uns mangels Artillerie oder Minenwerfern nur teilweise gelang. Bis 11 Uhr mittags hatten wir uns einen Ausgang erkämpft.

Es war ein schwerer Schlag für uns. Das erstemal, daß wir in diesem Lande nicht Herren geblieben waren. Überdies hatte unsere Gefechtskraft eine bedeutende Einbuße erlitten. Wie sollten wir nun das größte Hindernis beseitigen, den Übergang über den Dnjepr bei Kiew? 50 Kilometer vor dieser Stadt lagen wir vollkommen fest, dort kämpfte Petljura gegen den Hetman, der deutscherseits im Frühjahr 1918 als Beherrscher der Ukraine eingesetzt worden war, jetzt aber die Stadt räumen



Der schwedische Graf Gilbert Hamilton in der Uniform der Königsberger Wrangelkürassiere, deren letzter Kommandeur er war.

mußte. Petljura-Soldaten waren Bauern, die für die ewig umkämpfte Befreiung ihres Vaterlandes eintraten. Sie liebten uns ganz besonders nicht, da sie obendrein seit Jahr und Tag uns Hafer und Schweine liefern mußten. Auch erkannten sie sehr bald unsere schwierige Lage und höhnisch verlangten sie von neuem unsere Pferde und Waffen.

Die Tilsiter Dragoner schließen sich an

Da entschloß sich der Kommandeur zur Verhandlung mit Petljura über den Weitermarsch des Regiments über den Dnjepr und freien Durchmarsch durch Kiew. Er begab sich selber auf diesen gefährlichen Weg, der nur über die Eisenbahn ging, die in Feindeshand war. Auf einer zufällig daherkommenden Lokomotive erreichte er wie durch ein Wunder Kiew. Dort wurde ihm nach langen Verhandlungen der Übergang über die fast vier Kilometer lange Dnjeprbrücke zugesagt und eine Million Rubel zur Verfügung gestellt, um unsere Fourage weiterhin in bar bezahlen zu können. Am Heiligabend in der Frühe stand das Regiment mit seinem Schwester-Regiment Dragoner 1 aus Tilsit, das sich nach Iwankowo zu uns gesellt hatte, an der Dnjeprbrücke und zog mit Musik durch die Stadt.

Weiter ging der Marsch nach Norden, bei grimmiger Kälte. In unsicherer Lage wurde tagsüber geruht und nachts marschiert, teils auf Nebenwegen, durch die Wälder am Styr und Stochod nach Kowel. Auf diesem Marsch trafen wir die 12. Ulanen aus Insterburg.

Die Gefechtskraft hatte jetzt bedeutend zugenommen und die Angriffe hörten auf, aber ein anderer Feind in Form von Flecktyphus trat in Erscheinung. Eine Schlittenkolonne mit vielen Kranken war von nun an unser ständiger Begleiter. Wir hatten gehofft, in Kowel wenigstens verladen zu werden, aber man schickte uns zu Fuß weiter durch Polen, mit dem Auftrag, hier den Bahnschutz zu übernehmen. Über Brest-Litowsk kommend, tauchten wir endlich Ende Februar in der Heimat bei Prostken auf, nachdem sämtliche Aufträge ausgeführt worden waren.

Der Kommandeur

Ein solches Regiment muß auch einen guten Führer haben, und das war der Oberstleutnant Gilbert Graf v. Hamilton.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges lebte Graf Hamilton in seinem Vaterlande Schweden als Schwadronschef in einem Gardereiter-Regiment in Stockholm. Er entstammte einer seit 1630 in Schweden ansässigen Familie, die ihre Herkunft nach Schottland hinüberleitet bis zum Jahre 1066, wo sie bei der Schlacht von Hastings zum ersten Male rühmend erwähnt wurde. 1445 wird sein Vorfahre James Hamilton ins englische Parlament berufen. Sein ältester Sohn wurde infolge seiner Heirat mit Prinzessin Maria Stuart später Erbe von ganz Schottland. Seine Nachkommen siedelten im 16. Jahrhundert nach Irland und Schweden über, viele unter ihnen nahmen am Dreißigjährigen Krieg teil. Der erste Herzog von Hamilton kämpfte mit 6000 Schotten im Verbande der schwedischen Armee. Der schwedische Ahnherr unseres letzten Kommandeurs war der Feldmarschall Gustav Davis Hamilton.

Die Tradition einer großen Soldatenfamilie mag bei ihm dazu beigetragen haben, bei Ausbruch des Weltkrieges sein Vaterland zu verlassen, welches schon seit zwei Jahrhunderten das Schwert in der Scheide stecken ließ. Aber Oberstleutnant Graf Hamilton gehörte auch zu jenen seltenen Menschen, die bereit sind, mitten im tiefsten Frieden ihr Leben für ein Ideal einzusetzen. So ließ er Familie und Vermögen, welches seine Frau in Rußland besaß, im Stich, kam im August 1914 zu uns und zog seinen Degen für Deutschland.

Am 20. August 1918 traf er beim Regiment ein. Wir waren alle sehr gespannt auf den neuen Kommandeur, zumal wir durch unseren militärisch hochbegabten und bei der Truppe sehr beliebten Kommandeur, den damaligen Oberst v. Lewinski, der das Regiment in Krieg und Frieden geführt hatte, sehr verwöhnt waren.

Vor uns stand ein Offizier, der jeden von uns mit seinem Blick durchbohrte. Alles an ihm war bestechend, seine blendende Erscheinung vor der Front oder im Sattel, seine Lebensführung, er aß wenig und schlief kaum, und schließlich sein Wille, mit dem Regiment noch große Taten zu vollbringen.

Das Regiment folgte trotz aller Verlockungen der Revolutionsgrößen geschlossen seinem letzten Kommandeur auf diesem Gewaltmarsch. Die glückliche Heimkehr, der Einzug in die alte Garnisonstadt Königsberg beendeten die Geschichte eines ruhmreichen alten preußischen Reiterregiments.

Alle Ostpreußen haben dies dem ehemaligen schwedischen Rittmeister, späteren preußischen Oberstleutnant Graf Gilbert Hamilton zu danken.

Oberst Graf Hamilton kehrte bald nach der Demobilisierung nach Schweden zurück und wurde wieder in die schwedische Leibgarde zu Pferde eingestellt. Ab 1921 war er Kommandeur des traditionsreichen Husaren-Regiments „Smaland", an dessen Spitze König Gustav Adolf von Schweden 1632 bei Lützen fiel. 1927 nahm Oberst Graf Hamilton seinen Abschied. Er hielt weiterhin guten Kontakt zu den Königsberger Wrangel-Kürassieren und nahm auch an einer Regimentsfeier in Königsberg teil. Anläßlich der Tannenbergfeier am 25. August 1939 wurde er zum Generalmajor befördert. Er starb am 11. August 1947 auf seinem Familienbesitz Hedensborg.



Unruhige Märztage 1919 in Königsberg: Regierungstruppen auf dem Roßgärter Markt. Das Bild entstand einen Tag nach der Befreiung der Stadt von der Herrschaft der Roten Volksmarine-Division.

Vor 30 Jahren wurde Memel wieder deutsch

Am 22. März 1939 machte Litauen freiwillig die Annexion von 1923 rückgängig – Die Vernunft siegte

Zum letzten Male ist uns Deutschen im Osten vor dem Krieg und der nachfolgenden Austreibung aus der Heimat in gerechter Weise Genugtuung widerfahren, als die Regierung in Kaunas vor dreißig Jahren, am 22. März 1939 die Annektion des Memellandes freiwillig rückgängig machte und es in den Staatsverband des Deutschen Reiches zurückkehren ließ.

Wäre nicht unser Land ein halbes Jahr später in den unseligen Krieg hineingeschlittert, die Sache mit dem Memelland hätte dann zu einem Modellfall werden und ein Beispiel geben können, wie Gegensätze zwischen Staaten und Völkern zu lösen sind: indem man der Einsicht gehorcht und Vernunft walten läßt und das Recht der freien Entscheidung in die Hände der betroffenen Völker legt.

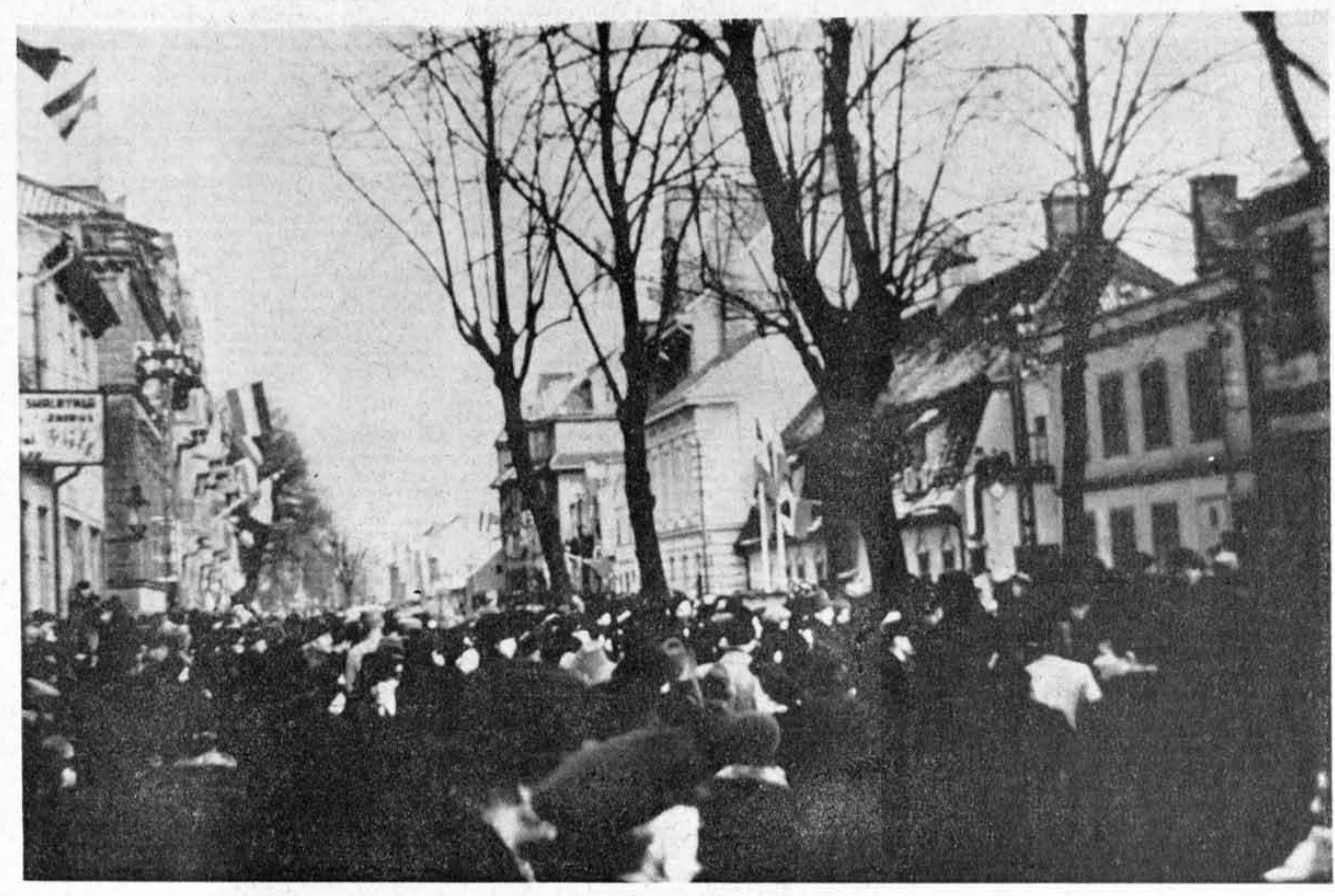
Die Leute jedenfalls haben unrecht, die sich selbst und anderen einreden wollen, die Rückgliederung des Memelgebietes sei ebenso ein nationalsozialistischer Gewaltakt gewesen wie etwa der Einmarsch in die Tschechoslowakei; sie sagen es, weil sie die Hintergründe nicht kennen.

Auf Anregung der Landsmannschaft Ostpreußen wurde bereits Ende der fünfziger Jahre eine Untersuchung der Fakten vorgenommen. Das Ergebnis, das im Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg niedergelegt ist, spricht eindeutig gegen die These, daß Litauen durch einseitigen Druck aus Berlin zur Freigabe des Memellandes gezwungen wurde, daß es vielmehr eine echte Wiedergutmachung von seiten der litauischen Regierung war.

Polnische Ambitionen auf Memel

Wie die Untersuchung ergab, bildete das Verhältnis Litauens zu Polen einen nicht zu unterschätzenden Faktor in seinen Auswirkungen auf die Memelfrage. Als beim Friedensschluß in Versailles die Weichen für Deutschlands Zukunft gestellt wurden, mischten nicht nur die nationalen litauischen Kreise mit, sondern auch Polen setzte sich dafür ein, die ostpreußische Grenze zwischen Memel und Schmalleningken bis zum Südufer der Memel zurückzunehmen, um einen Spielraum zur Gewinnung und Nutzung des Memeler Ostseehafens zu schaffen, sich im Memelgebiet festzusetzen und damit Ostpreußen wie auch Litauen in den Griff zu bekommen.

Fortan lebte Litauen in der ständigen Furcht, insbesondere nach der polnischen Okkupation des Wilna-Gebietes, daß das erstarkte Polen seinen Traum wahr machen könnte, durch eine Einvernahme Litauens alte historische Grenzen wiederherzustellen. Um eine solche Entwicklung auf jeden Fall zu verhindern, schloß sich Litauen gegen Polen hermetisch ab und trat der drohenden polnischen Einflußnahme in Memel durch die Besetzung des Memelgebietes am 10. Januar 1923 entgegen. Während nun Polen den litauischen Einfall ins Memelgebiet als Bruch des Versailler Vertrages verurteilte und auf der Wahrung seiner Interessen in Memel bestand, sahen sich die alliierten Mächte nicht in der Lage, die litauische Annektion rückgängig zu machen. Ihr Versuch, dem Gebiet eine Autonomie zu sichern, bestand in einem unzulänglichen Gesetzeswerk mit dehnbaren Bestimmungen, der sogenannten Memelkonvention, die dann auch von der Regierung in Kaunas unzählige Male gebrochen wurde.



22. März 1939: Die mit Flaggen geschmückte Alexanderstraße in Memel ist schwarz von jubelnden Menschen

Sehr bald wurde die litauische Regierung gewahr, daß sie sich durch ihre „Flucht nach vorn" in eine sehr prekäre Lage-, in die Situation eines politischen „Zweifrontenkrieges" gebracht hatte. Das Verhältnis zu Polen war nun völlig vereist und man mußte vor Überraschungen auf der Hut sein. Kaunas versuchte die Schwierigkeiten zu kompensieren, indem es die Litauisierung des Memellandes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorantrieb. Dadurch wurde das anfangs gute Verhältnis zu Berlin ebenfalls stark unterkühlt. Dazu leistete die Bevölkerung hartnäckigen Widerstand. Schon bei der ersten Landtagswahl im Jahre 1925 hatten sich 94 Prozent eindeutig zum Deutschtum bekannt. Die zunehmenden Spannungen, die von Berlin ausgingen, führten zu einem Wirtschaftskrieg, der sich für die litauischen Belange verheerend auswirken mußten.

Als sich im folgenden Jahr freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Polen anbahnten, sah sich die litauische Regierung gezwungen, in Warschau ebenfalls gut Wetter zu machen. Doch spätestens im Frühjahr 1936 mußte man einsehen, daß diese Bemühungen zum endgültigen Scheitern verurteilt waren.

Damit trat eine Wende ein. Die litauische Regierung konnte es sich nicht mehr leisten, durch weitere Drangsalierungen der memelländischen Bevölkerung die deutsche Regierung gegen sich aufzubringen. Man begann die Bemühungen um Entspannung damit, auf dem wirtschaftlichen Sektor Zugeständnisse zu machen. Ein weiterer Schritt des Entgegenkommens bestand darin, daß man dreiundachtzig politische Häftlinge aus dem Zuchthaus in Bajohren vorzeitig entließ. Das war 1937. Am 1. November 1938 erfolgte dann schließlich die Aufhebung des Kriegszustandes im Memelland, der zwölf Jahre gedauert hatte.

Denkwürdige Sitzung

Eine Normalisierung der Beziehungen zu Deutschland wurde für Litauen um so notwendiger, als durch das polnische Ultimatum vom 17. März 1928 diplomatische Beziehungen zwischen den Regierungen in Warschau und Kaunas erzwungen wurden, gleichzeitig die polnische Propaganda für Warschaus Ostseeinteressen angeheizt wurde. Es fand damals jene denkwürdige Sitzung des litauischen Sjem statt, in der der memelländische Abgeordnete Pokallnischkies darauf hinwies, daß es besser gewesen wäre, die litauische Regierung hätte sich zu einer Zeit im Memelland Mäßigung auferlegt, als die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland sich in einem größeren Spannungszustand befanden. Zahlreiche litauische Abgeordnete stimmten ihm zu. Auch gelangte man zu der Einsicht, daß die jahrelangen Bemühungen um eine Litauisierung des Memellandes nicht die geringsten Früchte gezeitigt hatten, war es den litauischen Parteien doch bei keiner einzigen der zahlreichen Landtagswahlen gelungen, von neunundzwanzig Abgeordneten mehr als fünf zu erzielen. Nun sah man sich vor die Frage gestellt, das Memelgebiet entweder weiterhin als einen Fremdkörper im litauischen Staatsgebiet zu behalten, oder aber es unter Wahrung der wirtschaftlichen Interessen und ohne Prestigeverlust an Deutschland zurückzugeben.

Zur Erkundung dieser letzteren Möglichkeit wurden zunächst offiziöse Fühlungnahmen mit deutschen Stellen angebahnt. So machte der litauische Generalkonsul in Königsberg Anfang Dezember 1938 in einer Unterredung mit Dr. Kleist vom Auswärtigen Amt den Vorschlag, sofortige Verhandlungen zur Regelung der Memelfrage aufzunehmen. Den Ausgangspunkt für Deutschland sah der Konsul in der Forderung einer automatischen Rückkehr des Memellandes ins Reich, als Ausgangspunkt für Litauen das Angebot der vollen Autonomie für Memel unter außenpolitischer Gleichordnung Litauens mit Deutschland. Der Generalkonsul stellte die Frage, ob bei diesen Verhandlungen ein Kompromiß möglich wäre, daß Deutschland die Souveränität über das Memelland erhalten, Litauen aber eine Reihe von Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Verkehrs, des Zolls und der allgemeinen Wirtschaftspolitik behalten würde. Damit war ein Weg für die Regelung der Memelfrage gewiesen, wie sie dem Willen der Bevölkerung und den wirtschaftlichen Interessen Litauens entsprach.

Im Zusammenhang damit stand die ebenfalls Anfang Dezember erfolgte Regierungsumbildung in Kaunas, bei der Urbsys Außenminister wurde. Sein Aufenthalt in Berlin am 20. März 1939 führte zum Abschluß des deutsch-litauischen Staatsvertrages vom 22. März 1939 in einem Sinne, wie er vier Monate zuvor in Königsberg angedeutet worden war.

Henderson, der damalige britische Botschafter in Berlin, hat in seinen während des Krieges geschriebenen Erinnerungen diesen Vertrag die beste Lösung des Memelproblems genannt, zumal die einstigen Signatarmächte der Memelkonvention der litauischen Regierung dabei freie Hand ließen.

Der Marsch glich einem Triumphzug

Einzug der deutschen Truppen – Mit dem Deutschlandlied über die Königin-Luise-Brücke

Da die Rückgabe des Memellandes durch ein freiwilliges Abkommen erreicht worden war, hatte der Einmarsch deutscher Truppen rein symbolischen Charakter. An ihm beteiligten sich aus Tilsit das III. Bataillon des Infanterieregiments 43, die Radfahrabteilung 1 und die III. Abteilung des Artillerieregiments 1, aus Königsberg die Aufklärungsabteilung 1 und die 5. Batterie des Artillerieregiments (mot) 37. Deren Batteriechef, Hauptmann Thiel, schrieb später für das Jahrbuch des deutschen Heeres einen Artikel, der hier in Auszügen wiedergegeben wird.

Offiziere und Unteroffiziere der Batterie sind der Einladung der befreundeten 1. Minensuchflottille in Pillau zur Teilnahme an deren Übungen vor der Samlandküste gefolgt. So sitzen wir am Morgen des 22. März gemütlich plaudernd auf „M 7", als plötzlich etwa um 7.50 Uhr die Morgenmusik des Rundfunks für eine Sondermeldung unterbrochen wird.

Sondermeldung? Sofort verstummt jegliche Unterhaltung. Dann meldet sich der Deutschlandsender: „Das Memelland ist heute von Litauen freiwillig an Deutschland zurückgegeben worden." Unbeschreiblicher Jubel, allgemeine freudige Erregung, bis wir uns etwas ernüchtert klar machen, daß wir uns in diesem Augenblick wohl nicht ganz am richtigen Ort aufhalten. Ein Anruf in Königsberg ergibt jedoch, daß wir nicht benötigt werden. Enttäuscht über diese Auskunft nehmen wir an der interessanten Übung teil, bis uns kurz nach der Rückkehr doch ein sehnlich erwartetes Telefongespräch in die Garnison zurückruft. . .

Bei der Rückmeldung erfahren wir, daß die 5. Batterie als einzige der Abteilung am Einmarsch ins Memelland teilnimmt. In der Batterie-Unterkunft läuft und ruft es, klappen die Türen, schallen Kommandos die Flure entlang, und auf dem Alarmplatz brummen die Motoren der Fahrzeuge.

Alles ist emsig tätig. Während die Batterie mit den Vorbereitungen beschäftigt ist, ermit scheint so mancher Abkommandierte, der sonst nicht gerade für den Außendienst schwärmt, und fragt, ob er bei der Batterie nicht unentbehrlicher wäre. Den meisten kann der Wunsch erfüllt werden. Die noch bleibenden Fehlstellen werden mit memelländischen Abteilungsangehörigen besetzt, die natürlich brennend gern dabei sein möchten.

Um 19 Uhr wird aufgesessen. Laut brummen die Motoren von 40 Fahrzeugen der kriegsstarken schweren Batterie auf. Durch Königsberg geht es in die sternklare dunkle Nacht hinaus nach Nordosten.

Kurz nach Mitternacht trifft die Batterie in Tilsit ein. Die Stadt zeigt durch ihren reichen Flaggenschmuck und die vielen frohen Menschen auf der Straße, daß hier ausgesprochene Festtagsstimmung herrscht. Für kurze Zeit geht es auf das von der Radfahrabteilung 1 fürsorglich vorbereitete Strohlager.

Wir werden erst wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt, als auf der Straße Marschmusik ertönt und die noch oder schon wieder auf den Beinen befindlichen Tilsiter uns aus den Häusern ruft. Das Tilsiter Infanteriebataillon marschiert mit entrolltem Feldzeichen zur Königin-Luise-Brücke, über die am frühen Morgen der Einzug ins Memelland beginnen soll.

An der Brücke harrt eine gewaltige, festlich gestimmte Menschenmenge schon seit Stunden der kommenden Dinge. Vom Turm der Deutschen Kirche schlägt es 6 Uhr, und während hell und klar der Morgen anbricht, marschiert das Infanteriebataillon an die flaggengeschmückte und mit Spruchbändern versehene Brücke heran. Das Musikkorps bricht plötzlich ab, ein kurzer Trommelwirbel erschallt, und als das Bataillon die ehemalige Grenze überschreitet, setzt das Musikkorps mit dem Deutschlandlied wieder ein. Es pflanzt sich fort, hinüber auf das andere Ufer zu den befreiten Deutschen in Übermemel, die alle den Soldaten zujubeln. Der Infanterie folgen die bespannte Artillerieabteilung und die Radfahrabteilung, dann die motorisierten Einheiten, zu denen auch wir gehören. Unser Marschziel ist Memel.

Die Menge wird nicht müde mit Rufen und Winken. Man sieht diesen Menschen an, daß sie wenig oder gar nicht geschlafen haben. Sie wollten den historischen Augenblick des Einmarsches der deutschen Soldaten, mit deren Kommen sie schon am Vortag gerechnet hatten, keinesfalls versäumen.

Unser Marsch gleicht einem Triumphzug. Die Freude und der Jubel dieser fleißigen, harten, sonst so wortkargen memelländischen Menschen lassen sich nicht beschreiben. Zu beiden Seiten des Marschweges säumen sie in dichten Reihen die Landstraße, strecken uns leuchtenden Auges die Hände entgegen, jubeln, lachen und weinen in ihrer Freude gleichzeitig. In Heydekrug, dem wohl am schönsten geschmückten Ort, ist die Begrüßung durch die aus dem ganzen Kreis zusammengeströmten Menschen besonders stürmisch. Hier wie an anderen Orten sehen wir, daß die litauischen Bezeichnungen an den Gebäuden der bisherigen Behörden überstrichen oder entfernt wurden. Allerorts werden wir mit Liebesgaben aufs reichlichste bedacht, und obwohl die Natur noch in Schnee und Eis erstarrt ist, werden uns sogar Blumen und frisches Grün zugeworfen.

Memel! — Die flaggengeschmückten, mit zahlreichen Spruchbändern versehenen Straßen im Zentrum der Stadt sind schwarz von Menschen. Das muß man selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung machen zu können, was den hier zusammengeströmten, nun wieder freien Memeldeutschen dieser Tag bedeutet.

Bei der Feier auf dem Theaterplatz bildet die Batterie Spalier, dann bezieht sie Quartier in der nahen Altstädtischen Knaben-Mittelschule. Geradezu rührend sind die zahlreichen Beweise der Gastlichkeit und Zuneigung, die wir erleben. Da ist zum Beispiel jenes Mütterchen, das mit gefüllter Marktkiepe vor der Unterkunft erscheint. Sie sieht die beiden Posten, denen sie gern etwas zugesteckt hätte, und freut sich, als sie einen dienstfreien Kanonier entdeckt, der den Aufenthaltsort „der vielen anderen Soldaten" zeigen kann, bei denen sie ihre sonst auf dem Markt verhandelten Erzeugnisse aus Haus und Hof wie Eier, Butter und Wurst verschenkt. . .

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Antworten auf viele Fragen

Meine liebe Allensteiner, ich habe in den ersten Wochen des neuen Jahres einmal die gesamten Briefe überlesen, die ich von Euch im vergangenen Jahr erhielt. Auf einige grundsätzliche, immer wiederkehrende Fragen möchte ich heute in aller Kürze an dieser Stelle antworten:

1. „Beim Heimattreffen wird in den Einzelveranstaltungen immer an die gleichen gedacht, an die anderen nie, nur die höheren Schulen treffen sich, nicht die Volksschulen." — Dazu bleibt zu sagen: Neben der Patenschaft der Stadt Gelsenkirchen über Allenstein haben wir drei Sportpatenschaften mit vier Schulpatenschaften. Diese Patenschaften haben haben jedes Jahr ihre eigene Veranstaltungen, um die sie sich selbst bemühen. Wo keine Sonderpatenschaften bestehen, gibt es also auch keine Sonderveranstaltungen. Doch jede Gruppe von Euch, die eine Sonderversanstaltung wünscht (wir hatten es schon bei den Städt. Betriebswerken, bei Abiturjubiläen etc.), kann mir diesen Wunsch mitteilen; ist die Gruppe groß genug, sorge ich für ein Sondertreffen ganz nach Wunsch und gebe dies zeitig den Beteiligten bekannt.

2. Das mehrfach gewünschte große Treffen aller Allensteiner Schulen wird am 4. Oktober 1969 um 15 Uhr Wirklichkeit. Im unteren großen Saal des Hans-Sachs-Hauses wird für jede Schule, die sich anmeldet, ein Tisch reserviert und die Möglichkeit geschaffen, daß die Ehemaligen jeder Schule für sich an ihrem Tisch sein oder auch zwischen den Tischen wechseln und so einen Austausch zwischen den Schulen zustandebringen können.

3. Die Störungen bei der sonntäglichen Feierstunde im Hans-Sachs-Haus machen vielen von Euch Sorgen; mir auch. Wir werden dafür sorgen, daß die Lautsprecheranlagen überprüft wird und man überall alles versteht. Ich habe volles Verständnis, daß Ihr alle Euch unterhalten wollt, wenn Ihr nun mal die weite Reise macht und nur wenige Stunde zusammen seid. Darum wird der Festvortrag von nun an nur 20 Minuten dauern, und ich bitte einen jeden von Euch, selbst in dieser Zeit zur absoluten Ruhe beizutragen. Wenn keiner ein Wort spricht (außer dem Redner), ist es ja still im Saal, der Redner versteht seine eigenen Worte und ihr versteht die seinen. Dann ist allen geholfen.

4. Daß bei der Feierstunde vorn im Hans-Sachs-Haus für die Vertreter der Patenstadt und unsere Stadtväter Plätze reserviert werden und für die Betreuer der Schulpatenschaften und andere Gäste, ist eine Selbstverständlichkeit; daran sollte keiner Anstoß nehmen. Bedenkt bitte, daß diese Herren ja an so vielen Stellen sein müssen, damit alles klappt, was in diesen zwei Tagen auf dem Programm steht. Es bleibt ihnen beim besten Willen keine Zeit, sich eine Stunde vorher einen Platz zu sichern. Als Dank für die freiwillige Arbeit, die sie hinter den Kulissen leisten, während Ihr Euch unbeschwert unterhalten könnt, gönnt Ihnen bitte den kleinen Vorzug, daß man ihnen einen Platz freihält.

5. Es wurde vorgeschlagen, die Schulferien der vier Patenschulen zusammenzulegen und abwechselnd in jeweils einer Patenschule abzuhalten. Das liegt nicht in unserer Macht. Direktoren und Schülermitverwaltungen haben ihre eigenen Pläne; ihnen können und wollen wir keine Vorschriften machen. Sie wünschen jeweils ihre eigene Feier selbst und in ihrer Schule zu gestalten. Darüber hinaus soll die Patenschule ja Ersatz für die eigene Schule sein. Also, hier läßt sich nichts ändern.

6. Es gab fürchterlichen Krach, als beim letzten Treffen das Fußballspiel gegen Schalke 04 „wegen Regen" ausfallen mußte. Wir waren schuldlos daran. Wir haben alles getan, was möglich war. So etwas passiert aber im allgemeinen Sportleben auch. Man muß es in Kauf nehmen, so schmerzlich es einen echten Sportfreund auch trifft. Wir hoffen, noch viele schöne Spiele gegen Schalke 04 sehen zu dürfen.

7. „Jedem sollte Gelegenheit geboten werden, an jeder Veranstaltung beim Heimattreffen teilzunehmen." Das ist ein frommer Wunsch, der sich nicht verwirklichen läßt. Den Sportlern bleibt nur der Sonnabendnachmittag. Da müssen eben Fußball, Schwimmen, Rudern zur gleichen Zeit angesetzt werden. Jeder kann nur bei einer Disziplin zuschauen. Wir müßten sonst ein Allensteiner Sporttreffen für sich ansetzen. Und die vier Patenschulen feiern alle am Sonnabend um 11 Uhr. Technisch ist das anders gar nicht möglich. Also ... es muß sich jeder entscheiden, wo er hingeht. Seht bitte im Programm des Treffens nicht ein Programm, das Ihr ganz erleben müßt, sondern ein Kontrastprogramm, aus dem Ihr das für Euch passende auswählt.

8. Die „hohen Eintrittspreise" beim Treffen enttäuschen. Bitte bedenkt doch einmal, was solch ein Treffen kostet! Wer soll das bezahlen? Säle, Licht, Heizung, Ordner, Vorbereitungen, Schmuck, Musik und so fort. Doch bitte begreift uns recht: Der Eintritt zu unserem Treffen beträgt 0,50 DM, dazu wird um eine Spende von 2,50 DM gebeten. Wer es also aufbringen kann, sollte 3,— DM bezahlen. Wer es nicht kann, kann für das Eintrittsgeld von 0,50 DM teilnehmen. Rentner, Kriegsbeschädigte und Kinder unter 14 Jahren bezahlen ohnehin nur das geringe Eintrittsgeld. Die Spende ist ein kleines Opfer, gewiß, doch uns bleibt von den Einnahmen eines Treffens nichts übrig, das könnt Ihr mir glauben.

9. Viele von Euch möchten ausführlicher im Ostpreußenblatt über alles, was sich im Laufe des Jahres ereignet, unterrichtet werden. Der Platz, der uns unter Allenstein-Stadt zusteht, ist sehr begrenzt. Die anderen Kreise haben auch ihre Rechte, und es kann im Ostpreußenblatt nicht nur Kreis-Lokales stehen. Weit ausführlicher über alles werdet Ihr ja im „Allensteiner Brief" unterrichtet, den Monsignore Paul Kewitsch herausgibt, und den ihr bei ihm, Paderborn, Domplatz 26, bestellen könnt. Es wird hierfür kein Bezugsgeld erhoben; ihr könnt ihn durch eine freiwillige Spende begleichen, deren Höhe ganz in Euer eigenes Ermessen gestellt ist. Wer den Allensteiner Brief liest, hat mehr vom Allensteiner Leben. Dort findet ihr z. B. alle Familienfeste, die wir nicht erwähnen können, und in jedem Brief dreißig Seiten über Allenstein gestern und heute. Es lohnt sich schon.

Für heute mit den besten Heimatgrüßen
Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Walter Carl 65 Jahre

Am 17. März beging Walter Carl seinen 65. Geburtstag. Aus dem Nichts — ein Schicksal, in das die Vertreibung ihn und seine vierköpfige Familie nicht anders als seine Landsleute geworfen hatte — entwickelte er seine beiden Geschäfte (Drogerie und Fotogeschäft) am Winterhuder Marktplatz 2 in Hamburg, wo er auch wohnt, zu nahmhaften Einrichtungen der Branche, wobei ihn seine lebenstüchtige Frau und seine fachkundigen Söhne mit dem dieser Familie eigenen Gemeinsinn und Einsatzwillen hervorragend unterstützten. So nahm Carl alsbald in seinem Stadtbezirk die Stellung eines hochgeachteten Bürgers mit ehrenamtlicher Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten ein.

Doch auch sein Allenstein und das Wohl seiner Allensteiner Mitbürger behielten den alten Platz in seinem Herzen. So war es das Geburtstagskind, das mit einigen anderen Allensteinern unsere Stadtkreisgemeinschaft in der Patenstadt Gelsenkirchen gründete. Seitdem gehört Lm. Carl unserer Stadtverordnetenversammlung an und hatte dort viele Jahre das Amt eines unabhängigen Stadtprüfers inne. An dem Ausbau der Allensteiner Erinnerungsstätte „Der Treudank" in Gelsenkirchen hatte unser Jubilar hervorragenden Anteil. Aus den zahlreichen, oft vergilbten und beschädigten Fotos unterschiedlicher Größe „zauberte" unser Geburtstagskind, das zusätzlich das Stadtlichtbildreferat übernommen hatte, jene in die Hunderte gehende Ablichtungen, die uns jetzt — in einheitlicher Größe und gerahmt — sinnfällig die Erinnerung an die Heimat schenken. Immer stand Carl zur Verfügung, wenn es um unsere Heimatstadt und ihre Bürger ging.

Die Stadt Allenstein dankt es ihm. In Anerkennung seiner Leistungen hat sie ihm die Würde eines Mitgliedes im Ältestenrates der Stadt verliehen. Mit den besten Wünschen für ihn und sein Familie: Quod felix fortunatum faustumque sit.

Georg Mogk
Stadthauptvertreter
Heinz-Jörn Zülch
Stadtverordnetenvorsteher

Gumbinnen

Friedrichschule und Cecilienschule

Zu unserer Zusammenkunft in Hannover am Sonnabend, 22. März, laden wir hiermit alle diejenigen ehemaligen Mitschüler und -innen ein, die in Hannover und Umgebung wohnen. Alle Gumbinner und ihre Angehörigen sind als Gäste herzlich willkommen.

Treffpunkt 15 Uhr im Künstlerhaus, Sophienstraße Nr. 2, Clubraum D. Vom Hauptbahnhof erreicht man das Künstlerhaus zu Fuß in etwa 7 Minuten links durch die Joachimstraße, über den Thielenplatz, weiter durch die Prinzenstraße, von dieser rechts ab die 1. Querstraße ist die Sophienstraße. Wir beginnen möglichst frühzeitig mit der allgemeinen Begrüßung und zeigen nach der Kaffeestunde einen Querschnitt durch die umfangreiche Lichtbildersammlung unserer Vereinigung mit interessanten neuesten Aufnahmen aus Gumbinnen 1967. Im Zusammenhang damit geben wir eine Reportage über den sowjetisch besetzten nördlichen Teil Ostpreußens nach dem Stande von 1967 mit Reiseschilderungen über Gumbinnen, Tilsit, Insterburg, Königsberg, Rauschen und die Kurische Nehrung. Ferner werden wir über den Stand unserer Dokumentationen berichten. Im Anschluß wird die allgemeine freundschaftliche Unterhaltung zu ihrem Recht kommen. In der Gaststätte des Künstlerhauses kann man zu Abend essen. Wir erwarten wie in jedem Frühjahr auch diesmal eine lebhafte und frohe Runde und wünschen uns eine zahlreiche Beteiligung.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14
Telefon 05 21 / 4 10 55

Heiligenbeil

Gustav Harder, Schönfeld †

Wenige Stunden vor seinem 70. Geburtstag starb in der Nacht zum 22. Februar der Bürgermeister der schleswig-holsteinischen Gemeinde Grande, Kreis Stormarn, unser Landsmann Gustav Harder aus Schönfeld im Kreis Heiligenbeil. Vor seiner Vertreibung war er zehn Jahre lang bereits Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. 1946 in den Gemeinderat von Grande berufen wurde Harder 1954 zum Bürgermeister gewählt und seither bei jeder Wahl in seinem Amt bestätigt.

Klaus J. Groth

Königsberg-Stadt

Lewitz-Frankenberg-Bismarck-Lyzeum

Ehemalige Schülerinnen des Lewitz-Frankenberg-Bismarck-Lyzeums treffen sich Freitag, 11. April, ab 15 Uhr in Hamburg im Restaurant Hodermann, Dammtorstraße, neben der Staatsoper. Auch ehemalige Cochius-Schülerinnen sind willkommen.

Helene Baum
Mia Martens, geb. Segadlo
Frieda Ankersen, geb. Kobert

Roßgärter Mittelschule

Am 6. März starb unsere ehrwürdige Lehrerin, Fräulein Luise Blochmann, im 93. Lebensjahr. Wir werden ihr ein stets freundliches Angedenken bewahren.

Unser diesjähriges Schultreffen findet am 26./27. April im Ratskeller der Rheingauhalle zu Eltville am Rhein statt. Wir treffen uns dort am Sonnabend ab 17 Uhr und werden auch am Sonntag bis 17 Uhr gemütlich beisammen sein. Die ausführliche Programmfolge ist allen Ehemaligen mit Rundbriefen bereits zugegangen. Wir laden Sie recht herzlich ein und hoffen auf ein zahlreiches Erscheinen. Ihre Angehörigen sind uns selbstverständlich ebenso willkommen.

Es werden noch sehr viele Ehemalige vermißt. Bitte melden Sie sich umgehend unter Angabe des Schulentlassungsjahres, des vollständigen Namens, des Geburtsdatums und der gültigen Anschrift bei

Hans Zieske
2 Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12

Memel-Stadt

Lehrerseminar Memel

Erste Lehrerprüfung August 1914, Kriegsprüfung der Lehrerseminaristen, 1. Seminarklasse mit Martin Kakies: Wer von den Klassenkameraden lebt heute noch? Anschriften erbittet

Rudolf Papendick
6431 Kirchheim, Lerchenweg 14
Telefon 0 66 25 / 5 55

Ortelsburg

24./25. Mai Bundestreffen in Essen

24. Mai, ab 13 Uhr, zwangloses Zusammensein in den Grugahallen. Die genaue Bezeichnung der Halle, die für den Kreis Ortelsburg bestimmt wird, wird noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Um 20 Uhr großer Begrüßungsabend in der Gruga-Festhalle unter dem Arbeitstitel „Treffpunkt Europa".

25. Mai, 10 Uhr, Großkundgebung im Essener Stadion. Anschließend Kreistreffen der Ortelsburger in einer Grugahalle (Nähere Angaben folgen).

Alle Ortelsburger kommen zum Bundestreffen

Rudolf Salfeld, Grünflur, 75 Jahre

Am 27. März begeht unser Kreistagsmitglied Rudolf Salfeld aus Grünflur, jetzt in 3554 Cappel, Kreis Marburg, Goethestraße 5, seinen 75. Geburtstag.

Rudolf Salfeld wurde als Sohn des Landwirts Adam Sadlowski und dessen Ehefrau Marie, geb. Schnittka, in Grünflur, Kreis Ortelsburg, geboren. Nach dem Besuch der Schule in Alt Kiwitten war er in der elterlichen Landwirtschaft tätig, wurde im Mai 1915 zum Pi.-Batl. 26 in Graudenz eingezogen und später im Westen eingesetzt. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges kehrte Lm. Salfeld auf den Hof seiner Eltern in Grünflur zurück. Im April 1922 heiratete er Wilhelmine Kiy aus Gr.-Jerutten und übernahm gleichzeitig den väterlichen Hof. Aus der Ehe sind zwei Söhne hervorgegangen. Von April 1930 bis zum Jahr 1945 war Rudolf Salfeld Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Grünflur und später auch Obmann für die Landwirtschaft des Bezirkes Gr.-Jerutten. Nach der Vertreibung kam Salfeld mit seiner Familie nach Herne in Westfalen. 1963 baute sein ältester Sohn in Cappel bei Marburg ein Haus, in dem nun auch die Eltern ihren Lebensabend verbringen.

Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg gratulieren Rudolf Salfeld sehr herzlich zum 75. Geburtstag, danken ihm bei diesem Anlaß für sein langjähriges, verdienstvolles und unbeirrtes Wirken für die Heimat und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Goldene Hochzeit

Unser Vertrauensmann für die Gemeinde Lindenort, Gustav Piontek und seine Ehefrau Heinriette, geb. Czymek (Deutschwalde), feiern am 29. März in 2057 Schwarzenbek, Am gr. Schmiedekamp 17, das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Kreisausschuß Ortelsburg gratuliert hierzu sehr herzlich.

Ortelsburger Heimattreffen am 12. Oktober in Lüneburg

Ab 9 Uhr Einlaß in das Versammlungslokal Schützenhaus in der Nähe des Hauptbahnhofes in Lüneburg. 11.30 Uhr Heimatgedenkstunde mit Bildvortrag über eine Reise durch Ostpreußen. 14 Uhr Besichtigung des erweiterten Ostpreußischen Jagdmuseums unter Führung von Forstmeister Loeffke.

Angehörige der „Ehemaligen" der Ortelsburger und Passenheimer Schulen sowie alle Landsleute, die bereits am Sonnabend, 11. Oktober, in Lüneburg ankommen, treffen sich ab 16 Uhr in den Räumen des Lokals Halvensleben, Vor dem Roten Tore Nr. 72 (An der Berliner Straße).

Einzelheiten zum Ablauf der Jubiläumsfeier des Ostpreußischen (Yorckschen) Jägerbataillons am 11./12. Oktober in Lüneburg werden noch bekanntgegeben.

Gemeinsames Treffen des Reg.-Bez. Allenstein

Das für den Monat Oktober vorgesehen gewesene gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Reg.-Bez. Allenstein fällt 1969 wegen Terminschwierigkeiten aus.

Geschäftsstelle

In der Zeit vom 24. März bis 12. April ist die Kreisgeschäftsstelle wegen Urlaubs geschlossen. Alle in dieser Zeit eingehenden Anfragen können erst nach dem 12. April beantwortet werden. Wir bitten, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Wochenendseminar des Jugendkreises

Am Wochenende, 29. und 30. März, führen wir unser diesjähriges Wochenendseminar im Hause der Jugend in Osterode (Harz), Scheerenberger Straße 34, durch. Ich möchte alle Freunde unseres Jugendkreises bitten, hieran teilzunehmen, vornehmlich die in Niedersachsen wohnenden. Wir haben noch einige Plätze frei und erbitten umgehende Anmeldungen an Helma Schröder, 69 Heidelberg 1, Schillerstraße 29. Von dort ergeht weitere Nachricht.

Noch kurz einige technische Einzelheiten: Anreise Sonnabend, 29. März, möglichst bis 12 Uhr, Abreise Sonntag, 30. März, ab 12 Uhr. Der Eigenanteil je Teilnehmer beträgt 10,— DM. Unterkunft im Haus der Jugend und Verpflegung sind frei. Fahrtkosten der DB (2. Kl.) werden am Tagungsort erstattet. Wer einen „Neuling" nach Osterode mitbringt, dem wird der Eigenanteil erlassen.

Was bietet das Programm? Wir haben zwei Referate vorgesehen, eine Arbeitstagung, die insbesondere der Vorbereitung unseres Sommerseminars gilt, eine Diskussion über Jugendfragen und zwei Kurzfilme. Genug, um ein Wochenende zu füllen. Eine angemessene Freizeit wird dennoch zur Verfügung stehen.

Wir hoffen, viele alte und neue Gesichter an diesem Wochenende sehen und begrüßen zu können.

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter
23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36

Suchmeldung

Für eine Rentenangelegenheit werden die heutigen Anschriften der Firmeninhaber bzw. von deren Angehörigen dringend erbeten: 1. Firma Both, Mehlhandlung, Osterode, Neuer Markt; 2. Fa. Stephan Zakowitz, Osterode, Alter Markt; 3 .Sägewerk Berkau & Auge, Osterode, Bismarckstraße.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Jugendwoche in Itzehoe

Die Jugendwoche für junge Pr.-Holländer findet nicht, wie bereits bekanntgegeben, vom 28. September bis 4. Oktober, sondern von Sonntag, den 14. September, bis oSnntag, den 21. eSptember, in der Patenstadt Itzehoe statt. Da die Teilnehmerzahl noch nicht voll erreicht ist, können Meldungen noch entgegengenommen werden, die an die Patenstadt Itzehoe zu richten sind. Ich bitte alles Weitere aus der Bekanntmachung im Ostpreußenblatt vom 25. Januar, Folge 4, entnehmen zu wollen.

Die Kreisausschußsitzung ist für den 20. September und das Haupttreffen in der Patenstadt Itzehoe für Sonntag, den 21. September, endgültig festgelegt worden.

Unsere Ortsvertreter

Besondere Geburtstage können langjährige Ortsvertreter begehen:

am 31. März Wilhelm Haak, Herrndorf, jetzt 8961 Moosbach 26 über Kempten (Allgäu), seinen 85. Geburtstag,

am 2. April Hugo Schwarz, Weeskenhof, jetzt 4 Düsseldorf, Schillerstraße 9, seinen 65. Geburtstag.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und dankt bei dieser Gelegenheit für ihre Mitarbeit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Unser Hauptkreistreffen

findet am Sonntag, 31. August, in der Patenstadt Wesel statt und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 13. Juli!

Sonnabend, 3. Mai, Einweihung des Gefallenen-Ehrenmals in Wesel vor der Kaserne des Rak.-Art.-Btl. 150, das gleichzeitig die Tradition unserer stolzen Regimenter übernehmen wird. Nähere Angaben folgen.

Suchmeldung

Wo sind die Kinder des Bauern Schultzki aus Gr.-Wolfsdorf, Gem. Dönhofstädt? Meldung erbeten an Erwin Leffler, 858 Bayreuth 8, Ebenhof.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Tilsit-Ragnit

Königin-Luise-Schule

In Bad Pyrmont findet am 10. und 11. April ein Klassentreffen des Jahrganges statt, der Ostern 1917 aus der Königin-Luise-Schule (Lyzeum) zu Tilsit entlassen worden ist. Es haben schon einige Teilnehmerinnen zugesagt, darunter Annelise Buecher, Anna Siehr, Margot Wieczorek, Ella Kleinke. Wir würden es sehr begrüßen, wenn sich noch mehr Teilnehmerinnen melden würden. Nachricht erbittet

Lena Müller
328 Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 18
Telefon 0 52 81 / 80 36

Wehlau

Heimatbrief

Es wird daran erinnert, umgehend Bestellungen auf den Heimatbrief mit Angaben des Heimatortes und Geburtstages aufzugeben.

Unser Patenkreis hat die Herausgabe einer Broschüre „Aus der Geschichte der Stadt Tapiau" ermöglicht. Gegen Einzahlung von 2,80 DM auf das Postscheckkonto des Unterzeichneten, Hamburg Nr. 1164 13, kann die Broschüre portofrei bezogen werden.

Hans Schenk
2139 Fintel, Wohlsberg 6

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

22. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 208.
23. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).
23. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Mitgliederversammlung, Neuwahl des Vorstandes im Lokal Vehse, Schöneberg, Ebersstraße 68 (Bus Nr. 65, 73, 74, Haltestelle S-Bahn Schöneberg, Busse 75, 83, 48, Haltestelle Innsbrucker Platz, U-Bahn Innsbrucker Platz).
29. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Saal 121.
30. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland-Labiau:** Frühlingsfest, im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
30. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48.
30 März, 15 Uhr **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, Hansaviertel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen

Die Landesgruppe Hamburg fährt mit einem Sonderbus zum Bundestreffen Pfingsten 1969 nach Essen. Geplante Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr, ab Essen. Fahrpreis einschließlich Teilnehmerabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtigt, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein Essen bestellt werden. Anmeldeformular erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 22. März, 20 Uhr, Vortrag über die preußische Städteordnung und Lesung „Rauschen" und aus „Ostpreußisches Panorama" von Redakteur Hans-Ulrich Stamm, bei Midding, Ojendorfer Weg 39.

Eimsbüttel — Freitag, 18. April, Zusammenkunft. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Hamm-Horn — Sonnabend, 29. März, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor, Jahreshauptversammlung und Vortrag. Anschließend gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung. Gäste sowie alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Bitte um zahlreichen Besuch.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. März, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Freitag, 11. April, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 5. April, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleichen, Garstedter Weg 2, nächste Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 29. März, 19.30 Uhr, Vortragsabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Am Wandsbeker Markt) „Weit leuchtet der Sowjetstern". Es spricht Redakteur Horst Zander zu eigenen Farblichtbildern über seine Reise nach Moskau. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 24. März, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Delegiertentagung der Frauen in Cloppenburg

Die Delegiertentagung der Frauen der Gruppe Niedersachsen-West beginnt am Sonnabend, dem 29. März, um 11 Uhr in Cloppenburg im Treffpunkt. Es spricht die Bundesfrauenreferentin Frau Frieda Todtenhaupt.

Jugendlehrgang der Gruppe West am 12. April

Die Anmeldungen zum Jugendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West (es waren zunächst zwei Lehrgänge geplant) am 12. und 13. April in der Jugendherberge Bersenbrück sind bis spätestens 31. März an den Jugendwart der Gruppe, Detlef Schäfer, 459 Cloppenburg, Flunderstraße 5, zu richten. Folgende Referate stehen auf dem Programm des Lehrgangs: Ostpreußen bis 1945, Ostpreußen nach 1945, der organisatorische Aufbau der Landsmannschaft, Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr). An dem Lehrgang können junge Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren teilnehmen. Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten werden ersetzt. Teilnehmergebühr 6,— DM.

Tagung der Gruppenvorsitzenden in Wilhelmshaven

Anläßlich des Ostpreußentages in Wilhelmshaven trafen die Vors. der Gruppen und Kreisgruppen aus dem nördlichen Bereich der Gruppe Niedersachsen-West zu einer Tagung zusammen. Der Vors. der Gruppe, Fredi Jost, sprach ausführlich über das Bundestreffen in Essen und äußerte die Bitte, den Vorverkauf der Festplakette mit dem Fahrpreis zu kombinieren. Die Frauenreferentin, Frau Erika Link, trat für die Forcierung der Frauenarbeit in den Gruppen ein und wies auf die Delegiertentagung in Cloppenburg hin. Mit einem Einführungsreferat stellte sich Jugendwart Detlef Schäfer vor und bat die Zuhörer, dafür zu sorgen, daß der Jugendlehrgang in Bersenbrück gut besucht wird. Abschließend wies Vors. Jost auf die Delegiertentagung der Gruppe West am 11. Oktober in Oldenburg hin.

Cadenberge — Donnerstag, 20. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Schützenhof. Es spricht Herr Sagner, Bremerhaven, über das Thema „Ist Bonn an allem schuld?" — Auf der Februar-Zusammenkunft der Frauen, die sich jeden Monat einmal treffen, wurde Rückschau gehalten über das vergangene Jahr. Es wurden mehrere Fahrten druchgeführt, Vorträge gehalten, Gedenkfeiern fanden statt, die kranken Mitglieder wurden besucht und eine Dichterleseung mit Klaus Granzow veranstaltet. Die Frauen sind jetzt dabei, Heimatwappen zu sticken. Das Elchschaufel-Wappen ziert bereits den Tisch, andere sollen folgen.

Cuxhaven — Freitag, 21. März, im Haus des Handwerks, nächster Heimatabend, voraussichtlich mit Filmvorführung. — Sonnabend, 26. April, Feier zum 20jährigen Bestehen des BdV-Kreisverbandes im Cuxhavener Hof. — Pfingsten, 24./25. Mai, Teilnahme am Bundestreffen der Landsmannschaft in Essen. — Auf dem Februar-Heimatabend sprach Kulturreferent Groeger über den aus Osterode, Ostpreußen, stammenden Schriftsteller Hans-Helmut Kirst und las einige Abschnitte aus dessen neuem Buch „Deutschland, deine Ostpreußen" vor. Vors. Pichler berichtete über einige Erlebnisse in der Heimat.

Fortsetzung auf Seite 14

Zeugen der Heimat

Bernsteinaltäre und Kurenwimpel

Altonaer Museum in Hamburg eröffnete Ostsee-Abteilung

Nach jahrelangen Vorarbeiten eröffnete in diesen Tagen das Altonaer Museum in Hamburg seine Ostsee-Abteilung, deren Bestände die gesamte südliche Ostseeküste von Dänemark bis zum Baltikum umfassen. Das von dem Schlesier Prof. Dr. Gerhard Wietek geleitete Museum besitzt damit jetzt die umfangreichste Schiffahrtssammlung Deutschlands. Ostpreußen, die in Hamburg wohnen oder nach Hamburg reisen, sollten sich einen Besuch dieser Sammlung nicht entgehen lassen, birgt sie doch so manches Stück ostpreußischer Herkunft.

Besonders ins Auge fällt dem Betrachter eine Vitrine mit Kurenwimpeln, deren Erkennungszeichen dem Kundigen unschwer die Herkunft aus Rossitten, Nidden, Preil und Perwelk verraten. Für den Unkundigen ist die Herkunft ausführlich erläutert, wie übrigens an allen Vitrinen. Es handelt sich um kostbare Exemplare, um „frühe" Wimpel, die in den Jahren zwischen 1880 und 1900 entstanden sein mögen. Sie besitzen noch den Reiz des Ursprünglichen — man sieht ihnen an, daß sie unter Fischerhänden entstanden sind, die besser mit Segel und Netz als mit Säge und Schnitzmesser umzugehen wußten. So fehlt ihnen manches von der Perfektion der später zu dekorativem Zweck entstandenen Stücke, aber das erhöht eher ihren eigenartigen Zauber. Professor Dr. Wietek erwähnte sie in seinem Einführungsvortrag als Beispiel dafür, wie aus einer nüchternen preußischen Verordnung eine reizvolle Spielart der Volkskunst entstanden sei.

Den Kurenwimpeln gegenüber steht das Prunkstück unter den Bootsmodellen aus dem Bereich der Ostseefischerei, das mehr als meterlange Modell eines Kurenkahns, in allen Einzelheiten dem Original nachgebildet. Kähne vom Frischen Haff, der pommersch-mecklenburgischen Küste, aus Schleswig-Holstein und Dänemark schließen sich an. Die Wände tragen jeweils in gleicher Höhe Abbildungen der Häfen aus dem betreffenden Abschnitt. So sind Ost- und Westpreußen vertreten mit Caspar Hennebergers Preußenkarte von 1580, dem etwa gleichaltrigen Königsberg-Stich von Braun-Hogenberg, dem Elbinger Stich von Matthäus Merian und etlichen Darstellungen von Danzig.

Geradezu neidisch wird man, wenn man die kostbaren Bernsteinarbeiten aus vergangenen Jahrhunderten sieht, die ebenfalls in diese Abteilung eingegliedert wurden. Manche unter ihnen tragen den Herkunftsvermerk „nordostdeutsch", so ein dem Großen Kurfürsten zugeschriebenes Schreibkästchen ebenso wie eine Puderdose, wie ein entzückendes, ganz aus Bernstein geschnitztes Hausaltärchen von etwa 25 Zentimeter Höhe oder eine nur wenig kleinere Verkündigungsgruppe. Daß der Bernstein über Ostpreußen hinaus als Schmuck begehrt war und ist, zeigt sich am Beispiel der schweren Frauenketten aus dem Bückeburger Land. Auch Rohbernstein wird gezeigt, darunter ein Stück in der Größe von zwei nicht ganz kleinen Männerfäusten.

Im benachbarten Saal „Schiff und Kunst" stoßen wir gegenüber der wohl größten europäischen Sammlung alter Galionsfiguren erneut auf Zeugen der Heimat: die Modelle einer Fregatte aus dem 18. und eines Dreimasters aus dem 19. Jahrhundert, die beide die Elbinger Flagge tragen.

Gleichzeitig mit der Ostsee-Abteilung eröffnete das Museum seine neue Landschaftsgalerie. Die in ihr ausgestellten Werke zeigen die Landschaft des niederdeutschen Raumes von Ostfriesland bis Memel. Sie verraten nicht nur Einflüsse der Düsseldorfer und Hamburger Schule und den von Worpswede, sondern ebenso den der Künstlerkolonie in Nidden, wie Professor Dr. Wietek hervorhob. In dieser Galerie begegnen wir unter anderem einer Dünenlandschaft von Professor Alfred Partikel und einem in leuchtenden Farben strahlenden Ölgemälde Max Pechsteins, das Fischerboote am Lebasee (Pommern) zeigt.

Die reizvolle Eigenart dieser Galerie veranlaßte den 83jährigen Maler Ivo Hauptmann, Sohn des großen schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann, zu einem bewegenden Wort an die Versammelten, das nicht im Eröffnungsprotokoll stand: „Die Hamburger Kunsthalle hat prachtvolle Sammlungen — aber sie könnten ebensogut in Frankfurt, London oder New York hängen. Was uns fehlte, war eine Sammlung, die wie hier das Bild der Heimat zeigt."

Führende Vertreter der in Hamburg vertretenen Landsmannschaften und Redakteure der Vertriebenenpresse waren, das sei am Rande vermerkt, bei der Eröffnung der beiden neuen Abteilungen durch den Hamburger Staatsrat Dr. Diether Haas geladene Gäste. **HUS**



Dieses farbenglühende Bild der „Fischerboote am Lebasee" schuf Max Pechstein, der der Künstlerkolonie Nidden entscheidende Anregungen verdankte. Das Museum wählte es für sein Eröffnungsplakat.

Zwischen Memel und Weichsel

Allensteiner Fernsehmast fertig

Allenstein — Der Bau des 333 m hohen Fernsehmastes bei Allenstein ist abgeschlossen worden, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Einen ähnlich hohen Mast gebe es in Polen nur noch bei Lodz.

Preußisch Stargard hat 32 500 Einwohner

Preußisch Stargard — 32 500 Einwohner zählt gegenwärtig die westpreußische Kreisstadt Preußisch Stargard, meldete die Zeitung „Glos Wybrzeza". Im Jahre 1980 soll auf Grund der fortschreitenden Industrialisierung der Stadt die Bevölkerungszahl 45 000 betragen.

Veraltete Krankenhäuser

Danzig — 33 Prozent aller Krankenhäuser in der Wojewodschaft Danzig stammen aus dem vergangenen Jahrhundert, schreibt in einem Artikel die Zeitung „Glos Wybrzeza". Nach Meinung der Zeitung eignen sich diese Bauten nicht mehr für eine weitere Nutzung als Krankenhäuser. Leider wäre es in der gegenwärtigen Lage nicht möglich, die zum Teil über 100 Jahre alten Krankenhäuser durch neue zu ersetzen. **jon**

Chronik der Seestadt Pillau

Seeoffizier schrieb sie — Traditionspflege in der Bundesmarine

Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau hat jetzt eine Chronik, auf die sie stolz sein kann. Diese Chronik hat kein Pillauer geschrieben, auch kein sonstiger Ostpreuße, sondern ein Mann, der Pillau nie gesehen hat: Korvettenkapitän Herbert Beelte von der Unterwasserwaffenschule der Bundesmarine in Eckernförde, der Patenstadt Pillaus.

Die Kasernenblocks der Schule sind nach ostdeutschen Seestädten benannt, so auch einer nach Pillau. Vor einigen Jahren nun sprach der damalige Kommandeur der Unterwasserwaffenschule, Kapitän zur See Forstmann, den Wunsch aus, daß es nicht bei der Namensgebung für die Blocks bleiben möge. In ihren Leseräumen sollten Chroniken der namengebenden Städte ausgelegt werden, um die jungen Soldaten der Marine mit Geschichte und Leben dieser Gemeinwesen bekannt zu machen. Den Auftrag für die Pillauer Chronik erhielt der aus Hildesheim stammende Korvettenkapitän Beelte. Seine Arbeit war so ausgezeichnet, daß die Heimatgemeinschaft Pillau sich entschloß, das Werk zu übernehmen und im Selbstverlag für alle Pillauer und Freunde der Seestadt herauszubringen. Nicht nur die Pillauer sind des Lobes voll. In den „MOV-Nachrichten", dem Mitteilungsblatt der Marineoffiziersvereinigung, schrieb der frühere Wehrbeauftragte, Vizeadmiral a. D. Heye, von einer „großartigen Leistung" und fügte hinzu: „Es danken alle Marineangehörigen, die Pillau kannten, und nicht nur diese . . ."

Unterstützt von dem in Eckernförde lebenden zweiten Vorsitzenden der Pillauer, Fritz Goll, und den Matrosengefreiten Rudolf Menk, Peter Brandt und Dietrich Schmidt, hat Beelte ein Werk geschaffen, daß auch äußerlich etwas Besonderes ist: Die Pillauer Chronik ist kein „normales" gedrucktes Buch, sondern ein Faksimiledruck nach einer handgeschriebenen Vorlage, aufgelockert durch eine Fülle von Illustrationen.

Kapitän Beelte wollte nach eigenen Worten „eine Chronik schaffen, die nicht nur die alten Pillauer anspricht, sondern auch das Interesse junger Menschen findet. Das bedeutete, den Rahmen weiter zu spannen, als man vom Leuchtturm Pillaus aus sehen konnte". So erfuhren die marinegeschichtlichen Ereignisse wie das kurze Dasein der Brandenburgisch-Afrikanischen Handelskompanie, das Entstehen der Brandenburgischen Marine und die Gründung der afrikanischen Kolonie Groß-Friedrichsburg, natürlich eine besondere Würdigung. Dennoch ist Pillau der Mittelpunkt des Buches geblieben.

Einer Zeittafel und einem allgemeinen Überblick über die Geschichte Ostpreußens folgt die Geschichte Pillaus, die im wesentlichen mit der Entstehung des Pillauer Tiefs (1510) beginnt, wenn der Ort auch älter ist. Über die Jahrhunderte spannt sich dann der Bogen bis zu Pillaus größten und schwersten Stunden im Frühjahr 1945, als 600 000 Menschen dank einer kaum zu überbietenden Leistung der Kriegs- und Handelsmarine die Fahrt in den rettenden Westen antreten konnten. Ebenso kommen aber auch die bürgerliche und wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte Pillaus zu ihrem Recht, nicht zu vergessen das liebenswerte gemütliche Pillau bis hin zur Ilskefalle. Überraschend groß ist die Zahl der Illustrationen: Kupferstiche, Karten, Festungspläne, Gemäldewiedergaben, Fotos, Ausschnitte aus Zeitungen.

Man kann den Pillauer Landsleuten zu dieser Heimatgeschichte nur gratulieren. Die erste Auflage war innerhalb weniger Wochen vergriffen, eine zweite erscheint in Kürze. **HUS**

Herbert Beelte: Pillau — Chronik einer deutschen Stadt. Faksimiledruck nach einer handgeschriebenen Vorlage, 130 Seiten mit vielen Illustrationen und einem Stadtplan, Selbstverlag der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau. Leinen 28 DM; zu beziehen durch Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Distelkamp 17.

„Die Konstruktion muß alle begeistern"

Staatshausener Brücke bei Goldap — Kuriosität an der Friedensgrenze





Die Brücke im jetzigen Zustand (oberes Bild) und nach dem Vorschlag der polnischen Zeitung

„Wir sind nicht in der Lage, ein so schönes Objekt an Touristen zu verkaufen", schrieb kürzlich in einem Artikel die Zeitung „Gazeta Bialostocka". Gemeint ist die brachliegende Eisenbahnbrücke über das Blinde-Tal in Staatshausen, Kreis Goldap. Seit Kriegsende ruht der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Goldap—Wehrkirchen, im Süden der Rominter Heide, weil quer durch die Rominter Heide die „Staatsgrenze" zwischen den sowjetisch und polnisch verwalteten Teilen Ostpreußens verläuft.

Die Zeitung schrieb wörtlich:

„Man braucht nur einen kleinen Abstecher von der Straße aus Goldap nach Wehrkirchen zu machen, um nach Staatshausen zu gelangen. Die Attraktion für viele Ausflügler und Touristen ist hier ohne Frage die gewaltige Brücke, ein Überbleibsel der vor einigen Jahrzehnten stillgelegten Eisenbahnlinie. Gegenwärtig ist die Brücke für den Verkehr ohne Bedeutung."

Was dann folgt, entbehrt nicht gewisser Komik: „Ist sie also ein architektonisches Kulturdenkmal? Darüber sind die Meinungen noch geteilt. Offiziell ist die Brücke noch nicht unter Denkmalschutz gestellt, obwohl schon Vorschläge in dieser Richtung gemacht wurden. Ohne Zweifel muß die Brückenkonstruktion in ihrem plastischen Kleid alle, sogar Laien, begeistern. Von der Brücke hat man eine herrliche Aussicht auf Seen, Wälder und Berge."

Schließlich schlägt die Zeitung vor, die Brücke „irgendwie" auszunutzen, aus ihr „Geld zu schlagen" und größere Massen von Touristen heranzulocken. „Man könnte auf der Brücke ein Hotel oder ein Erholungsheim bauen", meint der Artikelschreiber und präsentiert seinen Lesern sogleich eine perspektivische Skizze, auf der ein moderner Hotelneubau zu sehen ist. Die Zeichnung wirkt recht eindrucksvoll, und übrigens wäre ein solches „Brückenhotel" ein absolutes Novum im Hotelbau der Welt. Die Zeitung fordert abschließend ihre Leser auf, Vorschläge für eine Bewirtschaftung der Brücke zu machen.

Deutsche Bataillone üben in Frankreich

Auf den Truppenübungsplätzen Bitche, Les Rochilles, Valdahon und Saillagouse in Frankreich werden auch in diesem Jahr wieder Bataillone der Bundeswehr üben. Rund 4400 Soldaten werden die Reise nach Frankreich antreten.

Das RÄTSEL für Sie . . .

Ergänzungsrätsel

Mit den Buchstaben

c d d e e h n s s t t u u

sind die nachstehenden Wortteile zu ergänzen; die eingefügten Buchstaben ergeben, fortlaufend gelesen, den Titel eines Romans von Siegfried Lenz.

Son-e, M-erb-sen, Ska-au-druck, A-hterba-n, In-ek-enp-lver, I-stan-s-tzung.

. . . und die LÖSUNG aus Folge 11

Mädchen — Einladung — Fahrrad — Maeuschen — Wohnhaus — Vogelei.

Curche

Schluß von Seite 12

Hannover — Freitag, 21. März, 19.30 Uhr, Diavortrag „Deutschlands Nachbarn im Osten" von Otto Bong im Dorpmüllersaal (Hbf). Gäste willkommen.

Helmstedt — Unter dem Motto „Jeder nach seiner Fasson" feierte die Gruppe ihr Kostüm- und Kappenfest, bei dem die sechs besten Kostüme prämiiert wurden. Die Frauengruppe trug mit einem kleinen Spiel „Die Familie Kerbholz" zur Unterhaltung bei und erhielt verdienten Beifall. Späßchen in ostpreußischer Mundart strapazierten die Lachmuskeln und ein Zauberkünstler zeigte seine Künste.

Lehrte — Zur Feier des 20jährigen Bestehens der Gruppe konnte die 1. Vors., Frau Neumann, unter den Gästen den geschäftsführenden Vors. der Landesgruppe, F. W. Raddatz, den Landesobermann der Westpreußen, E. Spraffke und den 1. Vors. der Gruppe Hildesheim begrüßen. Frau Neumann gab einen kurzen Rückblick über die Arbeit der zwanzig Jahre und würdigte die Leistungen ihrer Vorgänger. Der Ehrenvors., Lm. Trinkewitz, hat die Gruppe neun Jahre geleitet, 1961 wurde sie seine Nachfolgerin. Bei allen Bundestreffen und Delegiertentagungen war die Gruppe stark vertreten. Lm. Raddatz und Lm. Spraffke dankten der Vors. für ihren unermüdlichen Einsatz. Die Frauengruppe führte mit einigen Jugendlichen das Singspiel „Sing, sing, was geschah" auf. Sechs Landsleute wurden für treue Mitarbeit und zwanzigjährige Mitgliedschaft besonders geehrt.

Lingen — Bei dem Vortrag von Gerhard Staff vom Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter zeugten Dias und Tonaufnahmen davon, daß das ostpreußische Liedgut stark landschaftsgebunden ist. Worte des Dankes sprach Kreisvors. Otto Wobbe aus. — Zum Bundestreffen fährt die Kreisgruppe Pfingsten mit einem Bus.

Oldenburg — Donnerstag, 27. März, Vortrag von Lm. Görke mit Lichtbildern: Dreißig Jahre Wiederanschluß des Memelgebietes. — Mittwoch, 30. April, Tanz in den Mai. Ausgestaltung durch die Frauengruppe. — Pfingstsonntag, 25. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Landsmannschaft nach Essen (Ruhr). — Auf der Jahreshauptversammlung stattete Kreisvors. Newiger den Bericht über die Arbeit des Vorjahres ab. Über die einzelnen Veranstaltungen und Fahrten ist jeweils im Ostpreußenblatt berichtet worden. Besondere Anerkennung fand der Bericht der Leiterin der Frauengruppe, Frau Wehrhagen. Die monatlichen Versammlungen ihrer Gruppe wurden oft von mehr als hundert Teilnehmerinnen besucht. Dank und Anerkennung sprach Vors. Newiger dem seit nunmehr zwanzig Jahren tätigen Schriftführer Görke aus.

Es kann sein . . ,

. . . daß Sie Ihre Notiz in dieser Folge nicht finden, obwohl sie rechtzeitig abgeschickt worden ist. Durch das winterliche Wetter und die zeitweilige Behinderung des Verkehrs ist die Post verzögert bei uns eingegangen. Wir bitten Sie um Verständnis für diese Verzögerung.

Quakenbrück — Dienstag, 25. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Brinkmann. — Sonnabend, 12. April, 20 Uhr, Stiftungsfest der Gruppe in der Artlandsperle. Jugendliche der Gruppe Niedersachsen-West wirken in einem Kleinkabarett mit. Es spielt die Kapelle „Rhythmiker".

Stade — Groß war das Interesse an dem Thema „Was Heimatvertriebene und Heimatverbliebene über den Kreis wissen müssen". Die Vors. der Frauengruppe, Frau Dora Karth, erläuterte den Sinn der Veranstaltung. Lehrer Künnecke sprach an Hand von Farbdias über die alte Stadt und den Kreis. Kreisbaurat Grutzpalk pries die Schönheit der Landschaft und schilderte den Unterschied der Gebiete Kehdingen, Geest und Altes Land. Kreistagsabgeordneter Toborg erläuterte die geplante Verwaltungs- und Gebietsreform. MdL. Schmetjen sprach über die vorgesehenen Reformen.

Wolfhagen — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe erstattete Kreisvors. Josef Nigbur, Volkmarsen, den Jahresbericht und Kassierer Adolf Grigat den Kassenbericht. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Kreisvors. Josef Nigbur, Stellvertr. Herbert Kleidt, Dörenberg, Obmann der Westpreußen Erich Hartwig, Bründersen, Kassenverwalter Adolf Grigat, Wolfhagen, Schriftführer und Kulturreferent Kurt Neumann, Zierenberg, Frauenreferentin Frau Hedwig Drude, Volkmarsen, und Frau Emma Lenz, Wolfhagen. Der Kreisvors. des BdV, Otto Hentschel, und Lm. Nigburg gaben abschließend Auskunft zu aktuellen Tagesfragen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — Über das abgelaufene Geschäftsjahr der Kreisgruppe berichtete der 1. Vors. Lm. Bocian, in der Jahreshauptversammlung und betonte, daß die Arbeit nach wie vor aktiv bleiben müsse. Frau Dr. Wiedwald, die ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung gestellt hatte, wurde vom 1. Vors. für ihre bisherige jahrelange fürsorgliche und aufopfernde Arbeit besonders geehrt. Bei der Neuwahl des geschäftsführenden Vorstandes wurde Lm. Bocian als 1. Vors. bestätigt, Lm. v. Sarnowski übernahm das Amt des Schriftwarts als Nachfolger für den verstorbenen Lm. Rietenbach, Frauenreferentin wurde Frau Ruth Buttler, Frau Koch wurde zur Betreuerin der älteren Mitglieder gewählt, Kassenprüfer wurden Lm. Finsterwalter und Lm. Stellmach. Wiedergewählt wurden die Mitglieder des erweiterten Vorstandes: Frau v. Sarnowski für die Gruppe der Pillauer, Lm. Finsterwalter für die Gruppe der Memeler, Lm. Leitner für die Gruppe der Insterburger/Gumbinner, sowie Frau Otto, Lm. Wiemer und Lm. Stellmach.

Itzehoe — Auf der stark besuchten Jahreshauptversammlung wurde Altbürgermeister Joachim Schulz als Nachfolger für den Verstorbenen Lm. Fritz Gralki zum 1. Vors. gewählt. 1. Stellvertreter wurde Lm. Dr. Bahr, 2. Stellvertreter Lm. Glaner, Schrift- und Kassenwart Frau Lemke, Stellvertreter Frau Grabowski, Kassenprüfer Lm. Schwarz und Lm. Rupsch. Dr. Bahr gab einen heimatpolitischen Überblick und ehrte für langjährige Tätigkeit die Landsleute Erna Lemke, Glaner und Nowitzki.

Oldenburg — Sonnabend, 22. März, 16 Uhr, im Hotel Stadt Frankfurt, Jahreshauptversammlung. Anschließend Filmvortrag. — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Dienstag, 15. April, im in den er verschiedene Stimmen und Heimatlieder mit Fleckessen nahmen etwa einhundert Mitglieder und Gäste teil. Die DJO-Gruppe Lübeck bestritt den musikalischen Teil. Tombola und Tanz folgten.

Pinneberg — In der Februar-Monatsversammlung hielt der 1. Vors., Kurt Kumpies, einen Vortrag über „Links und rechts der Memel und das Memelgebiet", in den er verschiedene StimmenundHeimatlieder akustisch einblendete. Lm. Kumpies führte die Landsleute durch das Tal und die Niederung der Memel und durch den nördlichen Teil der kurischen Nehrung. Er sprach über große Dichter aus diesem Gebiet und ging besonders auf die Abtrennung und Rückkehr des Memellandes ein. Dias belebten den abwechslungsreichen Vortrag.

Ratzeburg — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Ernst Hoffmann den Vors. des BdV-Ortsverbandes, Friedrich, begrüßen. Mehrere Landsleute wurden für treue und aktive Mitarbeit besonders geehrt. Der Vors. erstattete den Rechenschaftsbericht und Lm. Kuessner erläuterte als Kassenprüfer die äußerst sparsame Kassenführung. Da Lm. Hoffmann sich aus persönlichen Gründen nicht mehr zur Wiederwahl stellte, wurde Lm. Fortak zum 1. Vors. gewählt. Stellvertreter wurde Lm. Schmidt. Ehrenmitglied Czaplinski dankte Ernst Hoffmann im Namen aller für seine jahrelange selbstlose und aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Heimat und seiner Landsleute. Herr Friedrich betonte in einem kurzen Referat die enge Zusammenarbeit aller Landsmannschaften. Ein Fleckessen bildete den Abschluß der Versammlung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bochum — Sonnabend, 22. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Hasselkuß, Rathausplatz 10—12, unter Mitwirkung des Ost- und Westpreußenchores, anschließend Fleckessen. Anmeldungen für das Essen bitte an M. Gehrmann, Nordring 65, Telefon 1 55 53, und an B. Elke, Laarmannsholz 3, Telefon 4 22 72.

Burgsteinfurt — Freitag, 21. März, 20 Uhr, Plachanderabend mit Farbbildvortrag „Trakehnen lebt" in der Gaststätte Brinkmann, An der Hohen Schule. Alle Landsleute und Pferdefreunde sind herzlich eingeladen. — Anmeldungen zur Gemeinschaftsfahrt am Pfingstsonntag, 25. Mai, zum Bundestreffen der Landsmannschaft nach Essen werden im Geschäft Münch, Bahnhofstraße 14, Telefon 6 12, angenommen.

Dortmund — Dienstag, 1. April, 20 Uhr, Treffen mit Freunden im St. Josefshaus, Heroldstraße 13. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen. Es wird Agnes Miegel anläßlich des 90. Geburtstages gedacht. Bericht über Delegiertentagung und neue Versicherung. Gemütliches Beisammensein.

Eschweiler — Bei der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vors., Walter Müller, den Vors. des BdV-Ortsverbandes, Kreistagsabgeordneter und Stadtvertreter Max Peukert, begrüßen und gab einen heimatpolitischen Überblick. Der 2. Vors. und Kulturreferent, Matthias Nießen, gab einen Rückblick über das vergangene Arbeitsjahr. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis. 1. Vors. Walter Müller, 2. Vors. und Kulturreferent Matthias Nießen, Kassierer Hermann Trüb, Frauenreferentin Frau Emilie Wittmann.

Essen — Sonntag, 23. März, ab 13 Uhr, Zusammensein in den Festsälen des Steelers Stadtgartens anläßlich der Rückkehr des Memellandes vor dreißig Jahren. 14.30 Uhr Gedenkstunde. Die Festrede hält der 2. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni.

Hagen — Sonnabend, 22. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gerichtsklause, Heinitzstraße. Zu Beginn Agnes-Miegel-Gedenkstunde anläßlich des 90. Geburtstages.

Herford — Mittwoch, 2. April, fährt die Frauengruppe nach Bielefeld zur Besichtigung der Dr. Oetker-Werke. Abfahrt 13 Uhr ab Rathausplatz, Rückkehr gegen 19.30 Uhr. — Der letzte Nachmittag der Frauengruppe war dem Gedenken Agnes Miegels gewidmet. Die Leiterin, Frau Gertrud Krack, gab einen Abriß von Leben und Werk der Dichterin. Die für die Agnes-Miegel-Stiftung bestimmte Sammlung erbrachte einen ansehnlichen Betrag.

Lüdenscheid — Vor Beginn der Jahreshauptversammlung wurde der Farbfilm vom Festzug anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt vorgeführt. An dem Umzug hatte sich die Gruppe mit einer Trachtengruppe und drei Ordensrittern (das Ostpreußenblatt berichtete seinerzeit darüber) beteiligt. Mit dem Kreisverband der Heimkehrer wurde auf einstimmigen Beschluß einer Partnerschaft zu gemeinsamer Arbeit eingegangen. Der 1. Vors., Lm. Albrecht, gab eine Rückschau auf die Arbeit des vergangenen Jahres. Ergebnis der Wahl: 1. Vors. Curt Albrecht, 2. Vors. Manfred Witte, 1. Schriftf. Frau Herta Mann, 2. Schriftf. Fräulein Marta Kurreck, 1. Kassierer Gerhard Ramminger, 2. Kassierer Adolf Lingk. Für langjährige Treue und Mitarbeit wurden Frau Witte, Horst Preick, Rudi Roeder und Dieter Meyer besonders geehrt.

Minden — Zu einer Agnes-Miegel-Gedächtnisfeier versammelte sich die Kreisgruppe, zu der auch Schlesier, Pommern und Danziger erschienen waren. Oberstudienrat Podlech hielt den Festvortrag über Leben und Werk der Dichterin. Unter den Leitgedanken Stimme des Herzens, Stimme der Heimat, Stimme des Schicksals und Unvergessene Heimat wurden ausgewählte Gedichte, eine Erzählung, Balladen und Flüchtlingsgedichte vorgetragen, zum Teil mit der Stimme Agnes Miegels von einer Schallplatte. Mit dem Bekenntnis, dem Lied Land der dunklen Wälder und dem Spruch „Lehrtest mich täglich aufs neue, nichts als den Haß zu hassen" klang die Feier aus. In einer Kaffeepause wurde eine Sammlung für die Agnes-Miegel-Gesellschaft durchgeführt, die einen ansehnlichen Betrag erbrachte.

Oberhausen — Sonnabend, 29. März, Heimatabend bei Kuhlmann. — Mittwoch, 2. April, 16 Uhr, Kaffeestunde der Frauengruppe bei Kuhlmann. — Mittwoch, 7. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Holland zu den Tulpenfeldern. — Mittwoch, 14. Mai, 16 Uhr, Kaffeestunde der Frauengruppe mit anschließendem Kegeln bei Blandfort, Roonstraße 105. — Sonnabend, 17. Mai, Frühlingsfest bei Kuhlmann. — Pfingstsonntag, 25 Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Landsmannschaft nach Essen.

Plettenberg — Sonnabend, 12. April, Heimatabend. Pfingstsonntag, 25. Mai, Gemeinschaftsfahrt nach Essen zum Bundestreffen der Landsmannschaft. Anmeldungen nehmen die Kassierer Frau Friedel Rogasch, Frau Traute Rogasch und Lm. Robert Klitsch entgegen. — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gedachte der 1. Vors. des 90. Geburtstages Agnes Miegels und erstattete einen kurz gehaltenen Jahresbericht.

Recklinghausen — Sonnabend, 22. März, 19.30 Uhr, Jahresmitgliederversammlung der Gruppe Tannenberg bei Florin, Recklinghausen-Süd, Marienstraße/Ecke Saarstraße. Gäste willkommen. — Auf dem Februar-Heimatabend brachte Lm. Meier den Ton-Lichtbildvortrag „Das Ermland und seine Geschichte".

Rheydt — Sonnabend, 22. März, 20 Uhr, Heimatabend mit interessanten und spannenden Filmen in der Heimatstube, Stresemannstraße 26. Freunde und Bekannte herzlich willkommen. Es wird auch über den Gemeinschaftsausflug am 29. Juni gesprochen.

Unna — Sonntag, 23. März 1969, 11 Uhr, Gedenkstunde anläßlich des 90. Geburtstages von Agnes Miegel im großen Saal der Sozietät, Nordring. Die Gedenkrede hält der stellvertr. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni. - In der Märzzusammenkunft wies Kulturwart Schlobies auf die vielen Ehrungen hin, die der großen ostpreußischen Dichterin im Laufe ihres Lebens zuteil wurden. Vors. König ging auf den Besuch des amerikanischen Präsidenten ein und machte auf das Bundestreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten in Essen aufmerksam.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47

Kassel — Dienstag, 1. April, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße. — Sonnabend, 5. April, 19 Uhr, Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie in der Kirche Kirchditmold. — Freitag, 11. April 19.30 Uhr, Heimatabend mit Realschulkonrektor Kurt Thiel, Kulturreferent der Landesgruppe, in der Gaststätte Tegernsee. — 24./25. Mai, Pfingsten, Bundestreffen der Landsmannschaft in Essen.

Reichelsheim/Odenwald — Großen Anklang fand der Vortrag „Der Deutsche Ritterorden — Kreuz, Pflug und Schwert im Osten" von Lm. Hellmuth Koehler, 6141 Kl.-Gumpen, bei Schülern und Lehrern der Mittelpunktschule,die eine große Aufgeschlossenheit für die Geschichte des Ostens zeigten. Derselbe Vortrag fand am Abend im Ev. Gemeindehaus leider nicht die erwarteten Zuhörer, obwohl er an Hand von Dias und Standbildern einen großen Einblick in das Wesen, Aufblühen und Versinken des Deutschen Ritterordens vermittelte.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

St. Georgen — Donnerstag, 3. April, 20 Uhr, nächste Vresammlung bei Lm. Mellinat i. d. Bahnhosgaststätte. — Im Rechenschaftsbericht des 1. Vors. Alfred Schlien auf der Jahreshauptversammlung spiegelte sich die rege Arbeit der Gruppe wider. Besonders hob er die gute Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen und Landsmannschaften hervor. Lm. Schlien forderte alle Landsleute auf, weiterhin für die Landsmannschaft Ostpreußen zu werben, um auch den letzten noch abseits stehenden Landsmann für die Arbeit zu gewinnen. Für ihre Treue wurden die Landsleute Gräf, Zimmer, Schröter, Raphael, Kargoll und die Frauen Schwarzwälder, Kargoll, Vesper, Edom, Tromph, Clasmeier, Schröter und Knorr besonders geehrt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08

Frauentagung in Birkenfeld

Am 12. und 13. April findet in Birkenfeld (Nahe) auf Lebensebene eine Frauen- und Kulturreferententagung statt. Rechtzeitige Anmeldung erbeten an Frau Else Schmidtke, 675 Kaiserslautern, Donnersbergstraße 40, bzw. Lm. Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11.

Kaiserslautern — Auf der Zusammenkunft der Frauengruppe wurde die Dichterin Agnes Miegel anläßlich ihres 90. Geburtstages gewürdigt. Mit Werken von Bach und Händel wurde die Feier umrahmt.

Koblenz — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden zwei Filme gezeigt: Ostpreußen — Heimat und Volkskunst und Die Reise des Notars. Der anschließend gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Herbert Balzer, 2. Vors., Schriftführer und Vertreter der Westpreußen Kurt Priebe, Kassierer Frau Liptau, Beisitzer Walter Weitschat, Irma Arndt und Elisabeth Geissler, Frauenreferentin Erna Pfehr, Kassenprüfer Kurt Lange und Frau Koschorrek.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Kempten — Auf der Jahreshauptversammlung fand eine Neuwahl des Vorstandes statt. Seit September 1967 hatte sich Frau Irmgard Neuert als Organisationsbeauftragte zur Verfügung gestellt und mit Hilfe der Kassenwartin, Frau Erni Doll, die Belange der Gruppe in hervorragender Weise bewältigt. Alle Mitglieder und der Vors. der Bezirksgruppe Schwaben dankten ihr dafür herzlich. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. G. Schmidtke, 2. Vors. E. Thiemer, Schriftführer Frau Neuert, Stellvertreter H. G. Knieschewski, Kassenwart Frau Doll, Stellvertreter Frau Schettling, Frauenreferentin Frau Neuert, Beisitzer H. Klaffke.

München — Sonnabend, 22. März, Mitgliederversammlung der Gruppe Nord-Süd im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße. — Sonnabend, 12. April, Gruppe West-Ost, Farbdia-Vortrag „Wanderung durch Königsberg" in der Gaststätte Herzog Ludwig, Rothmundstraße 5. — In der gut besuchten Jahreshauptversammlung der Gruppe West-Ost wurde Lm. Günter Polixa, M. 81, Fritz-Meyer-Weg 26, 1. Vors. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Weiden — Eine schlichte aber eindrucksvolle Feierstunde veranstaltete die Kreisgruppe anläßlich ihres 20jährigen Bestehens. 2. Vors. Radigk begrüßte besonders Oberbürgermeister Schelter. Frau Renate Poweleit sprach über die Entwicklung der Kreisgruppe vom 22. Januar 1949 bis heute. Die Festrede hielt der 1. Vors. Oskar Schlokat. Er sagte u. a., daß es kein geteiltes Recht und keine geteilte Freiheit gebe. Die Heimat sei nicht verloren, solange sie jeder Ostpreuße im Herzen trage. Der Vors. der Bezirksgruppe, Werner Graf von Keyserlingk, erinnerte an die große politische Aufgabe der Vertriebenen.

Weilheim — Bei der Jahreshauptversammlung würdigte der 1. Vors., Karau, die Verdienste des 2. Vors., Kulturwartes und Vertreters der Pommern, Lm. Preuß, der vor wenigen Tagen seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Lm. Karau dankte dem Jubilar für dessen aufopfernde jahrelange Tätigkeit für die Kreisgruppe und wünschte ihm im Namen aller Landsleute weiterhin Kraft und Gesundheit zum Segen weiterer Arbeit. Der Schriftführer gab einen Bericht über die letzten zwei Jahre. Nach der Entlastung wurden die Mitglieder des Vorstandes für die nächsten zwei Jahre einstimmig wiedergewählt.

Würzburg — Aus dem bei der Jahreshauptversammlung erstatteten Bericht ging hervor, daß die Gruppe im abgelaufenen Geschäftsjahr zahlreiche heimatpolitische, heimatkulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen durchgeführt hat. Der 1. Vors., Gymnasialprofessor Bergner, und die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden auf weitere zwei Jahre wiedergewählt. Auf das Bundestreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten in Essen wurde besonders hingewiesen. Mit dem traditionellen Fleckessen wurde die Versammlung beendet. — Einen herrlichen Abend verlebten die Landsleute gemeinsam mit den Pommern und Brandenburgern beim großen Fastnachtsball, den Lm. Franz Weiß organisiert hatte.

Kamerad, ich rufe dich!

Die Kameradschaft des ehemaligen Pi 1 Königsberg/Pr. trifft sich Pfingsten in Essen

Das Jahrestreffen der Kameradschaft des ehemaligen Pi 1, Königsberg/Pr., wird am 24. und 25. Mai (Pfingsten) anläßlich des Bundestreffens aller Ostpreußen im Hotel Arnold, 43 Essen-Rüttenscheid, Rüttenscheider Straße 187, Tel. 77 37 16, stattfinden. Das Hotel liegt in nächster Nähe (5 Minuten zu Fuß) der Grugahallen, in denen das Ostpreußentreffen stattfinden wird. Vom Hauptbahnhof Essen ist das Hotel Arnold in etwa 10 Minuten zu erreichen. Beginn am 24. Mai um 15 Uhr (Jahresversammlung um 16 Uhr), am 25. Mai um 10.30 Uhr (Frühschoppen). Einzelheiten des Verlaufes der beiden Tage werden im April im Ostpreußenblatt noch mitgeteilt. Frühzeitige Zimmerbestellung bei den Verkehrsämtern Essen oder der Nachbarstädte 41 Duisburg, 42 Oberhausen, 46 Dortmund, 432 Hattingen, 433 Mülheim (Ruhr), 463 Bochum, 465 Gelsenkirchen und 4307 Kettwig wird angeraten. Alle Kameraden der Kameradschaft Pi 1 mit Angehörigen werden herzlich eingeladen, aber auch alle anderen Kameraden, die einmal Pi 1 oder Formationen, die aus Pi 1 hervorgegangen sind (z. B. Heeres-Pion. Btl 652), angehört haben. Kameraden mit weiten Anreisen werden gebeten, Essen in ihre Urlaubsvorhaben einzuplanen. Rückfragen werden von der Kameradschaft Pi 1, 78 Freiburg i. Br. Vierlinden 11, gern beantwortet.

Otto Metz
5 Köln-Vingst, Burgstraße 70



Wochenendlehrgänge der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Baden-Württemberg:
19./20. 4. 1969 in Heilbronnn

Bayern:
3./4. 5. 1969 in Eichstätt

Hessen:
26./27. 4. 1969 in Wiesbaden

Niedersachsen-Nord:
19./20. 4. 1969 in Celle

Niedersachsen-Süd:
26./27. 4. 1969 in Hildesheim

Niedersachsen-West:
12./13. 4. 1969 in Bersenbrück

Nordrhein-Westfalen:
3./4. 5. 1969 in Massen

Rheinland-Pfalz:
26./27. 4. 1969 in Bacharach

Saarland:
Die Teilnehmer aus dem Saarland nehmen an den Lehrgängen in Rheinland-Pfalz teil

Beginn der Lehrgänge sonnabends 15 Uhr, Ende sonntags gegen 15 Uhr. Fahrtkosten (II. Kl. Bundesbahn-Rückfahrkarte) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitrag von 6 DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter von 16 bis 25 Jahren bei der

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2000 Hamburg 13
Parkallee 86 (Telefon 45 25 41)

für diesen Lehrgang anzumelden.

In Erwartung einer starken Beteiligung junger Ostpreußen grüßt alle Landsleute in heimatlicher Verbundenheit

HUGO, der Elch

Jüdische Friedhöfe in Tilsit und Insterburg zerstört

Auf Umwegen wurde erst jetzt der Inhalt eines Briefes bekannt, den im vorigen Jahre 26 jüdische Intellektuelle Litauens an den Parteichef der litauischen Sowjetrepublik gerichtet haben. Der Brief wurde von der Schweizer Zeitschrift „Zeitbild" veröffentlicht. Die Verfasser beklagen sich darin über den Druck, dem die Juden in Litauen ausgesetzt sind. „Wenn heute die Grenze zur Auswanderung offen wäre, würden annähernd 80 Prozent aller jüdischen Einwohner Sowjetlitauen verlassen und sich nach Israel begeben. Die Leute würden hier alles zurücklassen . . ." Dennoch glauben die Briefschreiber, daß selbst diese Zustände noch besser sind als in den übrigen Gebieten der UdSSR: „Besonders schrecklich ist die Diskriminierung unserer Landsleute in der Ukraine. In Litauen gab es während der ganzen Nachkriegsperiode nur einen einzigen blutigen Pogrom in Plunga, im Jahre 1958, während es unseres Wissens in der Ukraine mindestens deren 20 gab. Besonders viele Opfer gab es in Schachta, in Gorlowka und in anderen Städten."

Die Verfasser beschweren sich besonders über Friedhofsschändungen: „Die lokalen Behörden verwüsten die jüdischen Friedhöfe unter offenbarer Duldung oder sogar mit der schweigenden Bestätigung der höheren Organe; in den noch bestehenden Friedhöfen wird das Vieh der Stadtbevölkerung geweidet. Die Grabdenkmäler aus Stein werden als Baumaterial bei öffentlichen Gebäuden ausgenutzt. Nicht einmal die Hitleristen hatten während der ganzen Zeit der Besetzung die jüdischen Friedhöfe in Litauen angerührt. In Ostpreußen, in Tilsit und in Insterburg, blieben die jüdischen Friedhöfe während der dreizehn Jahre der Hitlerschen Herrschaft unversehrt. Erst jetzt wurden sie völlig zerstört, sogar spurlos zerstört."

Verein für Pferderennen hat Jahreshauptversammlung

Der Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen, früher in Königsberg, seit Kriegsende in Köln ansässig, hält die nächste Jahresversammlung seiner Mitglieder auf der Rennbahn Köln-Weidenpesch (Waagegebäude) am **Samstag, 26. April** um 12 Uhr ab. Nach dem Rechenschaftsbericht durch den Hauptvorsteher mit anschließender Aussprache ist ein Besuch der Kölner Rennen vorgesehen. Die Ehrenpreise und Andenken für ein Rennen „Preis von Königsberg" sind vom Verein gesitftet. Alle Mitglieder des Vereins sind hierzu eingeladen.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Gregorowius, Karoline, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt 519 Stolberg, Rosenweg 9, am 23. März

Hausknecht, Otto, aus Eiserwerk, Kreis Bartenstein, jetzt 7014 Kornwestheim, Bebelstraße 6, bei seiner Tochter, Frau Christel Grunwald, am 26. März

zum 96. Geburtstag

Bellkowski, Berta, geb. Plewka, aus Sochen, jetzt 435 Recklinghausen, Bochumer Straße 185, am 19. März. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

Welsch, Bertha, geb. Freihoff, aus Memel, Simon-Dach-Straße 9, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bansiner Straße 14, am 29. März

Werthmann, Marie, aus Tilsit, Dragonerstraße 5, jetzt 447 Meppen (Ems), Friedrichstraße 28, am 27. März

zum 94. Geburtstag

Parotat, Johanna, aus Friedenswalde, jetzt bei ihrer Tochter, Gertrud Schmidt, 28 Bremen 1, Herbststraße Nr. 110, am 23. März

zum 93. Geburtstag

Bluhm, Emma, geb. Faralisch, aus Osterode, Komturstraße 8, jetzt 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 38, am 2. März

Blumenthal, Arthur, aus Heiligenbeil, Am Markt, Landwirt und Viehkaufmann, jetzt 5401 Waldesch, Hübinger Weg 2, am 26. März

Stasch, Friedrich, aus Bergesruh, jetzt bei seinem Sohn Fritz Stasch, 4275 Rhade über Dorsten, Lembeckerstraße 13, am 23. März

zum 91. Geburtstag

Jorzik, Ludwig, aus Gehrau, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Heinz Jorzik, 3511 Wiershausen Nr. 129, Kreis Hannoversch-Münden, am 19. März

zum 90. Geburtstag

Bunks, Maria, geb. Werner, aus Pillau, Holzwiese 1, jetzt bei Oberbaurat Fuchs, 75 Karlsruhe, Südliche Hildapromenade 1.

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt 8756 Kahl (Main), Westendstraße 19, am 11. März

Schade, Johanna, geb. Willig, aus Ebenrode, Kasseler Straße 24, jetzt 311 Uelzen, Hauenriede 61, bei Puttnat, am 24. März

Ullrich, Friedrich, aus Sensburg, Teichstraße 7, jetzt bei seinem Sohn, Otto Ullrich, 2 Hamburg 50, Eggerstedtstraße 56, am 21. März

zum 89. Geburtstag

Fleiß, Berta, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit, jetzt bei Familie Naufang, 2171 Oben-Altendorf über Basbek, am 20. März

Pietat, Berta, aus Argenbrück, Kreis Tilsit, jetzt 43 Essen-Stoppenberg, Schwanhildenstraße 14, am 23. März

Rappilus, Martin, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 4501 Rulle, Ketteler Straße 16, am 24. März

Walenski, Julius, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 479 Paderborn, Kilianstraße 95, am 26. März

zum 88. Geburtstag

Britt, Auguste, geb. Britt, aus Sonnenburg, Kreis Rastenburg und Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Herta Rosenbaum, 2371 Fockbeck über Rendsburg, Lüttenweg 5, am 24. März

Hofer, Berta, geb. Neubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Endrulat, 216 Stade, Pommernstraße 14, am 22. März

zum 87. Geburtstag

Barsuhn, Heinriette, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen-Altenessen, Rahmstraße 100, am 18. März

Böhm, Maria, aus Seestadt Pillau, jetzt 2141 Elm 16 über Bremervörde, am 28. März

Springer, Karl, aus Königsberg, Monkengasse 2, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 49, am 27. März

Tiedtke, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin NO 55, Marienburger Straße 34, am 29. März

zum 86. Geburtstag

Blank, Johanne, geb. Scheffler, aus Schönbrück und Skitten, Kreis Bartenstein, jetzt 3101 Habighorst über Celle, am 19. März

Donsei, Karl, aus Angerburg, jetzt 2111 Rethwisch-Schinkel (Holstein), Kreis Steinburg, am 25. März

Hennig, Maria, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt 6 Frankfurt (Main), Humser Straße 21, am 20. März

Kuckis, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen über Kassel, Schulstraße 33, am 26. März

Rudnitzki, Franz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Kronsburger Straße 31, am 29. März

Schudlowski, Rosa, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Nordring 144, am 28. März

Tietz, Anna, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, Fleischerei Franz Tietz, jetzt 567 Opladen, Eichenweg Nr. 27, am 24. März

zum 85. Geburtstag

Kübler, Johanna, Reichsbahninspektor i. R., aus Saalfeld, jetzt 2392 Glücksburg, Große Straße 4, am 25. März

Kroll, Elise, geb. Rilk, aus Güldenboden und Christburg, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 21. März

zum 84. Geburtstag

Birkhan, Anna, geb. Hoffmann, aus Schinkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund-Deusen, Stiegenweg 6, am 27. Februar.

Chrzan, Emil, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Breslauer Straße 3, am 27. März

Hellatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Gerda Podewski, 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, am 22. März

Philipp, Auguste, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Berliner Straße 16, am 23. März

Sadlack, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. März

Seidler, Friedrich, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Pelzer Straße 7, am 24. März

Wittke, Marie, aus Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Altenholzstift, am 24. März

zum 83. Geburtstag

Dahmke, Friedrich, aus Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 31, am 24. März

Grzybienski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März

Roßlau, August, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Herbertstraße 28, am 28. März

Weitkunat, Marie, geb. Dompich, aus Königsberg, Königstraße 93 und Neuhausen-Tiergarten, jetzt bei ihren Kindern Herta und Fritz Müller, 239 Flensburg, Angelsunder Weg 54, am 28. März

zum 82. Geburtstag

Grätsch, Friedrich, aus Osterode, jetzt 455 Bramsche, Neue Straße 9, am 28. März

Hoffmann, Martha, geb. Rüppel, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 44 Münster-Mecklenbeck, Waldweg 44, am 27. März

Koppitsch, Auguste, geb. Schink, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern Lotte und Alfred Syck, 43 Essen, Sommerlingstraße 46, am 25. März

Lojewski, Karoline, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Kirchweg 19, Altenwohnheim, am 30. März

Magnus, Paula, geb. Segler, Hebamme i. R., aus Königsberg, Kliniken Dr. Erich Radtke und Dr. Abernetty, jetzt bei ihrem Sohn, Redakteur Rudolf Magnus, 6374 Steinbach, Rosser Straße 97, am 28. März

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Lindendorf und Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Töchtern, 3131 Wustrow, Lange Straße 13, am 27. März

Sallawitz, Franz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 312 Wittingen, Altersheim, am 13. März

Thielhardt, Lydia, geb. Alisch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim-Stammberg, Altersheim, am 28. März

zum 81. Geburtstag

Cohn, Anna, aus Königsberg, Moltkestraße 5, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Stolpstraße 19, am 25. März

Kankeleit, Johann, aus Schwentischken, Kreis Ebenrode, jetzt 2831 Stocksdorf über Twistringen, am 7. März

Kowalzik, Charlotte, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 4451 Darme, Fliederberg 8, am 25. März

May, Lina, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Strandweg, am 26. März

Pockrandt, Dr. Paul, Regierungs-Veterinärrat i. R., aus Rosenberg, Bartenstein und Tilsit, jetzt 4935 Hiddesen, In den Eichen 18, am 25. März

Raschke, Emil, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 3043 Schneverdingen, Schulstraße 65, am 24. März

Scherello, Marie, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt 519 Stolberg, Sieger Straße 6, am 26. März

Schillack, Otto, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 141, jetzt 593 Hüttental-Weidenau, Balthasar-Neumann-Weg 6, am 24. März

Schröder, Fritz, aus Schutitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 31, am 27. März

zum 80. Geburtstag

Arndt, Berta, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5201 Eudenbach, Kreis Siegburg, am 23. März

Blaschy, Ida, geb. Sahm, aus Guttstadt, Kulmer Straße Nr. 10, jetzt 403 Ratingen, Grabenstraße 9, am 20. März

Burnus, Eugen, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 17a I, am 26. März

Demski, Josef, aus Wartenburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Straße 1, am 18. März

Ebenau, Maria, Schwester i. R., aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 748 Sigmaringen, Schwabstraße Nr. 1, am 23. März

Gerlach, Ida, geb. Courraisier, aus Nehrunen, Kreis Treuburg, jetzt 2429 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 7, am 22. März

Lekien, Albert, aus Groß-Heydekrug, jetzt 31 Celle, Neue Straße 7, am 23. März

Kantorek, Gustav, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt 4131 Orsey-Berg über Moers, am 23. März

Lindner, Magda, aus Pr.-Eylau, Domnauer Straße 7, jetzt 2392 Glücksburg, DRK-Altersheim, am 28. März

Lippe, Emma, aus Lyck, jetzt 671 Frankenthal, Wingertstraße 77e, am 27. März

Rohde, Franz, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 1 Berlin 33, Ehrenbergstraße 7a, am 25. März

Schöler, Maria, aus Pillau-Camstigall, jetzt 3041 Tewel 17 über Soltau, am 26. März

Schmidt, Hedwig, geb. Jonas, aus Tilsit, Steubenstraße 23, jetzt 2 Hamburg 19, Hartwig-Hesse-Straße 53c, am 26. März

Seidelmann, Clara, Diakonisse i. R., aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über die Kreisgemeinschaft Schloßberg, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, am 17. März. Die Gemeinde Ackermühle gratuliert herzlich.

zum 75. Geburtstag

Adamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Straße 8a, jetzt 2057 Wentorf, Tubben 13, am 23. März

Aust, Friedrich, aus Königsberg, Bülowstraße 20, jetzt 6544 Kirchberg (Hunsrück), Kappeler Straße Nr. 11, am 27. März

Barzel, Maria, geb. Skibowski, aus Lyck, Lötzen und Braunsberg, jetzt 5 Köln-Riehl, Stammheimer Straße Nr. 51, am 25. März

Barsties, Lina, geb. Hoppe, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4052 Dülken, Boisheimer Straße Nr. 146, am 24. März

Bendig, Wilhelm, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt 4801 Altenhagen, Auf der Hufe 294, am 29. März

Budde, Erna, aus Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt 4955 Hille, Wilhelmstraße 2, am 23. März

Fenthur, Anna, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Hopfenmarkt 5, am 25. März

Figura, Ida, geb. Koslowski, aus Gregerswalde, Kreis Lötzen, jetzt 732 Göppingen, Hohenstaufenstraße Nr. 25, am 21. März

Grabowski, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg i. O., Ehner Straße 125, am 23. März

Grimm, Emma, geb. Migowsky, aus Allenstein, Roonstraße 30, jetzt bei ihrem Sohn, Oberlandesgerichtsrat Alfons Grimm, 4035 Breitscheid, An der Dellen 26, am 8. März

Grunwald, Gustav, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt 2178 Otterndorf, Stader Straße 87, am 19. März

Hallmann, Ottilie, geb. Braun, Lehrerwitwe, aus Thierberg und Schwirgstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Walter, 415 Krefeld-Bockum, Friedrich-Ebert-Straße 277a, am 27. März

Hensel, Martha, geb. Brosch, aus Steinbeck-Caveling, Kreis Königsberg, jetzt 43 Essen, Beethovenstraße Nr. 15a, am 25. März

Hinz, Else, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 78 Freiburg, Zähringerstraße 38, am 18. März

Kanitz, Eva, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Rintheimer Straße 70, am 29. März

Köck, Hedwig, geb. Schalmann, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischrund 5e, am 20. März

Kruska, Luise, geb. Niessyt, aus Lockwinnen, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf-Unterrath, Oldenburger Straße 27, am 22. März

Lange, Helene, geb. Krause, aus Blöcken, Kreis Labiau, jetzt 3 Hannover, Kestnerstraße 6, am 9. März

Lau, Oskar, aus Klein-Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt 2431 Hobstien, Kreis Oldenburg, am 27. März

Lepenies, Martha, geb. Kerwat, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 5232 Flammersfeld, Bornplatz 13, am 26. März

Narewski, Otto, Stellmachermeister und Landwirt, aus Buchenhagen, Kreis Sensburg, jetzt 6251 Meusfelden, Königsberger Straße 3, am 18. März

Orlopp, Margarete, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Effeltrichter Straße 18, am 23. März

Podschus, Elfriede, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt 232 Plön, DRK-Altersheim Parnass, Rodomstorstraße 103, am 27. März

Pohl, Helene, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 8 München 12, Straubinger Straße 12, am 28. März

Rafalzik, Hildegard, geb. Rafalzik, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 76 Offenburg-Süd, Franz-Beer-Weg 4, am 25. März

Stahl, Martha, verw. Hoppe, geb. Radtke, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Stargarder Weg 7, am 25. März

Wirsching, Anna, geb. Lange, aus Kinderweitschen, Kreis Ebenrode und Königsberg, Dirschauer Straße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Wirsching, 643 Bad Hersfeld, Zellergrund 9, am 20. März

Ziffert, Gustav, Laborant a. D., aus Königsberg, Farenheidstraße 35, jetzt 28 Bremen 1, Schillerstraße Nr. 15, am 25. März

Goldene Hochzeiten

Bohnert, Albert und Frau Elisabeth, geb. Jäger, aus Königsberg, Herbartstraße 10a, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee 15, am 29. März

Dargel, Gustav, und Frau Maria, geb. Modest, aus Mohrungen, Herder-Schule, jetzt 58 Hagen-Haspe, Klutert 1, am 23. März

Grapentin, Reinhold und Frau Emma, geb. Braun, aus Warweiden, Kreis Osterode, jetzt 333 Helmstedt, Nordstraße 41, am 26. März

Gunia, Gottlieb und Frau Minna, geb. Bednarzik, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3579 Frielendorf, Am Wiegestein 9, am 26. März

Herbst, Karl und Frau Martha, geb. Ennulat, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel 1, Annenstraße 74, am 28. März

Knorr, Albert und Frau Helene, geb. Thurau, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4785 Beleke, Eichenweg 47, am 28. März

Piontek, Gustav und Frau Heinriette, geb. Czymek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 2057 Schwarzenbek, Am großen Schmiedekam 17, am 29. März

Reuter, Eduard nud Frau Lina, geb. Schwarzenberg, aus Schruten, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Stockmannstraße 12, am 28. März

Rothmann, Karl und Frau Emma, geb. Deyke, aus Osterode, Maerkerstraße 21, jetzt 304 Soltau, Habichtsweg 2, am 25. März

Skodlerrak, Normann, Schulrat a. D., und Frau Grete, geb. Kissuth, aus Pogegen und Tilsit, Lindenstraße Nr. 29, jetzt 535 Euskirchen, Kölner Straße 43, am 22. März

Unser Schwur in Essen: Heimat unvergessen

Das Abitur bestanden

Otto, Rosemarie (Karl Otto und Frau Annemarie, geb. Mielke, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4701 Uentrop), am Gymnasialzweig der Höheren Handelsschule in Bochum.

Bestandene Prüfungen

Doebel, Sigurd (Pfarrer Werner Doebel, vermißt, und Frau Gerda, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen und Niedersee, jetzt 789 Waldshut, Siemensstraße 8), hat das medizinische Staatsexamen mit der Note „sehr gut" bestanden und arbeitet weiterhin an der Universitätsklinik in Tübingen.

Löbel, Monika (Erwin Löbel, Sudetenland, und Frau Gertrud, geb. Kölling, aus Rastenburg, Oberteichstraße, jetzt 575 Menden, Salbeiweg 7), hat die Prüfung als medizinisch-technische Assistentin mit „gut" bestanden.

Rastemborski, Ulrich, 1 Berlin 47, Joachim-Gottschalk-Weg 1 (Drogerie Georg Rastemborski und Frau Bertha, geb. Rosinski, aus Hohenstein und Rastenburg, jetzt 1 Berlin-44, Roseggerstraße 50), hat das zweite juristische Staatsexamen (Assessor) mit Prädikat „vollbefriedigend" bestanden.

Schulz, Wolfram (früher Landwirt Helmut Schulz und Frau Herta, geb. Blumenau, aus Albrechtsdorf und Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Heizungsbaumeister, 3301 Flechtorf, Elmblick 16), hat an der Staatlichen Ingenieur-Akademie in Oldenburg die Ingenieurprüfung für Hochbau bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 17)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer B 17 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 1. April, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

„Unbeirrt für gerechten Frieden"

Joachim Freiherr von Braun in der Garnison Fürstenau — Sachlich geführter Diskussionsabend

„Ostpolitische Betrachtungen" lautete das Thema eines heimatpolitischen Abends, den die Gruppe Niedersachsen-West erstmals im Offiziers-Kasino der Garnison Fürstenau der Bundeswehr veranstaltete. Die Gruppe hatte mit dem stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, einen prominenten Referenten gewonnen. Bataillons-Kommandeur Major Rieß, gebürtiger Königsberger, hieß neben dem Referenten den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, als Initiator des Abends, herzlich willkommen. Unter den Gästen des restlos gefüllten Kasinos waren Kommunalpolitiker, Pädagogen, eine große Anzahl von Offizieren mit ihren F:uen, jugendliche Vertreter und Gäste aus den Nachbarländern und Nachbarkreisen.

Von Braun betonte eingangs, daß sein Vortrag zum komplexen Bild der deutschen Ostpolitik ohne jede Spekulationen aufzufassen sei. Publizistisch werde hierzulande leider häufig versucht, politisch Andersdenkende zu diffamieren oder als Nationalisten abzustempeln. Der Staat werde heutzutage von vielen Bürgern nur noch als störendes Establishment und als Verteiler von Gütern angesehen. Jeder Bürger habe jedoch die Pflicht, seinen Staat zu erhalten, wenn er auch in Zukunft in Freiheit leben wolle. Dabei sollte man sich keinen ideologischen Wunschbildern über die Vollkommenheit der Menschheit hingeben. Für ein geteiltes Land wie Deutschland sei ein ständiges Ringen mit den außenpolitischen Gegnern unerläßlich. Um diese Auseinandersetzung erfolgreich bestehen zu können, müsse die Willensgemeinschaft der Bürger hinter der Regierung stehen, erklärte von Braun

Der Referent setzte sich dann kritisch mit der Frage der Verjährung von Kriegsverbrechen und der Denkschrift der EKD auseinander. „Nach wie vor haben die Grenzen Deutschlands von Ende 1937 ihre Gültigkeit. Die gewaltsame Annektion von Schlesien, Pommern und Ostpreußen ist widerrechtlich, da sie nicht auf der Basis eines Staats- bzw. Friedensvertrages beruht." Dieses Unrecht werde in der Weltmeinung leider heute vielfach völlig ignoriert.

Kalter Krieg, Koreakrieg und die wirtschaftliche Erstarkung Westdeutschlands führten Mitte der 50er Jahre zur Wiederentdeckung der Bundesrepublik als Faktor in Europa. Die Folge waren der Deutschlandvertrag (1954) und die Aufstellung der Bundeswehr (1955). Der Aufstand in Ungarn und Mitteldeutschland und andere Ereignisse zeugen nach Ansicht von Brauns imperialistisches Denken der Sowjetunion, von der die Idee der sozialistischen Revolution nur als Vorwand vorgegeben werde.

Von Braun streifte dann die weitere Entwicklung in der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten in den letzten Jahren und ging auf die Hintergründe ein, die zur Besetzung der Tschechoslowakei führten. Wenn man berücksichtige, daß in der Bundesrepublik jede kleinste Regung nationaler Selbstbehauptung kritisiert werde, könne man annehmen, daß nur für andere Völker nationaler Selbsterhaltungstrieb gut sei. Dem sei jedoch keineswegs so.

Unmißverständlich habe Peking kürzlich seine territorialen Forderungen an Moskau angemeldet und dem Kreml Kolonialismus vorgeworfen. Mao scheue auch nicht davor zurück, der UdSSR den Raub der deutschen Ostgebiete vorzuhalten.



Im Gespräch in Fürstenau (von rechts nach links): Major Rieß, Frau Rieß, Freiherr von Braun, Fredi Jost, stellvertretender Kommandeur Major Federau.

Scharf kritisierte Referent von Braun den jüngsten Vorschlag eines Generalvertrages mit der DDR, der in erster Linie den Verzicht auf Deutschlands Ostgebiete und die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruches der Bundesrepublik zum Inhalt hatte. Gewissermaßen durch die Hintertür sollten Schlesien, Pommern und Ostpreußen preisgegeben werden, ohne auch nur den geringsten Schimmer einer Gegenleistung dafür zu erhalten.

Nixons Besuch und die jüngste Berlin-Krise waren Gegenstand weiterer Betrachtungen von Brauns. Dieser beschloß seinen Vortrag mit einem Ausspruch Herbert Wehners, in dem dieser die Pflicht der Bundesrepublik zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands zum Ausdruck brachte. Für dieses große Ziel müsse ein beharrlicher Staatswille aller aufgebracht werden.

In der abschließenden, sehr lebhaften Diskussion wurden vor allem die Chancen zur Wiedervereinigung Deutschlands unter den gegenwärtigen Aspekten untersucht. Schon in der wirtschaftlichen Expansion Westdeutschlands liege die Notwendigkeit zur Wiedervereinigung begründet. Von einem Diskussionsteilnehmer wurde festgestellt, daß hierzulande ein erheblicher Unterschied zwischen öffentlicher und von den Massenmedien veröffentlichter Meinung besteht. Zutreffend sei auch eine Äußerung von Bundesaußenminister Willy Brandt, der in Verbindung mit der Berlin-Krise am Vortage des Nixon-Besuches von einem Mangel an nationaler Disziplin in der Bundesrepublik sprach.

Herzliche Dankesworte richteten Major Rieß und Landesvorsitzender Jost an den Referenten. Fredi Jost erinnerte an das Motto der Landsmannschaften in der Bundesrepublik für 1969: „Unbeirrt für gerechten Frieden!" Jost bat Major Rieß abschließend um eine ausreichende Information der jungen Bundeswehrsoldaten bzw. die Einrichtung einer heimatpolitischen Unterrichtsstunde.

KULTURNOTIZEN

Der Kulturfilm ‚Kurenfischer' wurde bei mehreren Filmvorführungen im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf gezeigt. — Im März ist eine Buchausstellung ostpreußischer Dichtung dort zu sehen. — In einer Feierstunde brachten Eleonore Gedat und Schülerinnen der Düsseldorfer Agnes-Miegel-Schule Gedichte, Balladen und Erzählungen der Dichterin zu Gehör. Die verbindenden Worte sprach Dr. Hanswerner Heincke.

Werke von Max Pechstein, Motive von der Ostsee und aus Nidden, stellt die Galerie Pels-Leusden in Berlin, Kurfürstendamm, bis zum 19. April aus.

Zeichnungen und Graphik von Lovis Corinth, Selbstbildnisse und Illustrationen zu ‚Fridericus Rex' zeigt die Galerie Wolfgang Gurlitt in München.

Westdeutsche bei den Polen nicht erwünscht

Bunte Prospekte werben: Besucht das „Land der tausend Seen!" Damit ist nicht Finnland gemeint, sondern so bezeichnet das amtliche polnische Reisebüro das sogenannte „Nordpolen". Dieses schöne „Land der tausend Seen" ist aber nicht Polen, es ist das deutsche Ostpreußen. Die Einreise für Bürger der Bundesrepublik und aus West-Berlin ist jedoch auch 1969 verboten, lediglich Verwandtenbesuchsreisen werden gestattet. Selbst die sind mit ungewöhnlich schweren Bedingungen verbunden.

Für den Antrag eines Einreisevisums muß vorher eine Aufenthaltsgenehmigung aus Polen vorliegen. Dann müssen sogenannte Orbis-Gutscheine erworben werden. Sie kosten 30 DM pro Tag und pro erwachsene Person. Nach der Zahl der angekauften Gutscheine richtet sich die Gültigkeitsdauer des Visums, lediglich 2 unbezahlte Reisetage werden noch zusätzlich zugestanden. Das Einreisevisum kostet 40 DM; dazu kommen 10 DM für ein Transitvisum durch die Zone. Dafür werden noch einmal 30 DM Bearbeitungsgebühr erhoben. Irgendwelche Vergünstigungen, für Rentner etwa, gibt es nicht. Lediglich Mitglieder des Polenbundes erhalten bei Vorlage einer Bescheinigung des Vereins Ermäßigungen. Besondere Erleichterungen bis zum vollkommenen Kostenerlaß gibt es bei der Einladung solcher westdeutscher Jugendgruppen, deren Geisteshaltung einen Nutzen für die polnische Annexionsagitation verspricht.

Verwandtenbesuchsreisen sind mit der Eisenbahn nur über Frankfurt an der Oder oder mit dem Flugzeug über Warschau möglich, außerdem gibt es noch eine Einreisemöglichkeit über die CSSR. Eine Einreise mit dem Kraftwagen ist verboten. **opp**

Der Kurenwimpel

ist das Abzeichen aller Ostpreußen am Tag des Bundestreffens zu Pfingsten in Essen!

„Lütjens" wird in Dienst gestellt

In Anwesenheit des Inspekteurs der Marine, Vizeadmiral Gert Jeschonnek, wird am 22. März der erste für die deutsche Marine in den USA gebaute Lenkwaffenzerstörer „Lütjens" in Boston in Dienst gestellt.

Die „Lütjens" wurde bei den Bath Iron Works im US-Staat Maine am 1. März 1966 auf Kiel gelegt. Sie lief am 11. August 1967 vom Stapel. Unter deutscher Flagge wird der Zerstörer von April bis September unter Anleitung der US-Navy dann die Ausbildung der Besatzung, Tests aller Anlagen und die Einfahrzeit absolvieren. Im Oktober wird er die Fahrt nach Deutschland antreten.

Als Heimathafen der unter dem Kommando von Fregattenkapitän Ansgar Bethge stehenden „Lütjens" sowie ihrer nachfolgenden Schwesterschiffe „Mölders" und „Rommel" ist Kiel vorgesehen.



Am 27. März 1969 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Ida Just

geb. Prätorius
Budeweg, Kr. Elchniederung (Ostpreußen)
jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saarner Straße 448

ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und sagen Dank für all' ihre Liebe und Güte.

Ihr Sohn Heinz
Erna Möbius, geb. Just
Helga und Joachim
als Enkelkinder



Am 25. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Anna Fenthur

aus Königsberg Pr.

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihr Sohn Gerhard
Schwiegertochter Liane
Schwester Toni
und Familie Böhme

244 Oldenburg (Holst)
Hopfenmarkt 5



Frau Martha Stahl

verw. Hoppe, geb. Radtke
Ostseebad Rauschen, Ostpr.
vollendet am 25. März 1969 ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

Ehemann Wilhelm Stahl
Sohn Hansjoachim Hoppe
und Schwiegertochter
Waltraud sowie Enkelkinder
Michael und Kirsten

3 Hannover-Buchholz
Stargarder Weg 7



Am 21. März 1969 vollendete Frau

Ida Figura

geb. Koslowski
aus Gregerswalde, Kr. Lötzen

ihr 75. Lebensjahr.

Hierzu gratulieren herzlich

die Kinder
und 6 Enkel

732 Göppingen
Hohenstaufenstraße 25



Am 24. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Barsfies

geb. Hoppe
aus Memelwalde
Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit

ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

4052 Dülken, Boisheimer Str. 146



Am 27. März 1969 vollendet

Fritz Oskar Lau

sein 75. Lebensjahr. Er war von 1922 Administrator und von 1940 zusätzlich Generalbevollmächtigter der von Fahrenheidschen Güter- und Forstverwaltung Kleinbeinuhnen, Kr. Angerapp (Ostpreußen)
In seiner neuen Heimat, 2431 Hobstien im Kreise Oldenburg, Holstein, hilft er noch heute tatkräftig im landwirtschaftlichen Betrieb seines Sohnes mit und hat als alter, erfahrener Hochzüchter viel Freude an den züchterischen Bemühungen seines Sohnes.
Seine Kameraden von der Lensahner Schützengilde, deren Ehrenältermann er ist, gratulieren herzlichst und wünschen ihrem Mitbegründer für die Zukunft alles nur denkbar Gute.

Lensahner Schützengilde
von 1950 e.V.

Am 22. März 1969 feiert mein lieber Mann und guter Vater

Fritz Portofée

aus Königsberg Pr.,
Aschmannallee 12
jetzt 44 Münster i. W.,
Wermelingstraße 52

seinen 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre

seine Frau Johanna
und Tochter Margarete

79

Am 22. März 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Schweda

aus Großwalde, Kr. Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt 468 Wanne-Eikel, Schillerstraße 6

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen beste Gesundheit

Familie Schweda
Familie Schubien
Familie Bahl



Jahre alt wird am 1. April 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Margarethe Block

geb. Bauchrowitz
aus Allenstein (Ostpr)
Mohrunger Straße 1
jetzt 43 Essen 1,
Brauerstraße 1

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und in Dankbarkeit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 26. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Hedwig Schmidt

geb. Jonas
aus Tilsit, Steubenstraße 23

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge

ihre Kinder
und Enkel

2 Hamburg 19
Hartwig-Hesse-Straße 53c



Am 21. März 1969 feiert Frau

Elise Kroll

geb. Rilk
aus Güldenboden u. Chistburg (Ostpreußen)

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne gesunde Lebensjahre

Familie Gröhner
Mutter und Kinder



Am 24. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Tietz

aus Gumbinnen
Friedrichstraße 8
Fleischerei Franz Tietz

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

IHRE KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
UND SCHWIEGERSOHN
ENKEL UND URENKEL

567 Opladen, Eichenweg 27



Am 20. März 1969 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Hennig

aus Selbongen, Kr. Sensburg
jetzt 6 Frankfurt (Main),
Husumer Straße 21

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend ihre Kinder

Rudolf Hennig
und Frau Erni
Ernst Hennig
und Frau Friedel
Paul Hennig und Frau Herta
sowie Enkel und Urenkel

Am 24. März 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Johanna Schade

geb. Willig
aus Ebenrode, Kasslerstraße 24
jetzt 311 Ülzen, Hauenriede 61, bei Puttnat

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Tochter, Sohn
Schwiegertochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Plötzlich und unerwartet ist kurz vor Vollendung seines 80. Geburtstages mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Carl Pohl

aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt: 8 München 12,
Straubinger Straße 12

am 13. März 1969 verstorben.

In tiefer Trauer:
Helene Pohl
Karl Pohl
Maria Pohl
Helmut Pohl

Die Beerdigung war am Montag, dem 17. März 1969, 14.30 Uhr, Waldfriedhof.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 19. Februar 1969 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, einziger Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hasselhuhn

aus Kl. Gnie, Kr. Gerdauen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Hasselhuhn
geb. Bogatzki
Hilde Gebühr
geb. Hasselhuhn
Hermann Gebühr
Schwiegersohn
Enkel Wolfgang, Peter und Klein-Andreas
Bruder Franz Hasselhuhn und Frau Hertha
geb. Lindenau
alle Verwandten und Bekannten

22 Elmshorn, Blücherstraße 4

Was Gott tut
das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach jahrelangem, schwerem Leiden und doch plötzlich mein lieber, guter Mann, Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Horn

geb. am 6. 12. 1896
gest. am 27. 2. 1969
aus Rastenburg (Ostpr.)
Hindenburgstraße 5

In tiefer Trauer
seine Gattin Anna Horn
geb. Bergau
Margarete Heidler
geb. Horn, USA
Rudolf Heidler
und Enkelin Brigitte
und die übrigen Anverwandten

4054 Lobberich, Florastraße 27

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Statt besonderer Anzeige

Gott der Allmächtige hat plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti, meine liebe Schwester, Schwägerin und Nichte, Frau

Gerda Kützing

geb. Loeffler
aus Pr.-Eylau (Ostpr.)

am 3. März 1969 im 52. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer
Günther Kützing
Wolfgang Kützing
Ursula Witte, geb. Loeffler
Gerhard Witte
Anna Treß
Christine Kühne als Braut

x 48 Naumburg, Am Salztor 1
5159 Kerpen, Hahnenstraße 53

Wer unter dem Schirm
des Höchsten steht.
Psalm 91

Nach langer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Neubacher

geb. Awißus
geb. 22. 9. 1895 gest. 8. 3. 1969
aus Spullen, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Adolf Neubacher
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2419 Berkenthin, Kr. Lauenburg, Schützenstraße 4

Am 5. Februar 1969 ist nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Oma

Klara Budde

geb. Tegelkamp
aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 67 Jahren von uns gegangen. Ihr ganzes Leben war Arbeit, Liebe und Sorge für uns.

In tiefem Leid
Heinrich Budde und Kinder

7 Stuttgart-Weilimdorf, Uhuweg 9

Heute erlöste Gott nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Pauline Schomburg

geb. Wittland
aus Insterblick, Kreis Insterburg

kurz vor der Vollendung ihres 89. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Carl Schomburg
Emma Petry, geb. Schomburg
Heinrich Schomburg und Frau Agnes, geb. Haasler
Carl Schomburg und Frau Ursula, geb. Haasler
Elfriede Geginat, geb. Schomburg
Herta Schekorr, geb. Schomburg
Enkel und Urenkel

4975 Eidinghausen, Körnerstraße 20, den 4. März 1969
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 7. März 1969 stattgefunden.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 5. Dezember 1968 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Tante und Omi

Emma Dahms

geb. Schrader
aus Gumbinnen, Trierer Straße 7

kurz vor ihrem 71. Geburtstag.

Es trauern um sie
August Dahms
Bruno Schrader und Frau Lotte
Ursula Henke, geb. Dahms und Heinz Henke
Horst Dahms und Frau Lotti
die Enkelkinder
und alle Anverwandten

7252 Weil der Stadt, Silcherstraße 12

Fern der lieben Heimat entschlief am 16. März 1969 unsere liebe Mutti und Oma

Lydia Liedtke

geb. Sommer
aus Weischnuren, Kr. Pr.-Eylau (Ostpr.)

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Riemasch, geb. Liedtke

21 Hamburg 90, Bissingstraße 32

Am 3. März 1969 entschlief sanft unsere gute Mutter, geliebtes Omchen, Uroma und Schwester

Martha Kromrey

geb. Kroll
* 1893 † 1969
Mohrungen-Allenstein

In stiller Trauer
Fritz Kromrey, Eßlingen
Elisabeth Baufeldt, Soltau

304 Soltau, Pastor-Bode-Weg 10

Wer an den Sohn glaubt,
hat das ewige Leben.
Joh. 3, 36

Am 6. März 1969 nahm der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Luise Blochmann

Mittelschullehrerin i. R.
aus Königsberg (Pr)

im 93. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Blochmann
Erna Panzer
und Angehörige

63 Gießen, den 12. März 1969
Roonstraße 26

Am 14. Februar 1969 nahm Gott der Herr, nach schwerer Krankheit, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Wwe. Marie Christoph

geb. Seelig
aus Kreuzburg, Ostpr.

im 86. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gertrude Seelig, geb. Christoph
Otto Christoph (im Felde vermißt)
Gertrude Christoph, geb. Schrade
Berta Schröder, geb. Christoph
Anna Dickmann, geb. Christoph
Wilhelm Dickmann
Enkel und Urenkel

4236 Brünen 42/3, Wesel, Albersdorf und Calw-Wimberg
Auf dem Friedhof in 4236 Brünen wurde sie beigesetzt.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Meine liebe Frau

Anna Kompa

geb. Jakowski
aus Heinrichshöfen
Kr. Sensburg (Ostpr.)
zuletzt Hofgeismar
Ev. Altenhilfe

ist von ihrem mit viel Geduld ertragenem Leiden erlöst worden.

Sie ging im festen Glauben an ihren Erlöser heim.

In stiller Trauer
Wilhelm Kompa

352 Hofgeismar
Gesundbrunnen 6a

Heute entschlief im Alter von fast 82 Jahren unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Elise Sommer

geb. Gerlach

aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer

Hilda, Frieda und Heinz mit Familien
Oskar Gerlach mit Familie

7252 Weil der Stadt, den 5. März 1969

Am 8. März 1969 um 14 Uhr geleiteten wir sie auf dem Friedhof Weil der Stadt zur letzten Ruhe.

Ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.
Ps. 23, 4

Am 13. März 1969 entschlief im Alter von 77 Jahren unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Sadlowski

geb. Leißner

aus Davidshof, Kr. Ortelsburg

Sie folgte unserem lieben Vater

Gottlieb Sadlowski

nach 11 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Leopold Pollmeier und Frieda, geb. Sadlowski
Diakonisse Berta Sadlowski
Friedrich Sadlowski und Hedwig, geb. Appelbaum
Marie Sadlowski
Lotte Schult, geb. Sadlowski
Diakonisse Elisabeth Sadlowski
Erich Sadlowski und Ursula, geb. Lamp
Jan Mesche und Ruth, geb. Sadlowski
10 Enkel, 6 Urenkel und Anverwandte

2 Hamburg 61, Licentiatenweg 35

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 20. März 1969, von Kapelle 13 des Ohlsdorfer Friedhofes aus statt.

Am 7. März 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma und Tante

Martha Gudd

geb. Bender

aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Erhard Gudd

2941 Sengwarder-Altendeich über Wilhelmshaven, im März 1969

Am 3. März 1969 entschlief unerwartet nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Henriette Koblitz

geb. Siegmundt

* 1. 2. 1891 † 3. 3. 1969

aus Weidicken, Kreis Lötzen

Familie Gotthard Koblitz
Familie Benno Koblitz
Familie Dr. Hilde Koblitz, geb. Bublitz
Familie Dr. Herbert Flick
Familie Karla Koblitz, geb. Faltin
und alle Angehörigen der Familie Siegmundt

2 Hamburg 72, Barenkrug 23

Für uns unfaßbar, verstarb am 5. März 1969 unerwartet unsere liebe Schwester, Nichte, Base, Schwägerin und Tante

Posthauptsekretärin

Erika Finke

aus Hohenstein (Ostpr)

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Finke
Johannes Theden
Gerhard Theden
Gudrun Theden, geb. Fuchs
Axel, Heike und Anverwandte

2000 Hamburg 33, Krausestraße 2 c
5900 Siegen 1, Rabenflugstraße 19—21

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Meine geliebte Mutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Sturm

geb. Modricker

* 24. 11. 1889 Rastenburg † 7. 3. 1969 Hamburg

wurde nach kurzem, schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Eleonore Lottermoser, geb. Sturm

x 27 Schwerin, Eisenbahnstraße 6

Für uns alle plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante Frau

Margarete Mathiscik geb. Klinger

Zahnärztin

* 1. 1. 1910 † 11. 3. 1969

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
ihre Kinder

Dr. Klaus-Jürgen Mathiscik
und Frau Liselotte

404 Neuß-Weckhoven, Karl-Goerdeler-Straße 10

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. März, um 11 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Weckhoven aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 7. März 1969 verstarb in einem Pflegeheim in Seitz (Mecklenburg) unsere liebe Tante, Fräulein

Margarete Schulz

geb. 16. 5. 1889 in Gumbinnen

Ihre letzten Jahre waren voller Mühsal und Einsamkeit.

Gerhard und Erika Schlosser, geb. Hehse

CH-8810 Horgen/Zürich, Seegartenstraße 72

Am 14. März 1969 starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Franz Jeckstadt

aus Dreßlershausen, Kr. Schloßberg

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Jeckstadt, geb. Brettschneider
und alle Angehörigen

3014 Misburg, Sandstraße 17

Fern der Heimat entschlief am 9. März 1969 nach langer, schwerer Krankheit, 3 Tage vor seinem 78. Geburtstag, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Fritz Skubich

aus Ebenfelde, Kreis Lyck (Ostpr)

In tiefer Trauer

Auguste Skubich, geb. Fornason
die Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

2201 Ellerhoop, Kreis Pinneberg

Am 1. März 1969 entschlief unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Conrad Sowa

aus Stablack, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Sowa, geb. Jorbandt
und Angehörige

314 Lüneburg, Bilmerstraße 23

Fern ihrer geliebten und unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 8. März 1969 nach einem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge meine liebe Frau, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, allerliebste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Schumann

geb. Meyer

aus Gumbinnen

im 76. Lebensjahre.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen

Adolf Schumann
3 Hannover, Körtingsdorf 1

Gerhard Schumann und Familie
2 Hamburg-Schnelsen, Brummerredder 34

Nach schwerer Krankheit entschlief heute, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Karl Schroeder

* 27. 3. 1895 in Mehlkehmen, Kr. Stallupönen

kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Meta Schroeder, geb. Fiedrich
Christel Nickel, geb. Schroeder
Renate Schroeder

497 Bad Oeynhausen, Rüdigerweg 3, den 12. März 1969
76 Offenburg-Süd, Senefelder Straße 3

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 28. März 1969, um 15 Uhr, in der Kapelle des städtischen Friedhofes Weingarten in Offenburg statt.

Georg Marschner

* 1. 10. 1900 † 23. 2. 1969

Konditormeister

aus Osterode, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel hat uns heute nach langer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Else Marschner, geb. Gabriel
Heinz Müller und Frau Liselotte
geb. Marschner
Hubert Marschner und Frau Inge
geb. Hollmann
und 5 Enkelkinder

28 Bremen, Am Hallacker 8

Laßt mich heimgehen!
Um auch zur ewigen Heimat einzugehen, hat ein liebes, treues Gatten-, Vater-, Großvater-, Urgroßvater- und Bruderherz im fast vollendeten 80. Lebensjahr heute aufgehört zu schlagen.

August Ehrenhardt

Justizoberwachtmeister i. R.

* 27. 5. 1889 † 6. 3. 1969

aus Insterburg, früher Trakehnen

Er ist eingehüllt in der Gnade und im Frieden Jesu Christi.

In tiefer Trauer

Gertrud Ehrenhardt, geb. Reske
Hanna Panitz, geb. Ehrenhardt
Paul Panitz, Apotheker
Ruth Ehrenhardt
Walter Ehrenhardt
Dr. med. Helene Ehrenhardt, geb. Ziethen
vier Enkel, ein Urenkel
und drei Schwestern

8 München 82, Edeltraudstraße 53

Die Beerdigung fand Montag, den 10. März 1969, um 13 Uhr im Friedhof am Perlacher Forst statt.

Nachruf

Unerwartet verstarb unser lieber Klassenbruder, Herr

Dr. phil. Fritz Sprengel

* 25. 3. 1904 † 27. 2. 1969

Der Verstorbene war ein Mensch mit hohen Geistesgaben, ein lauterer Charakter und ein hervorragender Lehrer.

Wir betrauern einen guten Freund.

Der Jahrgang 1921—1924 des Lehrerseminars Osterode

Walter Eisenblätter Johannes Karrasch Heinrich Kreder
Johannes Plewe Curt Reimann Ernst Schink

Mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Bergknecht

Insterburg und Königsberg Pr.

wurde nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge und einer langen schweren Krankheit im 80. Lebensjahre heimgerufen.

In tiefer Trauer

Anna-Maria Bergknecht, geb. Beitat
Dietrich Bergknecht
Margret Bergknecht, geb. Greßhoner
Axel Bergknecht
Mareike Bergknecht
und Anverwandte

49 Herford, Parkstraße 9, den 7. März 1969

Am 24. Februar 1969 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann

Fischereipächter

Emil Reiß

aus Martinshagen, Kr. Lötzen

Major d. R. — Inhaber hoher Auszeichnungen beider Kriege

im Alter von 72 Jahren. Sein Herz gehörte bis zuletzt seiner Heimat Masuren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wally Reiß, geb. Reschke

5201 Altenrath, Lohmarer Straße 9

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 8. März 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erdmann Klimke

Landwirt

aus Haack, Kreis Mohrungen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Klimke, geb. Haeske
und alle Angehörigen

Wir beugen uns dem Willen Gottes.

2 Hamburg-Wilhelmsburg, Grotestraße 8

Wir haben ihn auf dem Friedhof Öjendorf am 18. März 1969 zur letzten Ruhe gebettet.

Zum Gedenken an den 15. Todestag meines Mannes und Vaters

Gustav Wetzel

geb. 21. 7. 1898 gest. 27. 3. 1954

aus Königsberg (Pr), Am Fließ 16a

Anna Wetzel, geb. Gralla
Anneliese Holzhauser, geb. Wetzel
Karl Holzhauser
Gerd und Claudia, Enkelkinder

675 Kaiserslautern (Pfalz), Blütenweg 9

Am 22. Dezember 1968 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischbeschauer

Hermann Liss

aus Himmelforth, Kreis Mohrungen

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Winski
und alle Angehörigen

4801 Hamlingdorf 14, Kreis Halle

Aus Anlaß seines ersten Sterbetages am 5. April 1969 gedenken des teuren Entschlafenen, des

Landmaschinenkaufmanns

Frank Saabel

Königsberg (Pr)
* 6. 4. 1905 in Allenstein

seine Angehörigen
Resi Saabel, geb. Seithe mit Kindern und Enkelkindern
349 Bad Driburg, Am Karlsring 4

seine Geschwister
Klaus Saabel, USA
Gertrud Lindhorst, geb. Saabel und Tochter
3211 Sorsum/Elze
Susanne Urlaub, geb. Saabel und Familie
475 Unna-Billmerich
Eva Loewner, geb. Saabel und Familie
2 Hamburg 52, Baron-Voght-Straße 115

Sein unablässiges Streben und die idealistische Zielsetzung seines Lebens galten seiner großen Familie und dem weiteren Ausbau seines Unternehmens. Ein Herzleiden machte seinem Leben ein all zu frühes Ende.

Am 27. Februar 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser liebevoller Vater

Vieh- und Pferdekaufmann

Arthur Schweiger

aus Rastenburg, Freiheit 29

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elisabeth Schweiger
Gisela Schweiger
Klaus Schweiger

358 Fritzlar, Haddamarweg 14, im März 1969

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Hugo Steinleitner

geb. 4. 7. 1889 gest. 8. 3. 1969

aus Fichtenwalde, Kr. Tilsit-Ragnit

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Anna Steinleitner, geb. Roschat
Gustav Schreiber und Frau Waltraud, geb. Steinleitner
475 Unna-Lünern, Gartenstraße 42
Gerd Steinleitner und Frau Irmgard, geb. Buttgereit
5253 Lindlar-Bolzenbach
Hans Steinleitner und Frau Jane, geb. Baker
Pinawa Manitoba, Canada

5253 Lindlar-Bolzenbach, Bez. Köln, den 12. März 1969

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Ernst Reichwald

Lehrer i. R.

im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lisbeth Reichwald, geb. Seeck
Gerhard Reichwald und Familie
Hans-Jürgen Wrede und Kinder
Rosemarie Kuzak

2862 Worpswede, den 2. März 1969

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. März, um 14 Uhr auf dem Friedhof Worpswede statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein lieber Bruder, Neffe, Onkel und Vetter, der frühere

Landwirt

Karl Oberbichler

aus Tegnerskrug (Dagutschen), Ostpr.

im 83. Lebensjahre.

Im Namen
der trauernden Angehörigen
Elisabeth Oberbichler, geb. Kreuzmann

3253 Hess. Oldendorf, Waldenburger Straße 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. März 1969, auf dem alten Friedhof statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, Vers 16

Fern seiner geliebten Heimat ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Klaus Gutzeit

geb. 22. 5. 1895 in Gr.-Gnie, Kreis Gerdauen
gest. 5. 3. 1969 in Lindenfels (Odenwald)

früherer Besitzer von Gut Gurren, Kreis Angerburg

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns.

In tiefer Trauer

Anna-Dorothee Gutzeit, geb. Josephi
Dieter Gutzeit und Frau Helga, geb. Schumann
mit Wolfgang und Marianne

6145 Lindenfels (Odenwald), Wassergasse 1

Bei einem tragischen Flugzeugabsturz verloren wir am 8. Februar 1969 in Australien unseren lieben, herzensguten, unvergeßlichen Sohn und Bruder

Reinhard Baumeister

aus Kirpehnen bei Germau, Kreis Fischhausen, Ostpr.

geb. 12. 2. 1929

Ein Leben endete, das bis zuletzt an Liebe, Fürsorge und tapferer Pflichterfüllung vorbildlich war.

In tiefem Schmerz
seine Eltern
Kurt Baumeister und Frau Käte, geb. Niemann
Bruder Siegfried und Familie

Mit uns trauern seine Ehefrau
Anneliese und Kinder Harald, Ingrid und Sylvia

2083 Halstenbek, Bikbargen 10

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Bruno Kull

Landwirt

aus Lauck

geb. 18. 3. 1897 gest. 23. 2. 1969

In stiller Trauer
Hildegard Kull, geb. Klein
Günter und Helga mit Ulrich Hecht
Joachim und Gerda mit Norbert und Kerstin Kröger
Joachim und Esther mit Ramona Kull
Helmut mit Werner und Anita Pape

5909 Zeppenfeld, Stautenberg 13

Nach einem Jahr folgte er unserer lieben Tochter

Jutta



Ich hab nun überwunden Kreuz,
Leiden, Angst und Not,
durch seine heil'gen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

Heute erlöste der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Heinrich

Bundesbahnoberwerkmeister i. R.
aus Korschen, Hohe Straße 7

und nahm ihn zu sich in sein Reich.

Er schied im festen Glauben an unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus im Alter von fast 85 Jahren.

Im stillen Gedenken
Fanny Heinrich, geb. Henzler
Sieglinde Heinrich
Dorothea Spitz, geb. Heinrich, Lambert Spitz
Johanna Ritter, geb. Heinrich
Enkel und Urenkel

419 Kleve, den 9. März 1969
Hagsche Straße 83 und Lohengrinstraße 10
Nieukerk, Paris, Ost-Berlin, Schwerin

. . . laß ihn, Herrgott, nimmer sterben
unsern alten Reitergeist . . .

Für die liebevolle Anteilnahme, die mir von den Freunden aus unserer unvergessenen Heimat beim Heimgang meines lieben Vaters

Johann Friedrich Rosenow

aus Bersnicken

entgegengebracht wurde, sage ich allen herzlichen Dank.

Hilfreich und voll Humor, aufrecht, treu und ohne Klage hat er wie einst im Roten Rock im Jagdfeld in guten und schlechten Tagen für uns alle unvergessen als Vorbild gelebt. Still und ohne Klage ist er von uns gegangen.

Ruth Krebs, geb. Rosenow

3572 Stadt Allendorf, Iglauer Weg 3

Brüchige Troika im Kreml?

Stützen sich die wachsenden Gerüchte um Auseinandersetzungen innerhalb des Triumvirates Breschnew-Kossygin-Podgorny auf westliche Wunschdenken oder deuten unterschiedliche, sich zum Teil widersprechende Verlautbarungen oberster Stellen in Moskau in den letzten Monaten auf eine uneinige Sowjetführung hin? Wie immer man sie deutet, zwei Beobachtungen darf man nicht aus den Augen verlieren:

Das langgesteckte strategische Ziel des sowjetischen Kommunismus der Weltbeherrschung hat sich nicht verändert. Nur über taktische Schritte der nächsten Zeit ist man sich nicht einig.

Über die Taktik gibt es heftige Auseinandersetzungen, ähnlich denen zwischen Trotzki und Stalin. Die Alternativen waren damals und sind heute: mit allen Mitteln, gestützt auf die kommunistischen Parteien aller Länder unter Ausnützung aller gegebenen Spannungen, wo immer sie sich zeigen, mit Infiltrationen und Unterwühlungen die Revolution ständig vorwärts zu treiben. Oder gilt es zunächst, die jetzige Position des Sowjetblocks zu festigen während einer kurzen Atempause auf internationalem Operationsfeld? Stalin, eingedenk der taktischen Weisung „ein Schritt zurück, zwei Schritte vorwärts" setzte sich seinerzeit gegen den „permanenten Revolutionär" Trotzki durch.

Wer wird jetzt die Oberhand gewinnen? Daß sich verschiedene Gruppierungen im Politbüro gebildet haben, wird von informierten Fachleuten bestätigt, und dieser Zustand offenbart sich in partei-ideologischen Betrachtungen in der Sowjetpresse, die nicht immer auf einen Nenner zu bringen sind. Sie deuten jeweils auf den Einfluß der einen oder anderen Gruppe auf die betreffende Redaktion hin, so wie dies 1956 in Ungarn und in den letzten Monaten der Herrschaft Chruschtschows festgestellt werden konnte.

Es war bereits in der Konferenz von Preßburg aufgefallen, daß der führende Parteiideologe, Suslow, sich gegen die von Parteichef Breschnew geforderte militärische Aktion gegen die CSSR ausgesprochen hatte. Er befürchtete einen Rückschlag für das Ansehen des internationalen Kommunismus, der dann tatsächlich eingetreten ist. Auf der anderen Seite stehen Kossygin und Gromyko, denen man Podgorny hinzuzählen kann, die in erster Linie eine Konsolidierung des Sowjetblocks anstreben, in der Hoffnung, durch freundschaftliche „staatsmännische" Zusammenarbeit das Band des gegenseitigen Vertrauens zu festigen.

Welche Richtung zum Zuge kommen wird, wird vor allem von der Entscheidung der Sowjetmarschälle und der politischen Polizei abhängen. Das Militär unter Führung des Marschalls Jakubowski hat den Plan einer Verstärkung und Koordinierung der Warschauer-Pakt-Armeen entwickelt, worin die Stationierung sowjetischer Divisionen an der böhmisch-bayerischen Grenze als wesentlicher Bestandteil gilt. Machtpolitisch beruft er sich auf die Zweiteilung Europas in eine westliche und sowjetische Einfluß-Sphäre, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges, die auch von den Westmächten am 21. August stillschweigend wiederum bestätigt wurde. Jakubowski ist bereit, sich mit Washington darüber zu verständigen. Da er aber dem „kapitalistischen" Westen nicht voll traut, d. h. als russischer Kommunist nicht trauen darf, wird er weiterhin — auch an der Außenseite der Peripherie des sowjetischen Imperiums — militärische Stützpunkte schaffen und sie ausbauen, die man defensiv verwenden kann, wie Moskau am 20. August den bevorstehenden Einmarsch in Prag dem Westen erklärte; gegebenenfalls offensiv, wenn dies militärisch als aussichtsreich befunden wird. Den Auseinandersetzungen in der kommunistischen Internationale mißt er keine Bedeutung bei, er ist an ihr nicht interessiert.

Verläßliche Beobachter behaupten, daß Breschnews Tage gezählt seien. Er gilt als geistig unbeweglich, er wird als Parteichef von den Militärs für das politische Versagen beim Einmarsch in Prag verantwortlich gemacht, und nicht selten sei er wegen starken Alkoholgenusses nicht aktionsfähig. Mit „Tagen" können Wochen, auch Monate, gemeint sein, da man über interne Maßnahmen hinter verschlossenen Türen im Kreml nur spekulieren kann. Berichte aus Moskau meinen, daß die Aufwärmung des Stalinismus, für dessen Wiederbelebung die Voraussetzungen in der Sowjetunion nicht mehr gegeben sind, von Breschnew in Gang gesetzt wurde, und zwar zum Schutze seiner Position als oberster Apparatschik. Falls der Kampf zwischen dem Parteiapparat, den „Staatsmännern" und den Schiedsrichtern, Militär und Staatspolizei intern bereits entschieden sein sollte, so wird sich das Ergebnis in nächster Zeit bemerkbar machen. Daß Ulbricht unter dem Schutz von Breschnew steht, ist bekannt.

Die tschechische Emigration nach dem 21. August setzt auf Breschnews Sturz. Sie will sich den Rückweg in eine kommunistische Tschechoslowakei offenhalten. Sie bezeichnet sich deshalb als „vierte Kategorie", d. h. sie besteht weder aus Emigranten noch Touristen noch Gegnern des kommunistischen Regimes unter Dubcek. Sie setzt nur gegen die russische Besatzung. Ob sich daran auch nach einer eventuellen Spaltung in der Kremlführung etwas ändern wird, ist stark zu bezweifeln, zumindest solange, als Marschall Jakubowski mit seinen Generälen der entscheidende Machtfaktor in der Sowjetunion und im Warschauer Pakt ist.



Moskau: Während in der sowjetischen Hauptstadt gegen die Chinesen demonstriert wird . . .

Unsere Position ist heute besser . . .

Politische und wirtschaftliche Bedenken zum Atomsperrvertrag müssen präzise geklärt werden

Der Atomsperrvertrag, der vor acht Monaten die Unterschriften der drei Hauptmächte Amerika, UdSSR und England erhielt, soll die Weiterverarbeitung von Atomwaffen verhindern und eine umfangreiche Kontrolle des spaltbaren Materials gewährleisten, das bei der friedlichen Atomnutzung verwendet wird. Er enthält keinerlei Nachteile für die Atommächte, deren Position durch den Vertrag vielmehr gesichert und auf Kosten der „atomwaffenlosen Staaten" zum Monopol erhoben wird.

Die Ratifizierung des Vertrages durch Amerika ändert aber nichts an den erheblichen, ja vitalen Bedenken, die eine Reihe von atomwaffenlosen Staaten gegen den Vertrag erhoben haben, unter denen die Bundesrepublik eine besondere Rolle spielt. Diese Besonderheit der deutschen Position hat zwei Aspekte. Einmal ist Deutschland als einer der fortgeschrittensten Industriestaaten der Welt in einem erheblichen Maß auf die Entwicklung seiner Atomindustrie angewiesen und muß infolgedessen darauf bestehen, daß keine vertragliche Bindung, der es sich unterwirft, die Entwicklung der industriellen Atomnutzung beeinträchtigen kann. Zum anderen ist aber gerade die deutsche Unterschrift das erklärte Hauptziel, das die Sowjetunion mit dem Atomsperrvertrag verfolgt: vordergründig, weil der Kreml immer noch glaubt, an der Behauptung festhalten zu können, daß Deutschland eine potentielle Bedrohung des Weltfriedens und namentlich des Status quo in Osteuropa darstelle, — hintergründig, weil die Sowjetunion durch die Kontrollbestimmungen des Atomsperrvertrages Möglichkeiten anstrebt, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten einzumischen und sogar Interventionsrechte geltend zu machen.

Daß die Sowjetunion den Atomsperrvertrag für wertlos erklärt, falls er nicht auch von der Bundesrepublik unterzeichnet wird, erschwert die deutsche Situation, weil diese Haltung auf die anderen Interessenten des Atomsperrvertrages zurückwirken und namentlich die USA veranlassen könnte, auf die Bundesrepublik einen Druck zur Unterzeichnung auszuüben, damit das Vertragswerk nicht scheitert. Immerhin ist es ein eminenter Bestandteil der Entspannungspolitik, die Washington seit der Präsidentschaft Kennedys in Gang zu bringen versucht hat. Ein solcher Druck ist auch zeitweise fühlbar ausgeübt worden. Er hat aber bisher nicht verhindert, daß seitens der deutschen Regierung die Bedenken gegen den Vertrag aufrechterhalten und Änderungen gefordert wurden.

In seinem Buch über den Atomsperrvertrag, das im Herbst 1968 (im Seewald Verlag) erschienen ist, hat Marcel Hepp die deutschen Einwände mit großer Schärfe formuliert. Hepp ist der persönliche Referent und nächste Mitarbeiter des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß, der selbst in der Öffentlichkeit seit Monaten als ein entschiedener Gegner des Vertrages auftritt. Seine Polemik richtet sich nicht nur gegen die politischen Absichten der Sowjets, sondern ebenfalls gegen die von ihm vermuteten wirtschaftlichen Konkurrenzbestrebungen der amerikanischen Atomindustrie, die seiner Meinung nach von der Johnson-Administration gefördert worden seien. Er sagt in den letzten Sätzen seiner Streitschrift:

„Die Bataille ist keineswegs verloren. Immerhin hat der 21. August 1968 auch in den USA die europafreundlichen Kräfte bestärkt. Ein Präsident Nixon stünde dem Genfer Techtelmechtel weit skeptischer gegenüber als Johnson, dem vor allem eines abging: offene Ohren für Europa."

Diese Vermutung, die man damals vielleicht als kühn bezeichnen konnte, hat inzwischen Substanz erhalten. In der Tat hat Präsident Nixon gleich zu Beginn seiner Europareise, nämlich in Brüssel, erklärt, daß er nicht die Absicht habe, in irgendeiner Weise auf die Bundesrepublik einzuwirken, dem Atomsperrvertrag beizutreten. Damit ist gesagt, daß die Bundesrepublik auch nach der Ratifizierung des Atomsperrvertrages durch die USA ihre Forderungen, die nicht zur Änderung des Vertrages selbst, wohl aber zu authentischen Interpretationen verschiedener Vertragsbestimmungen oder zu Nebenabreden führen können, aufrechterhalten und weiterverfolgen muß, ohne dadurch ihr vitales Interesse an der Freundschaft und der Sicherheitsgarantie der USA zu belasten. Die Verhandlungsposition der Bundesrepublik ist insofern jetzt entschieden besser als im vergangenen Jahr. Damals neigte ein beträchtlicher Teil der führenden Politiker und auch der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik bereits dazu, sich dem anscheinend unausweichlichen Zwang der Situation zu fügen, den Vertrag zu unterzeichnen und dem Himmel die Interpretation der fragwürdigen und gefährlichen Vertragsbestimmungen anheimzustellen. Wie die Dinge aber jetzt liegen, kann die Sowjetunion nicht mehr hoffen, mit der Behauptung, daß Deutschland ein gefährlicher Atomkriegsaspirant sei, in Washington Eindruck zu machen oder immerhin Duldung zu finden. Die Behauptung ist ja auch deshalb ganz abwegig, weil die Bundesrepublik gelegentlich ihres Eintritts in die Westeuropäische Union und in die NATO 1954 die Erklärung abgegeben hat, daß sie ein für alle Mal auf die Herstellung von atomaren, bakteriologischen und chemischen Waffen (ABC-Waffen) verzichte. Und dieser Verzicht wird seither, das heißt seit 15 Jahren, von einer besonderen Kommission der Westeuropäischen Union und, was den atomaren Kraftstoff-Fluß in der Atomindustrie betrifft, von Euratom kontrolliert.

In den bevorstehenden weiteren Auseinandersetzungen um den Atomsperrvertrag kommt es jetzt für die Bundesrepublik darauf an, die Forderungen und Bedenken präzise zu formulieren, um die notwendigen Interpretationen des Vertrages, durch die die Bedenken beseitigt werden können, zu erlangen, womöglich von allen drei Hauptatommächten, die den Vertrag unterzeichnet haben.

Die atomwirtschaftlichen Fragen, um die es geht, hat Bundesforschungsminister Stoltenberg am 19. Februar noch einmal in einem Interview formuliert. Er sagte:

1. Nach den Kontrollbestimmungen des Vertrages ist eine Kontrolle durch die Wiener Atombehörde möglich. Die Bestimmungen erlauben aber auch eine Anerkennung bestehender internationaler Kontrollsysteme, wie Euratom, und die Beschränkung der internationalen Atomenergie-Organisationen auf eine Verifikation der Ergebnisse. Danach würden Doppelkontrollen vermieden. Eine solche Lösung ist jedoch nach dem bisherigen Stand der internationalen Debatte keineswegs garantiert. Es besteht also nach wie vor die Gefahr von unterschiedlichen Kontrollverfahren in den verschiedenen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaften mit negativen Wirkungen für die vertraglich garantierte Niederlassungsfreiheit und Wettbewerbsgleichheit im Gemeinsamen Markt. Eine solche Regelung könnte nur wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen, sie hätte auch sehr negative Auswirkungen auf die allgemeine europäische Zusammenarbeit.

2. Der Vertrag enthält keine Bestimmungen über die Kosten der Kontrolle oder Verifikation. Ich kenne keinen internationalen Vertrag oder auch ein nationales Gesetz von ähnlicher Bedeutung, in dem die Fragen der Kosten nicht geregelt sind. Die deutsche Atomwirtschaft hat in ihrer Stellungnahme vom vergangenen Sommer darauf hingewiesen, daß ein einseitiges und extensives Kontrollverfahren mit entsprechenden Kosten die Wettbewerbsfähigkeit wichtiger Wirtschaftszweige wie etwa die Brenn-Element-Industrie bedrohen. Schließlich sind die Bestimmungen der Herstellungs- und Exportverbote für oder in nichtnuklearen Staaten bisher nicht exakt genug interpretiert worden.

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Meldung, daß der amerikanische Senat mit Zweidrittel-Mehrheit den Atomsperrvertrag ratifiziert hat. Unser Beitrag und seine Problematik verlieren hierdurch jedoch nichts an Aktualität.

3. Es muß eindeutig klargestellt werden, daß alle Anlagen und Verfahren, die für die friedliche Forschung nötig sind, von den Verbotsbestimmungen nicht berührt werden — die unfundierten Behauptungen der offiziellen Moskauer Zeitung „Prawda", die Zusammenarbeit Großbritanniens mit der Bundesrepublik und den Niederlanden in der Uran-Anreicherung verletze den Sperrvertrag, unterstreicht die Dringlichkeit klarer, verbindlicher Interpretation.

Ebenso wie diese Einwände, die sich auf die wirtschaftliche Seite der Atomnutzung beziehen, müssen auch die politischen Bedenken formuliert und ohne Scheu vorgetragen werden. Daß eine Reihe von Ländern, die ebenfalls Bedenken und Einwände erhoben hatten, sich schließlich doch zur Unterzeichnung des Vertrages bereit fanden, kann nicht als Beispiel für die Bundesrepublik gelten, da sich die Bundesrepublik, wie vorher gezeigt wurde, in einer ganz besonderen Lage befindet, die mit der etwa Italiens nicht verglichen werden kann.



. . . ziehen durch das Reich Maos die Kolonnen und beschimpfen die Sowjetunion: Peking

Fotos: dpa (2)